
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Hexenproceß — und Glauben,
Pfaffen und Teufel.

Als Beitrag

zur

Cultur- und Sittengeschichte der Jahrhunderte.

Von

Heinrich Hössli.

„Mensch! Die Wahrheit ist die letzte Richterin aller Dinge! Ihre Sprache ist eine überall heilige, und kann nie wahrhaft einen Sterblichen beflecken."

Leipzig.
Verlag von H. Barsdorf.
1892.

Einleitung.

Was jeder Mensch ist und sein kann, ist und muß auch Zweck des menschlichen Geschlechts, wie der Wissenschaft sein, beide vereint tragen in ihrem Schoße alle köstlichen Gaben, alle Größe und Kraft, alles Licht und Heil. Auf Wissenschaft begründete Gesetze sind auch immer menschliche Gesetze in edlerem Sinne; dahingegen zeigen sich auf Meinungen begründete meist als unmenschliche und höchst gefährliche.

Durch die eigentlichen individuellen Anlagen, Fertigkeiten, Kräfte, Neigungen, Naturbestimmungen wirkt das Schicksal; an diese sind die menschlichen Fäden aller wichtigen Ereignisse und Begebenheiten der Menschheit geknüpft, und darum ist und bleibt das Studium des Menschen und der Menschheit immer das Erste und Wichtigste und die Beziehungen aller anderen treffen in ihm, wie in einem Brennpunkte zusammen. Natur und Geschichte sind die große Schule der Menschenkinder.

Die Geschichte straft die Sünden wider die Natur — und die Natur die Sünden wider die Geschichte.

Man muß für jede Wahrheit, wo ihr Gefahr droht kämpfen, und man muß sie im Garten Gottes pflegen, weil sonst an ihrer Stelle nothwendig Wahn und Lügen, des Teufels Saat, und die Geißeln des Menschengeschlechts treten.

Die Wahrheit muß man durch Gründe mühsam erforschen und erwerben; aber Wahn steckt plötzlich und gleichsam epidemisch an. Nationalwahn ist ein furchtbarer Name. Er ist das Panier der Verführer und Mörder der Menschheit und des Menschlichen. Er wandelt nicht nur des Menschen Denken, nein auch seine innersten Menschen-Gefühle völlig um! So sehen wir durch Wahn und Aberglauben verführte Menschen fast möchte man sagen jubelnd ihre Mitmenschen durch eingeweihte Henker auf die überall geheiligten Mordplätze führen!

Ein Wahnwort im Munde der Kirche hat diese Scheiterhaufen, von denen ich reden will, angezündet! Ein Wahnwort hat diese Verheerungen angerichtet, diese Morde als Heil verkündet, diesen Fluch als Segen gepredigt und diese hunderttausende Mitmenschen verschlungen!

In den Zeiten des Wahns heißt der Nichtmitwähnende stets ein Gewissenloser, und dieses immer um so mehr, als er ein Gewissenhafter ist. Ein Frecher und ein Freigeist heißt er — und das feindselige, abergläubige, boshafte und zu aller Unmenschlichkeit verführte und abgeirrte Gemüth darf nur seine Rechnung, seine niedrigen Interessen, seine boshafte Freude im Verderben unschuldiger, ihm aber unangenehmer Mitmenschen finden, sie in den Verdacht des Verbrechens, der Hexerei, des Verkehrs mit dem Teufel, ritueller Kindermorde und wie dergleichen Wahnworte sonst heißen mögen, bringen — und der Unglücklichen Ansehen, Ehre, Achtung, Wohlstand ist untergraben. Ihre Ruhe, Freiheit, Eigenthum, Vaterland, alles, alles ist auf das fürchterlichste Spiel gesetzt!

Ganze Staaten, Provinzen und einzelne Städte feierten und feiern noch — mit Recht und Nutzen, zur Ermunterung, Belehrung und Erhebung der Völker Erinnerungsfeste an Edles und Nützliches, an Großthaten, die einst in ihrer Mitte geschahen oder sich begründeten; und gleich wohlthätig ist es dem einzelnen Menschen, sich eigener reiner Handlungen von Zeit zu Zeit erinnern zu können, aber noch wohlthätiger, noch heilsamer ist ihm das bittere, beschämende Gefühl der Erinnerung an unwiderruflich geschehene Gräuelthaten und an Verirrungen des menschlichen Geistes, wie sie die vergangenen Jahrhunderte gezeitigt haben.

Und da denke ich, wenn ich die Menschen meiner eigenen Zeit mit ihren verschiedenen Wahnideen sich brüsten und auf ihren Mitmenschen herumtreten sehe, wie so gut und heilsam es wäre, wenn die Völker gemeinsame, öffentliche Völkertage hätten, an denen die Verirrungen, die Schmach- und Gräuelthaten und die Wahnideen ihrer Väter ihnen lebendig vorgetragen würden.

Auf den schimpflichen Trümmern gestürzten Wahns und enthüllter Völkergräuel Feste der Menschlichkeit und Feste eines wissenschaftlichen Glaubens in wehmüthig heiligem Ernste zu feiern — das wäre erhaben.

In diesem Sinne ist das Folgende entstanden, mag es nun auch in solch hehrem Sinne Früchte zeitigen!!

Der Verfasser.

„Der schrecklichste der Schrecken
das ist der Mensch in seinem Wahn."
Schiller.

Wie man weiß, hat es Zeiten gegeben, zu welchen man Menschen opferte, Menschen fraß, und Zeiten, zu welchen man, auf frech ersonnene Lügen sich berufend, ganze Völker ausgeplündert und ausgerottet hat, nützliche Entdeckungen mit dem Tode belohnte, und die Gebeine ehrwürdiger Männer durch Henker aus ihren Gräbern hervor wühlte — wie Herder sagt: „Welche Unmenschlichkeiten gäbe es, zu der sich nicht ein Mensch, eine Nation gewöhnen könnte; sogar daß ihrer viele und vielleicht die meisten das Fleisch ihrer Mitbrüder fraßen, und, welche thörichte Einbildung, welcher Mordwahn wäre denkbar, welche die erbliche Tradition nicht hie und da wirklich geheiligt hätte?"

Alle Gräuel erschöpfen sich in der Geschichte; sie nennt schaudererregend und warnend zahllose Namen blutiger Opfer des Wahns und der Unwissenheit. Aus dem Abgrund solcher Vergangenheit ruft die Nemesis: „Arellini, de Perez, Brün, a Valle, Vanini, Bonfadius, M. Effendi, Leszynsky, Gerhard Crel, v. Ledenberg, Bernewelt, Günther, Servet, Kuhlmann, Grandier Cichus, Cacala, Pontius, Puzi, Dolet, Borri, Paleari" und wer weiß nicht andere und wieder andere, bekanntere und unbekanntere Märtyrernamen?

Keine Zeit kennt ihre Märtyrer; noch kennt die unsere nicht die eigenen, und wie wahr sagt Rotteck: „Es entschwanden im Mittelalter die hohen Gestalten Griechenlands — was in Jahrtausenden der menschliche Geist geschaffen, die Erfahrung vervollkommnete — alle Denkmale der Kraft, des Genies, der Tugend der alten Welt — Alles zerfällt in traurige Trümmer, alles Schöne und Große ist hingegeben, geschändet, jeder Keim eines edleren Lebens erstickt — das Menschengeschlecht eine verächtliche Herde, unwiderruflich an ihren Treiber veräußert — ohne Sinn für Menschengut und Menschenwerth."

Darum sind auch die Glanz- und Merknamen in der Geschichte solcher Zeiten: Bannfluch, Gottesgericht, Hexenproceß, Ketzerregister, Bücherbrände, Beichtväter, Brunnenvergifter, Zaubermeister, Vehmgerichte, Feuer-, Wasser- und Thränenproben, Teufelssabbathe, Donnerwettermacher, Teufelanbeter, Wehrwölfe, Drachenhuren, Teufelstänzerinnen, Zauberer und Entzauberer — Folterbank, Marterkammer, Bulle, Halsgerichtsordnung, Hexenhammer u. s. f.

Das alles sind bluttriefende Namen, von denen jeder Bände mit grauenerregenden Thatsachen anfüllen könnte — alle, alle mahnen an zahllose fürchterliche Hinrichtungen, an Ströme von Blut, Angst- und Todesschweiß, an Millionen gewaltsam vertilgter Menschen, welche nicht Fluthen ergriffen, nicht die Flammen verzehrten, Kriege und Seuchen nicht erwürgt haben! Nein, Menschen, ihre eigenen Mitbrüder, ihre Gesetzgeber, Priester und Obrigkeit — unsere Vorfahren — haben sie, nachdem sie ihre Mordopfer im finstern Barbarenwahn unausweichbarem Verderben geweiht hatten, in feierlichem Pomp auf die Schlachtbühne, die Richtstätten begleitet, und sie dort in großem Amts- und Berufseifer, und in frommer Begeisterung mit zahllosen Umständen und hochwichtigen Ceremonien gemartert — sie verflucht und gesegnet, sie angespieen und ihnen wieder vorgebetet! — Ja, die Verehrung Gottes bestand vorzüglich im Hohn seiner ersten und heiligsten Gesetze.

Diener der Wahrheit haben Menschen bei dem Heil ihrer unsterblichen Seelen aufgefordert, um Christi Willen die Wahrheit abzuschwören. Die Feinde alles Göttlichen haben derzeit Diener Gottes geheißen, und das Mark der Völker aufgezehrt. Die Hölle war der Himmel, und im Himmel eine Gottheit, welche ungetaufte Kinder nicht selig machen wollte. Auf Erden aber irrten als flüchtige Abenteurer die Edelsten unseres Geschlechts überall verfolgt, und ihres Daseins nirgends einen Augenblick sicher, umher, oder sie endeten dasselbe zur Ehre Gottes auf der Folterbank und dem Scheiterhaufen! —

Jeder, der durch Schrift oder Rede, durch Forschung oder durch Kenntnisse das Dasein und die Wirklichkeit z. B. der Hexen nur zu bezweifeln wagte, lief als Gegner Gottes, seines Wortes, der Kirche und ihrer Diener, für den Holzstoß Gefahr — sein Leben war gleichsam verwirkt. — Synoden versammelten sich; Bullen kursirten zu Stadt und zu Land, um den Glauben an Zauberer und deren Verfolgungen zu heiligen, zu rechtfertigen, zu befestigen und dessen Ertrag zu erheben.

Eines Menschen irdisches Glück oder Talent, Geschmack oder Sinn für Wissenschaft und Natur, der Trieb, zu forschen oder zu prüfen, sein göttliches Verlangen, seinen Brüdern zu nützen, zu rathen oder zu helfen — dieser schönste Laut im menschlichen Gemüth, dies alles war oft hinreichend, ihm den qualvollsten Untergang zu bereiten. Im dunkelsten Sklavenglauben aber prüfte man, ohne alle Wissenschaft, die abgeschmacktesten und jeden gesunden Menschensinn empörenden Undinge, welche keines Namens werth sind, und welche die Menschen heute nur noch, schamroth über ihr eigenes Geschlecht, nennen.

In den Marterhöhlen und den Gerichtssälen wütheten die frommen Priester Gottes; Kardinäle, Bischöfe und protestantische Pfaffen inquirirten, bildeten Todesakten, fällten selbst tausend Todesurtheile, verherrlichten alle Triumphzüge zum Galgen in Person und Ornat, und feierten, heiligten und befestigten dadurch, vor allem Volk, die Ausgeburten ihres satanischen Glaubens und trugen sie siegend zur Schau. — Und der erstarrte, entwürdigte und entmenschte Mensch lechzte in solcher Zeit der Schrecken, finstre Rache gegen den vermeintlichen Höllengräuel und des Nebenmenschen schwarze Bosheit von früh bis spät brütend, nach Bruderblut, nach Recht und Urtheil; denn überall ahnt, wittert, sieht, fürchtet, glaubt und hört er Verderben und Zerstörung, Teufel, Verrath und Untergang für sich, sein Weib, seine Kinder, sein Haus und Feld. Fremd sind seinen geblendeten Augen, seinem irregeführten, erstickten oder vertilgten Menschensinn all' die heiligen Gesetze und Bestrebungen der hohen Natur. Selbst ihre Namen sind ihm entweder unbekannt oder geächtet; ihre ewige Ordnung ihm verwirrt, zerstört, aufgehoben oder dem Bunde der Höllen durch schwarzer Menschen That und Teufelsmacht verpfändet und anheimgefallen. Gleichen Mächten preisgegeben sind ihm auch Gesundheit, Wohlstand, Liebe, Hab und Gut und Ehre, und von der Erde reinsten Gaben und von seinem eignen Menschenwerth weiß er nichts und ahnt er nichts. Wo die Natur belehren und warnen, retten und helfen, segnen und erziehen will, da sieht er zagend überall in seinem finstern Wahn böse Geister und die ihnen anheim Gefallenen ihr Spiel und ihre Bosheit treiben, ihre schwarze Gewalt üben, und ihre verderbende Höllenmacht walten. Die majestätischen Donnerschläge der ewigen Allmacht sind ihm Töne, Zeichen und Warnung ihrer fürchterlichen Herrschaft. Böse Geister, Verbündete der Teufel, Söldner der Hölle nur, sieht er in der Fülle und den Wundern der zahl- und namenlosen Er-

scheinungen der Allmacht: vom fernsten Lichtpunkte des prachtvollen Firmamentes bis hinab zum Leuchtwurm, vom Regenbogen bis zur Perle, vom unendlichen Ozean bis zum Thautropfen, von der rauschenden Eiche bis zur Moosrose, von den Hausthieren bis endlos hinaus zu den wilden Geschöpfen der Einöde. Als Obermächte der ganzen herrlichen Schöpfung sieht er die Legion Teufel binden und lösen, wirken und walten, schaffen und zerstören. Ihm schleichen in verwandelten Gestalten Verderben, Satansmacht und Verbrechen durch seines Nachbars Thür und Fenster täglich aus und ein. Darum ist er auch, durch solchen Wahn und solchen Glauben, jeden Mitgefühls, jeden besseren Strebens, aller Menschenliebe, allen reinen, klaren Erd- und Himmelssinnes bar, und für den Glauben an eine Menschheit und ihre Ideale verloren! Fremd sind seinem kalten, von Nacht, Furcht und Groll erfüllten Herzen alle Harmonien des großen Weltalls, des ganzen Menschenlebens, der Freundschaft, des Zutrauens, der Liebe und der Wissenschaften! Zerrissen sind in ihm die Bande des Blutes, der Pflicht, des Rechts, der Menschenbestimmung — alle Saiten, die in ihm und um ihn tönen könnten, sind abgelöst. Weggetilgt ist aus seiner Seele das Bild der ewigen Gottheit, das unverfälschbare Gotteswort! Das Buch der holden, ernsten, schönen und ewigen Natur liegt, unter den Machtsiegeln des Fürsten der Finsterniß verschlossen, mit tausend eisernen Banden umgürtet vor seiner schwindelnden Seele, vor seinem versinkenden Geist. So flüchtet er endlich, von Allem verlassen und zagend, vor den Schreckbildern solcher Schöpfung und vor solchem Schicksal zu des teufelbeschwörenden und weltregierenden Priesters heiliger Macht und Gewalt, und folgt mit erstarrter, kalter Seele, entmenscht dem wilden Menschenstrom zum Richtplatz nach. — Kein Gebildeter dürfte heute die Wichtigkeit, den Ernst, die Beziehungen und Folgen, wenn auch nur des Hexenglaubens allein, verkennen. In G. C. Horst's Dämonologie und dessen Hexenthurm zu Lindheim kann man mit staunendem Erbarmen und kaltem Entsetzen lesen, wie tief Menschen, selbst im Schoße der reformirten Kirche, ohne höhere, bessere Wissenschaft versinken konnten. Der Leser dürfte gewiß mit diesem Schriftsteller erschüttert ausrufen: „Schreckliche Menschen! Schreckliche Zeiten! Schreckliche Früchte der Bosheit und des Aberglaubens!"

Ich führe für all' Jene, denen die äußerst selten gewordene Dämonologie von Horst nicht zugänglich ist, nur e i n i g e von zahlreichen Beispielen hier an.

So finden wir in Horst's genanntem Buche an den unglücklichen Bewohnern Mildheims in der Wetterau noch in den Jahren 1661—1663*) ein Schauspiel unaussprechlichen Menschenelends, unglaublicher Gräuel und Hinrichtungen, als Bild jener Zeit, von Protestanten an Protestanten verübt und dargestellt!

Wenn man sich durch diese beiden grauenvollen Processe, durch diese beiden gräßlichen Denkmale physischer und moralischer Menschenverworfenheit und Entwürdigung hindurch gemartert und dann für das, was damals im übrigen protestantischen Europa geschah, den Maßstab aufgefunden hat, so glaubt man kaum, daß in diesen Angelegenheiten dennoch der katholischen Kirche der Vorrang gebührt.

Eines ihrer Oberhäupter, Innocenz VIII., erließ im Jahre 1484 unterm 4. Dezember eine Bulle**) gegen fleischliche Vermischung mit dem Teufel und Verhexung der Felder und Weinberge. In Folge derselben starben allein nur im Fürstenthum Trier in wenigen Jahren 6000 Menschen den Feuertod. Nach Danaus Zeugniß sind zu Genf in drei Monaten über 500 Personen wegen Hexerei verurtheilt worden. Angst- und Todesschweiß und Menschenblut flossen auf allen Richtstätten und Marterhöhlen in Strömen, veranlaßt durch Folter, Feuer und Schwert. Der bekannte und berühmte Graf Christoph v. Rantzow ließ auf seinen holsteinischen Gütern 18 Hexen auf einem Scheiterhaufen verbrennen.

Im 17. Jahrhundert hat man im Bisthum Bamberg 1200 Hexen verbrennen lassen. Im Würzburgischen allein sind in den Jahren 1627

*) Und in Zürich sogar noch im 18. Jahrhundert an dem gräßlichen Schicksal der reformirten Dorfgemeinde Watterkingen. Nachdem alle geistlichen und weltlichen Oberen ihre größte Thätigkeit vom Jahre 1721 an den Gefolterten, Ausgepeitschten und Hingerichteten erschöpft hatten, zogen sie dann endlich im Oktober feierlich zum Beschluß des großen Unholds-Schauspiels, im Staats- und Kirchenornat nach der durch Besenritt und Krötengeburten fluchbeladenen Gemeinde, um sie im Namen der heiligen Dreifaltigkeit zu entteufeln — oder — wieder einzusegnen . . . Alle diese Menschen wären keine Teufel gewesen, wenn sie keine geglaubt hätten. Die große Anzahl aller der in diesem Schreckensproceß betheiligten, unglücklichen Menschen machte es nothwendig, daß etliche in einen seit lange nur von Vögeln ruhig bewohnten Thurm gesperrt werden mußten. Mit Entsetzen sah man in den nun beunruhigten, ihre Eier und Jungen bejammernden treuen Thierchen — Teufel und Teufelsgehülfen; das entschied dann vollends gegen die Eingekerkerten, schaudernd wich jetzt Jeder diesem höllischen Gebäude aus und die Nachbarschaft flehte weltliche und geistliche Obrigkeit um Hilfe und Beistand gegen diese bösen Geister an.

**) Bei Horst ist sie lateinisch buchstäblich abgedruckt, ferner in den Decretal. Lib. VII. und in Haubers Bibl. mag. Bd. 1. St. 1.



und 1628 zweihundert und zu Henneberg zweiundzwanzig Menschen gefoltert und zu Tode gemartert worden; derer gar nicht zu gedenken, die nach überstandenen Torturqualen mit dem Leben, aber mit zerschundenen Gliedern davongekommen sind. Bei Simon von Leewen in seiner „Battavia illustrata" pag. 295—306, und bei B. Becker im vierten Bande seiner „bezauberten Welt" sind viele derartige verruchte Processe nachzuschlagen. Sie characterisiren vollständig den Zeitgeist und den Standpunkt der europäischen Menschheit und ihrer Führer noch bei ihrem Eintritt in das 17. Jahrhundert . . . oder, wenn solche Dinge, von Kanzeln und Richterstühlen verkündet und gepflegt, nicht den Sinn und Gehalt, das Leben und den ganzen Character eines Zeitalters bezeichneten — gäbe es dann noch eine Geschichte, einen Geist der Geschichte und der Menschheit?! —

Der gelehrte und berühmte Johann Bodin, die Kirchenväter Hieronymus, Augustin und Chrysostomus, ferner Caesar Histerpacens, D. Bollwer, Joh. Nider, Spiezel, Delrio, Lampert, Danaus, Nic. Faqueri, Peter Binsfeld, Nic. Remigi, Toreblanca, Carpzov, Glanviel, Beaumont und eine Schaar Anderer glaubten und lehrten Hexen und Teufel.

Der berühmte Thomas Erastus, Arzt und Lehrer zu Basel am Ende des 16. Jahrhunderts, definirte die Hexerei dahin, daß es die Verschreibung an den Teufel sei, um die Elemente in Unordnung zu bringen.

Gleichwie es über Diebstahl, Raub, Meineid und Mord Untersuchungen gab, ebenso gab es auch im Hexenstudium — und Proceß bestimmte Grade, Kennzeichen, Stufen und Gattungen. Diese Wissenschaft nahm überall ihren Platz ein und übte aller Orten den unbedingtesten Einfluß aus, wie es Innocenz XV., XVI. und XVII., Hinkmar von Rheims, Rabanus Maurus und eine Menge anderer, damals berühmte Männer beweisen.

Nur der Atheist glaubte damals nicht an Hexen und Teufel und darum mußte Reginald Schott sein Buch gegen den Hexenglauben durch die Flammen des von Henkershand errichteten Scheiterhaufens verzehrt sehen. Der weise Peter von Appone, der Glanz der Menschheit seines Jahrhunderts, entging glücklicher Weise durch seinen Tod den Henkern, ward aber nach seinem Hinscheiden in effigie verbrannt.

B. Becker unterlag, tief gekränkt durch seine Amtsentsetzung, seinen schrecklichen Lebenserfahrungen. Den beiden ehrwürdigen Jesuiten,

Adam Tanner und Friedrich Spee, welche sich auf alle menschenwürdige Weise bemühten, Licht und Milde über den Hexenproceß zu verbreiten, ward ehrliches Begräbniß verweigert.

In solcher Zeit konnte man für eine Aeußerung, daß unsere Erde, wie die übrigen Planeten, sich um die Sonne bewege, gar leicht unter Henkershänden sein Leben verbluten — und der ehrwürdige Greis Arnold de Villa Nova mußte sein Leben im 80. Jahre in den Flammen beenden.

Haben Henker auch nie Wahrheiten erklärt, so haben sie doch manche wirklich verklärt — Natur und Wissenschaft, Wahrheit und Kunst sind heilig und unvergänglich, selbst noch unter den gefühllosen Händen von Henkern und Henkersknechten! — Im Städtchen Buchloe in Schwaben ist noch im Jahre 1766 ein Mensch von Menschen als Wettermacher zum Tode verurtheilt und wirklich auch hingerichtet worden. Dasselbe Jahrhundert, welches sich das aufgeklärte, das philosophische geheißen, hat noch Hexen verbrannt und enthauptet — und wir heißen nun das neunzehnte also; nur morden wir keine Menschen mehr als Wettermacher und Zauberer oder dergleichen. Doch möchte man glauben, daß wir noch in manchen Verhältnissen in der Finsterniß früherer Jahrhunderte stecken; und das scheint Manchen recht zu sein, denen Manches zu neu gegen das liebe, herrliche Alte ist. Ob auch wir wohl nicht heute noch Gelehrte aller Classen besitzen, die gleich jenen, vor jeder Wahrheit, wenn sie nicht von der hochseligen Frau Großmama gebrütet, gewärmt und alsdann von ihr ererbt ist, zittern, und alle erforderlichen Eigenschaften, Lust und Begeisterung in reichem Maße besitzen zur Erweiterung ihres Gottesreiches amtlich zu functioniren?! Wenn uns nur das Glücksrad auch noch einmal eine so schöne Zeit der Hexen und der Scheiterhaufen zurollte! — oder ist sie ihnen für immer dahin und ist ihr Zittern vor der Kraft und dem Licht des Menschengeistes etwa blos noch das Zittern der wasserscheuen Hunde vor des Wassers reinen und geheiligten Quellen, in deren Spiegeln uns sichtbar wird der Unsichtbare . . .?

Haben sich nicht in diesem Jahrhundert der Aufklärung und der Intelligenz tausende von Stimmen erhoben, und darunter eine große Anzahl solcher, welche im Dienste des Herrn stehen, sich Verkündiger des Gotteswortes nennen, welche im finsteren Wahne des Mittelalters befangen, ihren jüdischen Mitbürgern die schwersten und ungeheuerlichsten Beschuldigungen, als rituelle Kindermorde, öffentlich entgegen-

schleuderten? Wird nicht die Möglichkeit eines Processes, wie der von Tisza-Eszlar, von anderen zu geschweigen, ein dunkler Fleck dieses Jahrhunderts ebenso bleiben als es die Hekatomben von Trier, Speyer, Worms ꝛc. ꝛc. für das Mittelalter geblieben sind?! Es ist wahrlich an der Zeit, daß wir diesen Schandfleck im Christenthume aus der Aera des Mittelalters einmal wieder hervorheben und ihn jenen Wahnmenschen des 19. Jahrhunderts, die sich Antisemiten nennen, zur Warnung vorhalten.

Der schwarze Tod hatte im 14. Jahrhundert allein in Europa 25 Millionen Menschen verschlungen — aber solche Völker sind allen Schrecknissen einer zerstörenden Natur preisgegeben, weil sie ohne Wissenschaft allem physisch und moralisch Heilsamen derselben entgegenrasen.

Es entstanden da, aus Furcht Gottes, die Flagellanten, die rasten durch alle Provinzen, beteten, predigten Buße, verübten alle Schand- und Lasterthaten, peinigten sich selbst und die ihnen Begegnenden — das war ihnen nicht genug und nicht Alles. Diese furchtbaren Wahnmenschen verbreiteten und predigten das Gerücht, die Juden hätten die Brunnenquellen vergiftet. Aus Gottes- und Menschenfurcht überbaute man verzweifelt diese heiligen Zeugen der Allmacht Gottes, und bediente sich aus Angst und Noth, um nicht vor Durst zu sterben, frischen wie stinkenden Regenwassers, und verschloß Straße und Stadtthore.

Mißtrauen, bittere Entbehrung, schwarzer Argwohn, fluchender Haß, Verzweiflung, Rache und unaufhörliche Todesangst brüteten neben der physischen Pestilenz, als eine moralische über der versunkenen, verrathenen, verführten, entgöttlichten und zu den unerhörtesten Frevelthaten geleiteten und bearbeiteten Unmenschheit.

Man schwor in wüthender Leidenschaft und der unmenschlichsten Unwissenheit, alle Juden mit Dolch und Strick, mit Feuer und Schwert zu tödten. Schuldeten doch die Großen und die Städte zumeist ungeheure Summen den Juden! Wie gar prächtig konnte da nicht nur alle Schuld getilgt, sondern auch noch Hab und Gut der Ermordeten an sich gerissen werden!! Nicht zuletzt war es dieser Gedanke, welcher zu einmüthigem Handeln trieb — und bald röthete sich der Himmel von den Feuerstätten, auf denen tausende unschuldige Menschen von wahnbethörten Menschen gemordet wurden! Menschen von Menschen! Vergeßt das nicht, ihr Menschen! so wenig, wie die Geschichte es thut, die es mit denselben Flammenzeichen in ihr ewiges Buch eingetragen hat — zur ewigen Schande für euch, zum Märtyrerthum für Jene!

Die Stadt Basel führte mitten im Rhein ein großes hölzernes Gebäude auf und sperrte alle in ihren Mauern wohnenden Juden hinein, und zündete es dann über ihren Köpfen an. — Auf ähnliche Weise verfuhr Freiburg, und Bern that auch das Seine. Zürich und Constanz verbrannten alle, die in ihren Mauern wohnten. Wo man sie nicht verbrannte, verjagte man sie, da fielen sie in die Hände umherziehender Landsknechte, die sie ohne alles Menschengefühl, ohne alles Erbarmen umbrachten.

In Speyer versammelten sie sich in wilder Verzweiflung und verbrannten sich selbst in ihren Häusern; die auf den Gassen umherliegenden Leichen warf man in große Fässer und rollte sie in den Rhein.

Straßburg verbrannte 2000 auf ihrem eigenen Begräbnißplatze; daher heißt da jetzt noch eine Straße: Brandgasse.

In Mainz allein erlitten 12000 Juden in einem so furchtbaren Feuer den qualvollsten Tod, daß an der Kirche St. Quintius eine Glocke und das Blei an den Fenstern schmolz.

Genf und Vevey räderten alle, deren sie habhaft werden konnten. Herzog Albrecht der Weise bot 300 Verzweifelnden auf seinem Schlosse Kyburg eine Zuflucht an, wurde aber genöthigt, sie doch zum Feuertode abführen zu lassen.

In Eßlingen verbrannte sich die ganze Gemeinde in der Synagoge. Man sah Mütter ihre Kinder aus Erbarmen auf brennende Holzstöße werfen und ihnen nachspringen.

Das alles geschah sanctionirt und geduldet, in der Schweiz, in Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich im Jahre des Heils 1349 vor den Augen der europäischen Christenheit! Die entmenschte Horde entbehrte aller Menschlichkeit; die Obrigkeiten sammelten die Güter der ermordeten Juden und Mitchristen. Es ist bekannt, daß auch viele Christen, die sich der Juden annehmen wollten, mit hingemordet sind. Die Priester aber waren mit Umtaufen und Bekehren, die Obrigkeiten mit Schätzesammeln, und der Pöbel mit Hinrichtungen beschäftigt. Man baute Kirchen aus dem Blutgeld, stiftete Klöster, that Gräuel und geistliche Gelübde, und fürchtete Gott — ohne Liebe, ohne Menschlichkeit, ohne Wissenschaft! — Ich kann nur mit Uriel Acosta sagen: „Von Kindheit an ist mir nichts abscheulicher gewesen, als Verfolgungen und persönliche Beschimpfung eines Menschen um seiner Religion willen." Es war eine Zeit, wo katholische und protestantische Priester die Verbrennung der Ketzer, der Hexen und Wettermacher für Brandopfer hielten

und verkündeten, daß deren Geruch Gott süß und lieblich sei — weil dadurch das Reich des Teufels zerstört werde. —

Wer, ihr Mörder der Menschlichkeit, oft arme, selbstverführte Verführer, wer führte euch damals zu Gott zurück? Diejenigen waren es, von denen ihr brülltet, daß sie keinen Gott glaubten — die Lehrer der Natur. Ohne sie hinge noch Menschenblut an euren Händen und Mord und Tod an euren Verkündigungen ewiger Nacht. — Wer recht lebt, kann nicht unrecht glauben!

Es liegt eben eine am 1. August 1595 zu Utrecht feierlichst vollzogene Criminalsentenz vor mir: ihr zu Folge ward Volkart Dirxen mit seiner 17 Jahre alten Tochter Henriette, nebst dem Anton Bulk sammt seiner Ehefrau Margaretha Barten, nach harter Folter durch den Feuertod hingerichtet. Der erste hatte drei Söhne, Anton, Hessel und Gisbert, der älteste war 14 und der jüngste 8 Jahre alt. Diese drei Brüder waren in Berücksichtigung ihrer Kindheit verurtheilt, die Ausführung ihres Vaters und ihrer siebenzehnjährigen Schwester mitzumachen, ihrem Martertode zuzusehen. Daraufhin wurden alle drei entkleidet an die allda für sie auf der Brandstätte errichteten Pfähle gebunden, strenge gegeißelt „bis das Blut fließe“ und endlich in Fiole eingekerkert, „bis etwas anderes vom Hofe verordnet würde.“ Auf allen sieben Personen lag kein anderes Verbrechen, als daß sie, in Wölfe verwandelt, Kühe gebissen haben sollten und der Vater die Wasserprobe nicht ausgehalten hatte.

Tausende starben den Henkerstod, um weiteren Folterqualen durch Bekenntniß nie begangenen Unrechts zu entgehen. Viele um eines mit auf die Welt gebrachten Muttermales willen. Zahllose Stellen im Sinn und Geist der folgenden füllen jene Rechtsbibliotheken:

„Wenn die Folter nicht über Vorschrift getrieben wird und der Torquirte aber nichtsdestoweniger dabei Todes abführe, ist der Obrigkeit nichts beizumessen.“ „Wenn der Inquisit erbleicht, ohnmächtig wird, Schweiß und Schaum abrinnen und der Tod nahe scheint, soll man ihm Schwefel in der Nase verbrennen und wenn die Ohnmacht aufhört, wieder anfangen. Wenn die Tortur für einen Tag beendet ist, sollen den Torquirten die Glieder wieder eingerichtet werden. Bald nach dem Essen ist nicht zu foltern, wegen dem salv. Erbrechen; am besten bei der Nacht; nie an einem feierlichen Tag, der zur Ehre Gottes bestimmt ist, oder es wäre ein Nothfall. Für Kinder unter 13 Jahren kann man einen Geburtszettel einholen, damit sie nur mit

Ruthen gepeinigt werden. Ein Blinder kann mit der Tortur belegt werden. Ein Fieberkranker mag am bessern Tage gefoltert werden. Säugende Mütter sollen nur so gemartert werden, daß dem Kinde die Nahrung nicht gänzlich verfalle. Die Zeitlängen der höchsten Marter sollen mit und nach dem „heil. Vaterunser" abgemessen werden. Der Herren-, Ritter- und Adelsstand, Doctoren und Licentiaten sind ausgenommen."

Wir werden derartigen und ähnlichen Stellen später im Hexenhammer wieder begegnen.

Sprenger und Institor, des Papstes wohlbestallte Hexenlegaten, waren die Verfasser des Hexenhammers und die Bulle Innocenz VIII. ward nach ihren Vorschriften wie in einer triumphirenden Hölle exequirt. Der Hexenhammer wurde zuerst in Cöln 1489 gedruckt und vorzüglich den Dienern der Kirche gewidmet. Bei Hauber*) findet man weitläufigere Nachrichten über dies Gräuelbuch, dessen Urheber viele andere Bücher verbrennen ließen. Aber nicht genug, daß sie Bücher, Hexen, Brüder und Mütter, Schwestern und Kinder, Gatten und Eltern marterten, verfolgten und tödteten, nein, die entmenschten Barbaren mordeten in ihrer Wahnwuth auch jeden Andern, der, menschlich entsetzt vor all diesem Gräuel, nur von Ferne einer innern Stimme des Menschlichen Gehör gab. Wenn er, sich nach Anderem sehnend, dahin deutende Erlösungslehren nur zu lesen oder zu prüfen sich erfrechte, so war sein Todesurtheil schon zum Voraus gesprochen; denn er griff als Frevler in die Erdenallmacht und die Einkünfte des Unfehlbaren, und man benedeite sich überall vor dem frechen Menschengeist, der gottlos sich erkühnte, gegen den geweihten Glauben dieses Fluches zu denken oder gar zu schreiben, als vor einem lebendigen Satan. Ohne all und jedes Erbarmen, ohne jede Rücksicht riß man jedes an und in sich heilige Band des innern Menschen entzwei.

Tausend verlassene Waisen schlichen, verspottet von den Einen, geflohen und gefürchtet von den Andern, in der Armuth ekelhaftesten Hülle am Rabenstein vorüber, wo noch halbverbrannt der Mutter und des Weibes Ueberreste, zur Ehre Gottes, ohne Schuld, am Galgen lagen — und es heulten deren abgeschiedene Geister ihnen fürchterlich vom ewig brennenden Abgrund, einzig und allein ihre end- und namenlosen Qualen — aber keine Liebe, keine Menschheit und kein Wieder-

*) Bibl. mag. Bd. I St. 1 pag. 1. 39 und ff. Bd. II. pag. 90. Bd. V. pag. 311 ff.



sehen zu! Um der Wahrheit willen muß man sich, wenn auch nur ein einziges Mal in seinem ganzen Leben, dem grausenvollen Geschäfte der Prüfung aller, zu einem einzigen der vielen tausende von Hexenprocessen gehörigen Aktenstücke unterziehen! Nur dann kann man den geistigen und moralischen Stand- und Gesichtspunkt jener Richter und Priester, jener Examinatoren und Inquisiten, zu sich selbst, zur Menschengesellschaft, zu Kunst und Wissenschaft, zu Gott und Natur herleiten. Aber das ist kein Geschäft für Halbmenschen und Fledermäuse, welche die Sonne fürchten und darum im Dunkeln ihren Fraß aufschnappen müssen, weil sie für den Tag keine Augen haben. —

Damit sich nun meine Leser, denen wohl zumeist die alten Quellenschriften unzugänglich sind, ein umfassendes Bild dieser schrecklichen Zeit machen können, lasse ich hier nach Horst einen Auszug aus dem Hexenhammer folgen, der sämmtliche Capitelfragen desselben enthält, und mehr oder weniger sich auch mit den Antworten und den Beispielen befaßt. Denn es steht bei Horst, Schwager u. A.: „Den Hexenhammer lesen, heißt zugleich die Geschichte des Hexenprocesses selbst lesen."

Da die Bulle Innocenz' VIII. hiermit unzertrennlich zusammenhängt, so beginne ich mit dieser. —

Von der berüchtigten Bulle Innocenz VIII. vom 4. Dezember 1484 sagt Horst: „Die Nachwelt wird erstaunen, solche Dinge lesen zu müssen — aber Innocenz bezeigt hier seine Betrübniß darüber, und erklärt es mithin für „Thatsache": daß es viele Individuen von beiden Geschlechtern in Städten und auf dem Lande gäbe, welche, vom katholischen Glauben abgefallen, mit Teufeln von männlicher oder weiblicher Figur fleischlich sich vermischten, und alsdann durch Hülfe dieser ihrer Bundesgenossen vermittelst zauberischer Künste Menschen und Thieren unsäglich viel Uebel zufügten, ja die Früchte der Erde selbst, Weinberge, Baumgärten, Wiesen und Saatfelder zu Grunde richteten. Er ertheile also Kraft dieser Bulle drei Predigermönchen die Vollmacht, die Laster der Zauberei in Deutschland auszurotten, wie sie nur wüßten und könnten, und gäbe namentlich dem Bischof von Straßburg (Albrecht, ein bayrischer Prinz) den Auftrag, sie darin auf alle Weise zu unterstützen" — —

Dabei verbot der Papst den Erzbischöfen und Bischöfen ausdrücklich, diese außerordentlichen Inquisitoren zu belästigen oder sie unter dem Vorwand einer Neuerung oder dem Schutz besonderer Privilegien und Gewohnheiten in der Vollziehung ihres Geschäfts zu hindern oder hindern zu lassen; auch sollte Niemand sich wider Unter-

suchungen dieser Art von Verbrechen, so wenig als gegen die Aussprüche der Richter durch Appellation an den Römischen Stuhl verwahren können."

Die meisten Schriftsteller, welche über den Hexenprozeß geschrieben haben, erschöpfen sich in Verwünschungen gegen diesen Papst, nennen diese Bulle eine Ausgeburt der Hölle und ihn selbst einen Unmenschen, einen Glaubenstyrann, einen Bluthund, und vergessen dabei auch nicht, da er der Vater mehrerer Kinder war, an das bekannte, von den Römern auf ihn verfaßte Epigramm zu erinnern:

Octo Nocens pueros genuit totidemque puellas
Hunc merito poteris dicere, Roma, patrem.

Man könnte Innocenz nur in dem Falle etwas in Schutz nehmen, daß man annimmt, er habe, wie mehrere seiner Vorgänger, wirklich an Zauberei und Teufelsverbindungen geglaubt, und sich so für berechtigt, ja verpflichtet gehalten, diesem Unwesen zu steuern.

Das wahnsüchtige Volk des 15. Jahrhunderts hielt nun einmal Zaubereien für möglich und wirklich. Ueberall und in Allem sah man Teufels- und Zauberkünste. Selbst die Bibel und die ihr nachgebildete Geschichtsprache, die Quelle aller Erkenntnisse, welche der geistliche Stand dem Volke mittheilte, stimmte mit diesem Glauben überein. Der durch Marsilius Ficinus und einige andere liberale Köpfe neu belebte Platonismus kam dem allgemeinen Aberglauben des Zeitalters sogar zu Hülfe. Aerzte, deren Rath und Medizin, Pillendreher und Charlatane, deren Segenssprüche oder geweihte Salben zufällig den Kranken halfen, Sterndeuter, Traumausleger, Kartenschläger 2c., deren Einfälle eintrafen, hielt die rohe Menge sofort für zauberische Machthaber der Natur. Sie benutzten den Wahn und fielen selbst in denselben, betrogen zuerst Andere und endlich sich selbst. Alle Köpfe waren nun einmal schwindlig. Gelehrte Schulen und Gerichtshöfe hatten an der Fortpflanzung des Uebels ebensoviel und vielleicht noch mehr Antheil als die Kirchen. Da jedoch die Rechtsgelehrten ihre gelehrte wie kirchliche Bildung gleichfalls von den Geistlichen erhielten, so ist der böse Einfluß zuletzt immer auf die Kirche zurückzuführen.

Der Wahn hatte sich so des ganzen Zeitgeistes bemächtigt, daß es in allen Ständen immer Mehrere gab, von denen nicht blos geglaubt wurde, sondern die es auch gern von sich glauben ließen, sie hätten einen vertrauten Geist, durch dessen Hülfe sie, wo nicht Zauberthaten, so doch große übernatürliche Dinge vermöchten. Hauptsächlich aber hatte sich die Müßigkeit und geschäftigere Einbildungskraft der Weiber

von Alters her vieler losen Künste bemächtigt, so daß noch jetzt in mehreren nordischen Sprachen die Benennung einer weisen oder klugen Frau den verhaßten Sinn einer mit bösen Geistern einverstandenen, oder wenigstens mit losen Künsten vertrauten Frau, d. i. einer „Hexe" ausdrückt.*)

Was aber vor allem das Schandmal des Hexenprocesses ist, was auf keine Weise entschuldigt noch gerechtfertigt werden kann, ist das, daß man unmenschlicherweise, ohne allen Unterschied, auf jede Anzeige von Hexerei, sie mochte von verschmitzten Buben, oder von blinden Werkzeugen derselben, oder von der Einfalt geschehen sein, mit einer fanatischen Mordlust ohne Gleichen ein und dieselbe Strafe vollzog.

Die unvermeidliche traurige Folge hiervon war, daß die sinnlosesten Irrthümer des rohen Haufens genährt und vermehrt wurden, und unter den besseren Menschen die wüste Furcht vor dem Teufel und seinen Werken, unter den bösen Menschen aber die Lust, des Teufels Künste, denen so Viele ergeben waren, auch zu lernen und zu treiben, in demselben Maßstabe zunahm, als sich die Hinrichtungen vermehrten.

Aber konnte es anders kommen oder sein? Die vom Papst bestellten Ausspäher und Richter der Hexerei machten zugleich mit der Vertheidigung ihres blutigen Geschäftes die unsinnigsten Lehren vom Teufel und seinen Unthaten bekannt. —

Die Bulle Innocenz VIII. bedurfte, um ihr allgemeine Herrschaft zu verschaffen, alle Hindernisse zu besiegen, und alle Gemüther gleichsam zu betäuben, zu ihrer Erläuterung, Einführung und Bestätigung noch einer eigenen, ausführlichen Schrift, worin die Möglichkeit und Wirklichkeit der Hexerei aus der heil. Schrift den Kirchenvätern und philosophisch-theologischen Vernünfteleien recht ex professo bewiesen und die Sache mit betäubendem Wortschwall als über jeden Zweifel erhaben hingestellt ward. Darauf wurde sie mit dem Wohl und Wehe der Seelen und der ganzen Christenheit in engste Verbindung gebracht und so der Hexenproceß als eine hochwichtige Angelegenheit Gottes, der Christenheit und des ganzen Menschengeschlechts eingeleitet und in Gang gebracht.

Diese „eigene Erläuterungsschrift" nun ist der berüchtigte Hexenhammer, und dies seine Bestimmung und seine Tendenz!

*) Vide, Ihre's glossar. Suiogoth.: Hake et Hexa. Desgl. Adelung unter „Hexe." Auch im Deutschen nennen wir häufig, ohne es aber böse zu meinen, ein weibliches Wesen, welches viel über uns vermag: „Hexe", „Wetterhexe" ꝛc.



Es ist ein Buch, das man nicht ohne wehmüthige Empfindung lesen kann, und das sowohl durch seinen Inhalt als durch seine Wirkungen eine traurige, welthistorische Bedeutung erlangt hat.

Existirte dies Buch allenfalls nur in einem oder zwei Codd. manuscriptis, die aus den dunklen Jahrhunderten auf uns gekommen wären, so würde gewiß Alles aufgeboten worden sein, deren Unächtheit zu beweisen. Aber Gutenbergs Erfindung war etwa dreißig Jahre früher ins Leben getreten, und so bezeugen uns unzählige Exemplare die volle, unantastbare — aber traurige Wahrheit, und ewig wird es ein dunkles Denkmal seiner Zeit bleiben.

Da man die Geschichte des Hexenprocesses nicht richtig verstehen kann, wenn man den Hexenhammer nicht wenigstens theilweise kennt, so geben wir nachfolgend einen Auszug aus demselben, welcher, wie Horst sagt, das Gemälde jener Zeit am allersichersten darstellt, und die Geschichte des Hexenprocesses selbst schreiben heißt.

Zur Geschichte des Buches*) selbst gehört noch, daß seine fanatischen Verfasser die theologische Facultät zu Cöln gewissermaßen überwältigten, dasselbe zu approbiren. Dann setzten sie ihm die Bulle des Papstes vor; darauf ihre eigene, pfiffig genug abgefaßte Apologie, und wußten sich endlich sogar noch ein Diplom von dem damaligen Römischen Kaiser Maximilian zu erschleichen. Nun war Alles in Ordnung. Nun konnte ihren grausamen, die Menschheit empörenden Maßregeln kein Widerstand mehr entgegengesetzt werden! Armes, bejammernswürdiges deutsches Vaterland, dir galt es jetzt vor allen Ländern! —

Durch den Hexenhammer ward der Begriff der Hexerei systematisch bestimmt. Nach ihm sind Hexen (Zauberer und Zauberinnen) Leute, welche Gott verleugnen, ihm und seiner Gnade entsagen, mit dem Teufel einen Bund machen, sich ihm mit Leib und Seele ergeben, mit Teufeln Unzucht treiben, seine Zusammenkünfte und Sabbathe besuchen, von ihm Giftpulver, und als seine Unterthanen und Verbündete den Befehl erhalten, Menschen und Thiere zu quälen und umzubringen; durch seine ihnen mitgetheilte Wunderkraft Gewitter machen, die Saaten, Wiesen, Bäume ꝛc. beschädigen und (so heißt es ausdrücklich auch in der Bulle) die Kräfte der Natur verwirren!

---

*) Der Hexenhammer erschien natürlich lateinisch und wurde nie übersetzt. Der nachfolgende Auszug ist nach der Frankfurter Ausgabe v. J. 1580 verfaßt.

Bevor wir nun den Auszug geben, ist es nothwendig auf zwei Hauptpunkte aufmerksam zu machen, welche sich durch das ganze Buch ziehen und nie aus den Augen gelassen werden dürfen. Der erste ist die beständige, planmäßige und wohl überlegte Durcheinandermengung der Begriffe von Ketzerei und Hexerei. Der zweite ist der Mißbrauch der theologischen Idee von „Zulassung“ in der göttlichen Weltregierung; ein schwer zu bestimmender Begriff, mit welchem zu allen Zeiten großer Mißbrauch getrieben wurde.

Recht klug zur Erreichung seines Zweckes ist das Buch übrigens auch in der Hinsicht geschrieben, daß Sprenger, der hauptsächliche Verfasser, sich darin von Anfang bis zu Ende als leidenschaftslosen, unbefangenen, bloßen Untersucher in der Sache hinzustellen affectirt. Er fängt bei allen wichtigen Fragen jedesmal mit den Einwürfen dagegen an, trägt diese ruhig vor, und scheint sich selbst mehr oder weniger auf die Seite der vernünftigeren Canonisten zu neigen. Diese riethen, wenn sie auch die Möglichkeit der Zauberei nicht zu bestreiten wagten, doch bei deren Bestimmung sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Aber gewandt und geschwind lenkt Sprenger, und man muß es ihm zugestehen, auch so fein wie heuchlerisch, wieder ein, so daß der Eindruck, selbst seiner tollsten Behauptungen, bei seinen damaligen Lesern durch diese scheinbare Unbefangenheit ungemein verstärkt werden mußte. —

Auszüge aus dem Hexenhammer nach Horst: Das erste Buch enthält in 18 Hauptfragen Alles, was sich bei der Zauberei zusammen einfindet, als da sind: 1. Der Teufel, 2. Der Zauberer oder die Hexe, 3. Die göttliche Zulassung.

Erste Hauptfrage: Giebt es Zauberei? Ist die Behauptung orthodox, und ist die Behauptung des Gegentheils Ketzerei? Zauberei geschieht durch Hülfe des Teufels. Der Teufel aber hat nicht die Macht, die Gesetze der Natur aufzuheben; ja es ist Ketzerei, zu behaupten, daß das Werk des Teufels von größerer Macht zeuge, als das Wort Gottes. Dennoch aber vermag der Teufel über die natürlichen Kräfte körperlicher Dinge eine große Gewalt in dem Falle zu äußern, daß Gott es zuläßt. Eine Menge Aussprüche der Bibel setzen es außer Zweifel. Der Unglaube ist immer Ketzerei, Zauberei und Ketzerei sind daher im Grunde Eins . . ., denn die Gewißheit der Zauberei läßt sich durch göttliche, kirchliche und bürgerliche Gesetze beweisen.

Das göttliche Gesetz befiehlt nicht nur, daß man mit Zauberinnen keinen Verkehr unterhalten, sondern auch, daß man sie tödten soll. Die

Stellen 2. Mose XXII. 18, 5. Mose XVIII. 10—12, XIX. 20. 21. und andere sind deutlich genug.

Der h. Thomas und der h. Augustinus, de civ. dei cap. XVII., haben sie auch so verstanden, und wer die Schriften anders erklärt als die Kirche, der ist ein Ketzer. Wie hätte, wenn es keine Zauberer gäbe, Gott befehlen können, daß man sie mit dem Tode bestrafen sollte? Ehmals war die Strafe, daß man sie mit den Nägeln an den Fingern zerfleischte, jetzt verbrennt man sie lieber, um des weiblichen Geschlechtes willen. (In der That, viel Achtung und Delikatesse!)

Es ist also durchaus katholisch-orthodox, wenn man behauptet, es gäbe Zauberer, welche mit Hülfe des Teufels, vermöge eines mit ihm errichteten Bundes, unter Gottes Zulassung, wirkliche Zauberhandlungen zu verrichten im Stande sind; ob es gleich ebenso gewiß ist, daß es auch Zaubereien giebt, welche in bloßer Einbildung bestehen.

Die Zauberinnen sind zum Theil nur Wahrsagerinnen, die einen Teufel im Leibe haben, der durch sie spricht, wie die Magd in der Apostelgeschichte XVI. 16; die übrigen gehören zu den eigentlichen Hexen. Kraft ihres Bündnisses ergiebt sich die Hexe ganz, wahrhaftig, reell, und nicht blos in der Einbildung dem Teufel, mithin wirkt sie durch des Teufels Hülfe auch wahrhaftig und körperlich.

Ein Prediger hat daher seinen Zuhörern folgende vier Stücke wohl einzuschärfen:

1. Außer Gott giebt es kein anderes göttliches Wesen.

2. Wenn die Hexen glauben, mit der Diana oder Herodias auf der Fahrt zu sein, so ist es eigentlich mit dem Teufel.

3. Es geschieht aber dennoch nur in der Einbildung, indem der Teufel so auf die Seele wirkt, daß die Hexe glaubt durch die Luft zu reiten, in der That aber — zu Hause ist und bleibt.

4. Daß die Zauberer und Hexen dem Teufel in allen Stücken gehorchen müssen.

Nach diesen vier merkwürdigen homiletischen Vorschriften fährt Sprenger unmittelbar fort: Es giebt also wirkliche Verwandlungen; die große Hexe Circe ist bekannt genug, — und so werden noch immerfort Hexen und Zauberer in Wehrwölfe und allerhand Bestien verwandelt. Nun folgt die Beantwortung der zweiten Abtheilung der ersten Frage: Ist es also Ketzerei zu behaupten, es gäbe Zauberer? Zu einem offenbaren Ketzer gehören drei Stücke (ich schenke sie meinen Lesern alle drei.) Wer nun allem bisher Gesagten frech widerspricht, und behauptet,

es gäbe keine Hexen, der wird billig als ein Ketzer bestraft. Doch muß man, auch wenn der Verdacht schon ziemlich stark ist, vorsichtig zu Werke gehen, wenn der Zauberer geistlichen Standes ist.

Irrt Einer aus Unwissenheit, weil er das Zauberwesen nicht studirt, der kann nicht ganz entschuldigt werden, weil er seine Unwissenheit hätte besiegen können und sollen. Hierzu ist der Hexenhammer das leichteste und sicherste Mittel, und ein guter Christ muß sich alle Mühe geben, in einer so wichtigen Sache zu hellen Erkenntnissen zu gelangen nach 1. Thimoth. I. 13.

Zweite Frage: Wirken die Teufel und Hexen mit vereinten, gemeinschaftlichen Kräften? Soviel der Teufel auch für sich allein thun kann, wie man aus dem Exempel Hiobs sieht, so sind ihm die Hexen doch als Instrumente nothwendig. Jede körperliche Handlung geschieht nicht anders als durch Berührung. Der Teufel aber ist keiner eigentlichen körperlichen Berührung fähig, weil er ein geistiges Wesen ist, er bedient sich also irgend eines Instruments, dem er die Kraft dazu mittheilt. Indeß sind auch ohne Zuthun des Teufels Bezauberungen möglich. O! ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert? sagt der Apostel Paulus. —

Ueber die Frage, ob der Teufel in Menschengestalt, wie ein anderer Mensch auf Erden wandeln könne, waren die Meinungen getheilt. Jedoch fand die des Hexenhammers, als die am sichersten und orthodoxesten vorgetragene, die allgemeinere Anerkennung.

„Der Teufel“, sagt Sprenger, „ist nach der heiligen Schrift der Fürst dieser Welt, der in der Luft herrscht. Als ein so mächtiges Wesen kann er die Luft so dicht zusammenpressen, daß sie völlig sichtbar wird, und ein solcher teuflischer Luftkörper die völlige Aehnlichkeit eines wirklichen Körpers erhält.“

„Geschichtlich und in der Hexensprache wurde solch teuflischer männlicher Körper ein „Incubus“, ein teuflischer weiblicher Körper ein „Succubus oder Succuba“ genannt. So auch in der Bulle Innocenz III.“

Manche haben grünliche Augen, deren bloßer Anblick schon verletzt. Die Einbildungskraft kann auf mancherlei Art auf den Körper wirken. Natürliche Dinge haben ja auch verborgene Kräfte, und können wunderbare Wirkungen hervorbringen, ohne daß wir sagen können, wie es zugeht. So können die Zauberer und Hexen wohl auch durch ihre Instrumente und allerlei Dinge, welche sie unter die Thürschwelle vergraben,

Menschen und Vieh behexen, ja tödten, ohne daß gerade jedesmal der Teufel unmittelbar mitwirkt.

Können doch auch die Heiligen Wunder thun, aus eigenem Vermögen!

Isidorus versichert, daß die Zauberer wegen ihrer abscheulichen Bosheit Malefici genannt würden, weil sie mit Hülfe der Teufel sogar die Elemente in Verwirrung bringen.

Hiob litt außerordentlich durch den Teufel, Zauberei aber war dabei nicht mit im Spiel. Wollte Jemand so vorwitzig sein und fragen, warum sich der Teufel beim Hiob keiner Zauberer bedient habe, so steht dem zur Antwort, weil der Glaube an den Teufel damals noch nicht bekannt war. Gott aber wollte doch, daß die Macht desselben einstweilen bekannt werden sollte.

Zoroaster hat die Zauberei zuerst erfunden, der da gewesen sein soll ein Sohn Hams und ein Enkelsohn Noahs (Ohe!!) Der heilige Augustinus erzählt von ihm, daß er bei seiner Geburt gelacht habe, was ohne Zuthun des Teufels unmöglich gewesen wäre.

Daß es übrigens zu Hiobs Zeiten noch keine Zauberei gegeben hat, darf uns nicht befremden. Die Macht und Kenntniß der Heiligen ist, wie Gregor d. Gr. sagt, gewachsen und ebenso haben auch die Künste der Teufel zugenommen. Jetzt, da der jüngste Tag nicht mehr fern ist, jetzt ist die Welt voll Zauberei und Teufelei. Freilich, wenn die Hexen in der Hand des Teufels nur Instrumente wären, so könnte man sie nicht bestrafen; aber sie sind lebendige Werkzeuge, die ihre volle Freiheit haben, obgleich diese durch ihren Bund mit dem Teufel sehr eingeschränkt ist.

Nun folgt ein langes, sophistisches Gewäsch über den möglichen und unmöglichen Einfluß der Himmelskörper auf die Hexerei, über die natürliche Bezauberungskraft mancher, besonders der grünlichen Augen u. dgl., was keines Auszugs fähig ist. Sprenger gefällt sich dabei sehr in seiner Gelehrsamkeit und beruft sich auf alle Theologen und Philosophen, ja er zieht sogar einige platonische Ideen in sein verstandloses Raisonnement hinein.

Die Hexen behexen so oft durch ihre triefenden Augen. Es ist möglich, heißt es pag. 31, daß dies ohne eigentliche Mitwirkung des Teufels geschieht, denn — man höre den gelehrten, unbefangenen Mann — triefende Augen sind entzündete Augen, entzündete Augen aber entzünden die Luft und diese entzündet wiederum gesunde Augen, die in

diesen verpesteten Luftkreis kommen und besonders, — nun wird es noch gelehrter — wenn sie sich mit den Triefaugen der Hexe in gerader Linie befinden.

Wenn sich ein Mensch einem Basilisken nähern will, so behängt er sich um und um mit Spiegeln; der Basilisk sieht sich dann selbst im Spiegel, sein tödtlicher Blick wird in gradförmiger Linie auf ihn selbst zurückgeworfen, und so tödtet er sich selbst! Ebenso kann es sich auch mit den triefenden Augen der Hexen verhalten!!

Dritte Frage: Werden dadurch, daß sich die Teufel als Männer (Incubus) mit unsern Weibern, oder als Weiber (Succubus) mit unsern Männern vermischen, wirkliche Kinder gezeugt?

Der Unsinn der hier auf 21 Seiten gedruckt steht, kann weder übersetzt, noch auszugsweise mitgetheilt werden. Es ist in der That schon eine Beleidigung Gottes und der Menschheit, nur die obige Frage aufzuwerfen.

Die Sache kommt aber in fast allen Hexenprocessen als ein Hauptanklagepunkt vor. Sie kann daher in einem Werke über Hexen und Hexenprocesse nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Sprenger stellt sich auch hier zuerst, als ob er die Sache für unmöglich halte, weil das Institut der Fortpflanzung sich von Gott selbst herschreibe und auch im N. Testament von Christo bestätigt sei. Aber bald wendet er sich auf die andere Seite und zeigt mit Berufung auf die h. Schrift, die Kirchenväter, Rabinen rc:, so wie auf seine eigenen Erfahrungen als Hexenrichter, daß die Sache gar keinem Zweifel unterworfen, daß aber daran zweifeln ketzerisch sei. Wir geben hierüber nach Horst, pag. 178 ff. zur Orientirung folgendes: Jede Hexe bekommt nach abgeschlossenem Contract ihren „Geist“, „Leibteufel“ oder „Buhlen“ angewiesen, wie es in den Inquisitionsakten gewöhnlich heißt und das Bündniß wird sofort durch die teuflische Umarmung vollzogen und gleichsam ratifizirt, so daß die Hexe nun nicht mehr zurücktreten oder Reue empfinden, Winkelzüge machen oder gar bundesbrüchig werden kann. War die Hexe besonders schön, oder setzte der Teufel sonst auf ihre Dienste und Treue einen besonderen Werth, so würdigten Se. höllische Majestät eine solche wohl auch Höchstselbst Dero näheren persönlichen Vertraulichkeit. Die ordinären Hexen aber bekamen nur gewöhnliche Teufel angewiesen, welche von der Vollziehung des Bündnisses an, bei ihrer Hexe die Stelle des Mannes oder des Geliebten antraten. Sie führten gewöhnlich einen ehrbaren, oft recht christlichen Namen, Johannes, Peter, David rc. Die

Hexe aber nennt ihn nur „mein Geist“, wie man sagt, „mein Mann, mein Geliebter.“ Er sieht und spricht sie öfters in der Küche, auf dem Felde, bei ihren Arbeiten; trägt ihr Neuigkeiten und Klatschereien zu, bringt ihr von Zeit zu Zeit kleine Geschenke und Galanterien, um ihr damit eine Freude zu machen. Er unterstützt sie in jeder Weise mit Rath und That, hilft ihr bei ihren Arbeiten und kommt sobald sie ihn ruft. Beträgt sich äußerlich ganz ehrbar, ist gut gekleidet und treibt die Artigkeit so weit, daß er seine Hexe sogar oft bis zur Kirche begleitet, wenigstens sie vor der Kirche erwartet und mit ihr nach Hause geht.

Die Hexe sieht ihn gewöhnlich nur allein, bisweilen aber geht er auch anderen sichtbar mit ihr um.

So stehts in unzähligen Akten als unwiderlegliche und unbestreitbare historische Thatsache.

Ueber die Folgen der teuflischen Umarmung geben wir aus der Schrift von Pütter und Klein, examen juridic. Rost. 1698 folgenden Auszug. „.... Item habe Inquisitin den 17. Oct. 1698 bekannt, daß des folgenden Tages, wie des Tages zuvor N. N. sie das Zaubern gelehrt, und einen Teufel Namens Hannes zum Bräutigam ihr zugefreiet, ziemlichen Alters; NB. des Vormittags, wie keiner zu Hause gewesen, gemeldeter Hans zu ihr gekommen, sich ihr vorgestellt und mit ihr in die Kammer gegangen sei.... Item, wie sie ungefähr 15 Jahre gewesen sei und von der N. N. zaubern gelernt und sie ihr einen andern Bräutigam zugefreiet, hätte sich dieser ihr Geist auch zugleich auf der Heide, wo sie die Kühe gehütet, eingefunden und mit ihr gebuhlet. Sei auch nach zwei Abenden zu ihr in die Küche gekommen und habe sich abermalen mit ihr abgegeben, unter Versprechung eines schwarzen Halstuches, so er aber nachhero nicht gehalten habe. Dieser Geist wäre ein staciofer (prunkender) Geist gewesen und allemal in einem buntigen sammitschen Rocke von weiß, roth und schwarzen Streiflein, mit grauen Strümpfen, schwarzem, an beiden Seiten aufgeschlagenen Hute, mit einem großen, seidenen Band zu ihr gekommen und dieser Bräutigam sei ihr angenehmster Geist gewesen. Mit diesem hätte sie zum öfteren gebuhlet. Sobald sie ihm nur gerufen „komm, mi Raster“, sei er alsobald zu ihr gekommen, da sie denn von solchem teuflischen Umgang ihre Lust empfunden, NB. welches Inquisitin mit Lachen erzehlet....

Aus solcher teuflischen Vermischung, habe sie eingestanden, sei ihr einstmalen ein schwarzer, rauher Windwurm abgegangen, den sie auf ihres Geistes Angeben bei einem kleinen Feuer zu Pulver verbrannt,

welches Pulver David ihr aber weggenommen, folgenden Tages ihr aber in einem grauen Krämerhäuschen ohne Zweifel eine Düte von Löschpapier wieder in die Küche zugebracht und sie Vieh damit umzubringen gelehrt. Item, daß ihr nachgehends wieder eine Frucht in Gestalt eines Mädigens abgegangen, NB von einem Pottkrug groß, welches sie zwei Tage bei sich gehabt, des Tages in ihr Bett verwahrt, des Nachts aber zu sich genommen, auch mit ihren Brüsten gestillet und gemerket, wie es gesogen, ihr Geist David aber hätte es ihr nach zwei Tagen mit Gewalt weggenommen. Et porro: zum dritten mal hätte sie wieder ein Mägdgen mit ihrem andern Geist Hannes, den sie am liebsten hätte leiden mögen, zur Welt gebracht, welches ihr Geist ihr aber gleich abgenommen hätte, desgleichen hätte er mit einem Knäbigen späterhin gemacht u. s. f.

Der Superintendent und Domprediger Heinrich Rimphof erzählt in seinem „Drachen-König," Rinteln 1647 pag. 85 folgendes: „Im Kloster Lockum ward vor Kurzem eine Hexe verbrannt, N. N. genannt, die hat das Hexen umb großer Armuth willen umb ein Kopfstück gelernt, die hat 4 Wochen hernach vom Sathan einen grausamen Schnacken (Schlange) zur Welt geboren, fünf vierthel lang, wofür sie sich heftiglich entsetzte, vndt diesen scheußlichen Wurmb alßfort uff den Misthaufen getragen und darinnen verscharret; der Sathan hat sie solang gepeitscht und geschlagen, bis sie solches Thier uß dem Misthaufen wieder gesucht, hats müssen am Feuer wärmen wie ein Kindlein und in ein Milcheymer setzen, vndt hat den unfreundlichen Gast müssen tagtäglich zur Speise Milch geben; so bald sie sothanen Schnacken angerühret, sind ihr die Hände geworden, als wären sie aussetzig, hat auch solche ungesunde Händ behalten bis sie hingerichtet worden u. s. f.

Boethius erzählt aus Cardanus folgende Geschichte, welche sich auch in Erasmus Francisci „Höllischen Proteus" findet: »In regione Marrheae (Marry in Schottland) ist eine Jungfrau schwanger befunden worden und hat sich auf Befragen ihrer Eltern herausgestellt, daß sie Tags und Nachts von einem schönen Jüngling besucht und geschwächt worden wäre. Eines Tages wäre man auf Anzeige der Magd, daß der schöne Jüngling wäre wieder gekommen, nach geschwinder Aufsperrung der Thür, hinein in die Schlafkammer getreten, mit Fackeln und Windlichtern und haben do ein grewliches Ungeheuer in ihrer Tochter Umfahung angetroffen, worauf benebenst den Nachbarn auch der Priester selbiges Orts zugeloffen und solchen Scheusal angeschauet. Der Priester

hat das Evangelium Johannes gebetet und als er an die Worte „und das Wort ward Fleisch" gekommen, do hat der Teufel alles Bettwerk angezunden, hernach einen erschrecklichen Farzer gehen lassen, und sich also davon gemacht. Folgenden Tages aber hat die Tochter ein Monstrum zur Welt getragen." — —

Fünfte Frage: Woher kommt die Vermehrung der Zauberwerke? Nach dem tollsten Zeug über den Einfluß der Gestirne auf den Menschen, im Geschmack jener Zeit, fragt er, welcher Philosoph denn wohl den Einfluß der Gestirne auf die breiweiche Gehirnmasse des Kindes bestimmen könne, oder welcher Theolog das Mitwirken der Teufel zugleich mit den natürlichen Kräften der Sterne, Kräuter, Steine (so classificirt er!) zu leugnen wage ꝛc. ꝛc. Nach dieser und ähnlicher tollen Weisheit kommt er endlich auf folgende grundgelehrte Resultate: Die Sterne, nebst Sonne und Mond sind an sich nicht schuld an der Vermehrung der Zauberei. Die Bosheit der Menschen ist aber auch nicht allein die Quelle davon. Sondern der Teufel disponirt die Menschen innerlich und äußerlich zur Zauberei, die aber, die sich ihm einmal ergeben haben, beherrscht er unbedingt als seine Unterthanen. Einige etymologische Kostbarkeiten aus diesem Capitel mögen hier Platz finden.

Der Teufel heißt lateinisch Diabolus, und dies Wort, welches griechischen Ursprungs ist, kommt her von dia, das ist duo-zwei und bolus-ein Bissen, weil er immer nach zwei Bissen zugleich hascht und Leib und Seele tödtet.

Er heißt auch Dämon, welches so viel bedeutet, als ein Weiser durch Blut, wie er genannt wird, weil er ein Bluthund ist. (Feine Etymologien! Ein Weiser durch Blut — Bluthund!)

Belial heißt er, weil er gern ohne Joch und von Gott abgefallen ist.

Beelzebub wird er genannt, weil er ein — Fliegengott ist, unter den Fliegen aber sind die sündigen Menschenseelen zu verstehen, die Christum, ihren Bräutigam, verlassen.

Bahemoth endlich, das heißt Bestie, weil er selbst eine Bestie ist und auch die Menschen zu Bestien macht.

Sechste Hauptfrage: Von den Hexen selbst die sich dem Teufel ergeben haben.

1. Warum ist das weibliche Geschlecht der Hexerei vorzüglich ergeben?

Dies Capitel ist unstreitig unterhaltender als die vorhergehenden und mit einem gewissen lustigen, derben Mönchswitz geschrieben. Aber dürfen wir auch, wenn gebildete Frauen diese Schrift lesen sollten, von

dem, was der Hexenhammer hier vorbringt, einen Auszug geben, ohne befürchten zu müssen daß sie zürnen?

Nein, das werden sie nicht. Sie werden zugleich mit uns lachen und in dem, was der Wahnsinnige hier radotirt, ja selbst in der beredten Schilderung des Chrysostomus nur unsere Abhängigkeit von ihnen erkennen und sich heimlich bei diesen Schmähungen geschmeichelt fühlen. Bei alledem versichere ich, daß ich absolut getreu bei den Worten meines Originals verbleiben werde.

Die heiligen Kirchenväter, heißt es pag. 84 wörtlich, sollen immer behauptet haben, daß drei Dinge im Guten und Bösen weder Maß noch Ziel zu halten wüßten, nämlich die Zunge, ein Geistlicher und ein Weib. Von der Zunge liegt dies am Tage. Denn der h. Geist theilte sich den Aposteln in Gestalt feuriger Zungen mit und bei weisen Predigern ist die Zunge gleich den Zungen der Hunde, die des armen Lazarus Schwären leckten. Ebenso giebt es aber auch bei allen Menschen und besonders auch bei den Geistlichen böse und heillose Zungen. Denn schon nach dem h. Bernhard: nostri praelati sunt Pilati, nostri pastores facti sunt Tonsores.*)

Von den Weibern ist es ebenso offenbar. Es ist zu allen Zeiten über sie geklagt worden; der weise Salomo hat mehrmals sein Glaubensbekenntniß über sie abgelegt und was der heilige Chrysostomus bei Math. XIX. von ihnen sagt, klingt auch nicht gar fein. Heirathen ist sehr mißlich, sagt der einsichtsvolle Weise. Denn was ist ein Weib anders als eine Feindin der Freundschaft, eine unvermeidliche Strafe, ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Versuchung, ein wünschenswürdiges Unglück, eine häusliche Gefahr, eine immerwährende Thränenquelle, ein Uebel der Natur, mit schimmerndem Firniß überzogen? Seneka sagt, ein Weib liebt oder haßt, ein Drittes giebt es nicht. Wenn es weint, so geht es mit Betrug um. Denn zweierlei Thränen benetzen die Augen der Weiber; einige sind Zeugen ihres Schmerzes, andere aber ihres Betrugs und ihrer Verschmitztheit.

Aber von den guten Weibern dagegen ist auch des Rühmens kein Ende, so daß auch Männer, ja ganze Länder und Völkerschaften durch

*) Ein Wortspiel, das ich im Deutschen nicht wieder zu geben vermag. „Unsere Prälaten sind geworden Pilaten, unsere Schafhirten — Schafscherer.“ Wem fällt bei diesem heiligen Witz nicht der Capuziner in Schillers Wallenstein bei? — Unsere Klöster sind geworden ausgenommene Nester, der Rheinstrom ist geworden ein Peinstrom, das römische Reich, daß Gott erbarm, ist geworden römisch arm.

sie sind errettet und selig geworden. — Nun sollte man glauben, würde das Lob der Weiber folgen; jedoch Sprenger meint es mit diesem Uebergang anders. Er bedient sich desselben nur, um von Neuem gegen das ganze Geschlecht desto ärger los ziehen zu können, und fährt unmittelbar also fort:

Andere führen noch andere Gründe an, warum das weibliche Geschlecht der Hexerei ergebener sei als die Männer.

Nämlich 1. wegen ihrer Leichtgläubigkeit; 2. wegen der Schlaffheit ihrer natürlichen Complexion, vermöge deren sie überhaupt für Offenbarungen empfänglicher sind; 3. wegen ihrer schlüpfrigen Zunge, ihres Vorwitzes, zufolge dessen sie den Teufel versuchen, sich zu tief mit ihm einlassen, bis sie nicht mehr, auch wenn sie wieder wollten, zurücktreten können 2c. 2c.

Und nun ergießt er sich von Neuem auf 29 Seiten in einem abermaligen Strom von Schmähungen gegen das ganze Geschlecht, welche Indignation erregen und keines Auszugs fähig sind. Ich will nur folgendes, was in seiner Art — wohl gemerkt, in seiner Art! — originell und unterhaltend genug ist, zur Charakteristik des Buches und seiner Zeit hier noch anführen.

Eva wurde aus einer krummen Rippe erschaffen, die nahe beim Herzen saß. Darum ist das Weib immer halsstarrig und wider den Mann. Schon im Paradies ging Eva mit Betrug um, was läßt sich also von ihren Töchtern Besseres erwarten?

Nun eine feine exegetische Bemerkung! Sie gab der Schlange zur Antwort: damit wir nicht „vielleicht“ sterben; ein Beweis, daß sie keinen geraden Sinn hatte (sie war ja auch aus einer krummen Rippe geschaffen) und daß es ihr am Glauben fehlte. Das sieht man auch schon aus ihrem Namen; denn femina-Weib, heißt eine, die immer weniger Glauben hat, weil es von fe-Glauben und minus-weniger abstammt!!

Doch, setzt er hierauf ernsthaft hinzu, müssen die Prediger mit der nöthigen Behutsamkeit von diesem Allem sprechen, weil im N. Testament — Eva in Ave (Ave Maria) verwandelt worden ist. Eine Hauptquelle der Hexerei sind Zanksucht und Neid. Davon aber waren selbst die heiligen Weiber nicht frei, wie aus den Exempeln der Sarah, Rahel und Anderer erhellt. Die alten Philosophen kannten die Weiber besser! Einstmals wurde einem gemeldet, seine Frau sei ertrunken und schwimme gegen den Strom. Ei, sagte er ganz gelassen, darüber verwundere ich mich nicht, denn sie hat mir in ihrem ganzen Leben so zu wider ge-

handelt, daß ich mich verwundern würde, wenn sie es im Tode anders machte . . .

Das Resultat von Allem ist, es sei ganz begreiflich, daß die Weiber bei so vielen Gebrechen ihrer Natur der Hexerei ergebener befunden würden als die Männer. Dies Lästercapitel beschließt der Verfasser mit dem stolzen Ausruf: Gebenedeiet sei der Allerhöchste, der die männliche Gestalt bis dahin so gnädig vor dem schrecklichen Laster der Zauberei bewahret hat, in der er für uns selbst Mensch werden, leiden und sterben wollte, wodurch er sie mit so großen Vorzügen begabt hat! —

Die achte und neunte Hauptfrage, zu deren Untersuchung Sprenger sich durch dies Capitel gegen die Weiber nur den Weg bahnte, sind von der Art, daß sie sich mit keinem Auszug vertragen. Der Unsinn erreicht darin den höchsten Grad, auch gehören sie nicht wesentlich zur Geschichte, indem das, was im Einzelnen darin vorgebracht wird, im vorher Gesagten bereits von uns im Allgemeinen erwähnt worden ist.

Zehnte Frage: Ist es Gaukelei oder Wahrheit, wenn die Hexen die Menschen in allerlei Thiere verwandeln?

Auch hier sagt der Verfasser, wie er es bei jeder Frage macht, anfangs das Wahre oder Vernünftigere wieder, aber nur, um unmittelbar darauf sich und die Männer, welche das Richtige zu allen Zeiten erkannt oder wenigstens geahnt hatten, mit desto scheinbarerer Unpartheilichkeit widerlegen zu können.

Zwei Wesen verschiedener Natur können nicht in einem und demselben Subject zugleich da sein. Eine wirkliche, wesentliche Verwandlung scheint also unmöglich zu sein. Dieser Meinung ist auch der h. Augustinus.

Der Teufel kann aber die Phantasie der Menschen dergestalt disponiren, daß der Mensch sich und Andern ein wirkliches Thier zu sein scheint. Freilich findet hier auch eine körperliche Verwandlung statt, nämlich des Gesichts. So war die Verwandlung, welche die heidnische Hexe Circe an den Gefährten des Ulysses bewirkte, auch weiter nichts als eine Verblendung der Augen.

Wir kennen andere ähnliche Beispiele. Ein braves Mädchen wies die Anträge eines ausschweifenden jungen Menschen standhaft von sich ab: Nun ließ dieser es behexen, so daß das arme Geschöpf in — ein Pferd verwandelt wurde. Diese Verwandlung war nicht wesentlich, sondern Gaukelei des Teufels, der die Augen des Mädchens sowohl als die der übrigen Menschen so verblendete, daß die Unglückliche ein Pferd

zu sein schien, ob sie gleich nach wie vor ein wahres Frauenzimmer blieb. Man führte sie zu dem h. Macharius, über dessen Augen der Teufel keine Gewalt hatte. Dieser erkannte sie für ein wirkliches Mädchen, und für — kein Pferd, und löste die Hexerei glücklich, so daß sie auch anderen Menschen wieder als ein Mädchen erschien.

Ist es auch nur Gaukelei, wenn bisweilen Wölfe Menschen anfallen und Kinder aus der Wiege weg fressen?

„Bisweilen sind es unstreitig wirkliche Wölfe, bisweilen aber geschiehts auch durch Wirkung des Teufels und der Hexerei."

Gott der Herr dräuet oft mit wilden Thieren, wie z. B. 3. Mose XVI, 5. Mose XXXII, und solche Wölfe sind dann ganz natürliche Wölfe, außer daß sie vom Teufel besessen sind. Es giebt aber auch Menschen, deren Phantasie vom Teufel so disponirt wird, daß sie sich selbst für Wehrwölfe halten 2c. (und nun folgt eine ganze Seite hindurch das obige unsinnige Geschwätz!)

Die eilfte Frage von zauberischen Hebammen, welche di eempfangene Frucht im Mutterleibe beschädigen, unzeitige Geburten befördern, oder, wenn sie dies nicht thun, die Kinder unter allerlei Vorwand in die freie Luft, oder auch unter den Schornstein tragen, da in die Höhe heben, und die armen Geschöpfe für ihre ganze Lebenszeit dem Teufel angeloben — diese Frage leidet keinen Auszug.

Zwölfte und dreizehnte Frage. Ist bei der Hexerei die Zulassung Gottes anzunehmen? Diese Theodicee habe ich ebensowenig Lust abzuschreiben, theils weil man sie sich denken kann — sie ist im Geiste des Hexenhammers abgefaßt, theils weil sie nicht unmittelbar zur Geschichte des Hexenprocesses gehört. Nur ein Paar Gedanken daraus. — Konnte Gott den Fall der Engel und der ersten Menschen unbeschadet seiner Vollkommenheit erlauben, so konnte er auch ebenso gut die Zauberei erlauben. Gott erlaubte die Christenverfolgungen, damit die Geduld der Märtyrer — und die Zauberei, daß der Glaube der Gerechten offenbar würde. — Sonst kommen hier auch wenig vernünftige Gedanken vor, wie z. B. nur Gott allein ist als ein unendlicher Geist der Sünde unfähig; keine endliche Creatur aber konnte so vollkommen von ihm erschaffen werden, daß sie nicht hätte sündigen können. In diesem Falle müßte er sie ohne freien Willen erschaffen haben.

Vierzehnte Frage: Wie muß man die Gräuel der Hexen betrachten, und wie über diese wichtige Materie — predigen?

Predigen? — — Ja, ja, die Sache war in jener Zeit, da sie alle

Gemüther in Bewegung setzte, wichtig genug, daß darüber gepredigt wurde. —

Uebersteigt nicht das Verbrechen der Hexerei alle nur möglichen Verbrechen, die Gott zuläßt? Ohne alle Widerrede! — Hierauf der Beweis. Dann die weitere Erläuterung — nämlich die Hexen sind Ketzer, weil sie von Gott abfallen, sich dem Teufel ergeben und diesem dienen 2c. — (Das soll ein Prediger lehren und verkünden). Die Hexen verdienen mithin vor allen andern Verbrechern die allerschwersten Strafen. Und zwar doppelte Strafe, zuerst als Ketzer, zweitens als Apostaten (dies das Wort des Originals). Die Strafe der Ketzer ist Kirchenbann, Confiscation der Güter, Lebensstrafe.

Ist der Ketzer ein Laie, und weigert sich seinen Irrthum abzuschwören, so wird er verbrannt. Wird ein Falschmünzer mit dem Tode bestraft, wie viel mehr ein Verfälscher des Glaubens! Ist er ein Geistlicher, so wird er seiner geistlichen Würden entsetzt, der weltlichen Obrigkeit übergeben, und entweder zum Tode verurtheilt oder lebenslänglich in einen Kerker geworfen. So rücksichtsvoll und gelinde kann man aber mit den Hexen nicht verfahren (sic!), denn sie sind nicht nur Ketzer, sondern auch Abgefallene, und wenn sie auch ihre Verbrechen bereuen und abschwören, so kann man sie doch nicht mit dem Leben davon kommen lassen, sondern man muß sie hinrichten.

Fünfzehnte Frage: Unschuldige und sonst nicht gefährliche Leute werden bisweilen behext, theils um der Sünde der Zauberer und Hexen willen, theils auch um ihrer eigenen Sünden willen. (Gehört nicht zur Geschichte und lasse ich daher weg.)

Sechszehnte Frage: Nähere Erläuterung des vorher Gesagten durch Vergleichung der Zauberei mit anderen Arten von Verbrechen und Aberglauben. (Hiermit kann ich meine Leser gleichfalls verschonen.)

Siebenzehnte Frage: Nochmalige Erläuterung und ausführliche Vergleichung der Handlungen der Hexen mit denen des Teufels.

Hieraus nur folgenden Gedanken:

Die Hexen sind schlimmer als der Teufel selbst. Der Teufel ist einmal aus dem Stand der Unschuld gefallen, und niemals wieder in integrum restituirt worden, dem gefallenen Menschen aber widerfährt diese Gnade bei der Taufe.

Der Teufel sündigt also blos wider seinen Schöpfer, die Hexen aber zugleich wider den Schöpfer und Erlöser. (Folglich, da Gott allein ohne Sünde ist, wie der Hexenhammer kurz zuvor sehr richtig sagte, ist jeder

Mensch schlimmer als der Teufel. Dies wäre der richtige Schluß gewesen. Dahin hat zu allen Zeiten die verketzernde Consequenzmacherei geführt!)

Achtzehnte Frage: Wie wider die fünf Beweise, womit manche Laien beweisen wollen, daß Gott dem Teufel keine so große Macht gestatte, Menschen zu bezaubern, gepredigt werden müsse.

Dieses Capitel ist deshalb interessant, weil es erweist, daß es selbst in jener Zeit, als der dämonische Unsinn seinen Culminationspunct erreicht zu haben schien, doch immer noch einzelne Individuen, zumal im Laienstande gegeben haben muß, welche ihren gesunden Menschenverstand nicht gänzlich verloren hatten.

Besonders der fünfte der hier angeführten Einwürfe wider die Hexerei, „warum denn wohl die Richter, welche gegen die Zauberer und Hexen inquiriren und sie verbrennen lassen, nicht vor allen anderen Menschen von ihnen behext würden", scheint den Inquisitoren oft gemacht zu sein. Ein Einwurf, der in der That auch natürlich genug war. Da ihn aber der Hexenhammer erst im zweiten Theil ausführlicher beantwortet, so wollen wir uns hier nicht dabei aufhalten. — —

Der zweite Theil des Hexenhammers enthält nur zwei Hauptfragen:

1. Wie man sich vor der Macht der Zauberei zu verwahren habe, wobei von den verschiedenen Arten und Wirkungen derselben gehandelt wird. In 16 Capiteln.

2. Wie man die Zauberei wieder aufheben, lösen und heilen könne, wenn man dadurch beschädigt worden ist. In 8 Capiteln.

Es giebt dreierlei Arten von Menschen, denen die Hexen nichts anhaben können:

1. Die obrigkeitlichen Personen, die wider sie das Recht pflegen,

2. Die Geistlichen, welche sich durch den andächtigen Gebrauch der Kirchenmittel gegen sie verwahren,

3. Heilige, welche eines besonderen Schutzes der Engel gewürdigt werden.

Vor allen aber beschützt Gott die Inquisitoren und Richter recht augenscheinlich. Die Hexen haben den Verfassern des Hexenhammers selbst oft bekannt, daß ihre Zauberkraft in dem Augenblicke von ihnen weiche, da sie gefänglich eingezogen würden.

Der Richter wollte den großen Zauberer Stadlin*) greifen lassen. Dieser aber umgab die Gerichtsdiener mit einem solchen Dampf und Gestank, und verursachte ihnen ein solches Zittern in den Händen, daß sie schon zu zweifeln anfingen, ob sie seiner habhaft werden könnten. Der Richter aber rief ihnen zu, sie sollten nur herzhaft zugreifen, die Zaubermacht würde augenblicklich weichen, sobald er die Justiz fühlen würde. Dies geschah auch; die Büttel faßten neuen Muth, und dieser Erzzauberer wurde glücklich ergriffen und verbrannt.

Wir Inquisitoren könnten dergleichen Beispiele selbst in Menge erzählen, wenn wir nicht zu bescheiden wären, uns selbst zu rühmen. (!) Trotz ihrer Bescheidenheit geben sie aber doch einige Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung, womit wir aber die Leser verschonen wollen. —

Erstes Capitel. Von den verschiedenen Arten, wie die Teufel den Unschuldigen zur Vermehrung des Unglaubens durch die Hexen zu schaden trachten.

Auf dreierlei Weise pflegen die Teufel den Unschuldigen durch die Hexen zu schaden:

1. Durch zeitlichen Verlust;
2. Durch Verlust des Glaubens und der Gnade Gottes;
3. und der Seelen-Seligkeit.

Beim ersten — dem zeitlichen Verlust — stecken gemeiniglich feine Pfiffe des Teufels mit dahinter. Denn der Teufel quält durch die Hexen oft unschuldige Leute so lange, bis sie bei den Hexen selbst Rath suchen, und sich zuletzt selbst darüber der Hexerei ergeben. Uns ist ein braver Wirth bekannt, welchem nach und nach innerhalb eines Jahres 44 Pferde behext wurden. Seine Frau wandte sich aus Verdruß endlich an gewisse Hexen, und nun ging ihrem Manne kein einziges Pferd mehr drauf; — aber sie lernte beinah selbst das Hexen dabei. So listig bedient sich der Teufel des zeitlichen Verlustes, um die Seelen in seine Netze zu bekommen.

Nun kommt Sprenger in verwirrtem Gewäsch auf die Ruchlosigkeiten der Hexen in kirchlicher Hinsicht. Wir bemerken daraus nur folgendes, weil es zur Geschichte gehört und im Hexenproceß oft vorkommt.

*) Nach Bodin, de magorum daemonomagia lib. II. cap. VI. pag. 234. war dieser Stadlin oder Stadin der berühmteste deutsche Hexenmeister, welcher Unwetter, Blitze 2c. gemacht hätte.



Die Hexen würden vom Teufel angewiesen, in der Messe bei den Worten des Priesters: dominus vobiscum! leise zu murmeln: Dreh mir die Zunge im H...... um. —

Vorzüglich stellt der Teufel durch die Hexen frommen Jungfrauen nach.

Von zwei durch die Verfasser des Hexenhammers zu Ravensburg verbrannten Hexen bekannte uns die Eine, die eine Kupplerin war, daß sie einmal vom Teufel vieles Ungemach hätte ausstehen müssen, weil er ihr aufgegeben hätte, ein braves, andächtiges Mädchen, die Tochter eines sehr angesehenen Mannes aus der Stadt, zu seinem Willen zu verführen.

Sie hätte sie einmal an einem Festtage zum Besuch zu sich gebeten gehabt, wo sich der Teufel in Gestalt eines feinen, jungen Herrn dann selbst mit ihr besprochen hätte. Die fromme Jungfrau hätte sich aber immer sogleich auf Antrieb ihres guten Engels mit dem Zeichen des h. Kreuzes gesegnet, wenn er ihr hätte zu nahe treten wollen, und so hätte er endlich sein Vorhaben aufgeben müssen. Hierfür hätte sie hernach, da der Teufel sehr ärgerlich darüber geworden sei, viel Verdruß und Qual von ihm erleiden müssen.

Von solchen Erzählungen aus dem Kreise ihrer eigenen Erfahrung ist von hier an der ganze Hexenhammer voll, so daß einen treuen Auszug aus demselben geben, und die Geschichte der Hexerei schreiben — wie bereits früher bemerkt — fast ein und dasselbe ist.

Zweites Capitel: Von der Art und Weise selbst, wie die Hexerei getrieben wird.

Dieses Capitel ist, wenn bei gleichem, absoluten Unsinn Grade stattfinden können, das unsinnigste, zugleich aber auch das historisch-wichtigste des ganzen Buches. Indem wir einen treuen Auszug daraus geben, liefern wir zugleich eine authentische Beschreibung des Glaubens an Hexerei, wie dieser zu Ende des 15. Jahrhunderts im Sinne der hier gesetzlich erklärten Bulle Innocentius des Achten statt hatte.

Es giebt drei Hauptgattungen von Hexen:

1. Beschädigende, welche nicht wieder helfen können,
2. Helfende, die Niemand schaden,*)

*) Diese Annahme hebt die ganze Zaubertheorie des Hexenhammers geradezu auf. Man darf sie nur consequent verfolgen.



3. Beschädigende, die aber auch wieder entzaubern und heilen können.

Unter der ersten Hauptgattung giebt es wieder eine besondere Classe, welche die allerschädlichsten von allen sind, die unglaubliches Unheil anrichten, und dies sind — — Kinderfresserinnen!

Nun folgt zwei Seiten lang eine Beschreibung dieser Hexenclasse, deren Macht der höchsten Allmacht vollkommen gleichkomme, denn — diese Hexen schaffen Hagel, Donnerwetter und grausame Sturmwinde wann und wie sie wollen. Sie fahren von einem Orte zum andern durch die Luft: entweder körperlich* oder in der Einbildung; sie machen sich und Andere auf der Folterbank gegen alle Schmerzen unempfindlich, ja sie bezaubern wohl gar die Sinne der Richter und verwirren sie durch Mitleid, oder — was noch entsetzlicher ist — durch Liebe.

Sie berauben Menschen und Thiere der Zeugungskraft; sie haben durch Hülfe des Teufels Offenbarungen von zukünftigen Dingen und können solche ganz bestimmt voraussagen.

Sie sehen abwesende Dinge ebenso gut als gegenwärtige; sie erfüllen die Gemüther der Menschen nach blinder Willkür, jetzt mit unbändigem Haß, dann mit gleich unbändiger Liebe.

Sie zerstören die unreifen Kinder im Leibe der Mutter und bewirken unzeitige Geburten. Ja, sie vermögen durch bloßes Ansehen Menschen und Thiere zu behexen und zu tödten. Kurz, sie verüben allein alles Böse, was andere Hexen, nur einzeln, die eine das, die andere jenes, zusammen Böses begehen können.

Aber ihre Hauptleidenschaft ist, daß sie — Kinder fressen, was sie oft mit ihren eigenen Kindern thun. Ist ihnen dies gar nicht möglich, so opfern sie die unschuldigen Kleinen wenigstens dem Teufel und bringen sie ihm zur Ehre dann auf eine andre gute Weise um.

Sie fressen jedoch nur ungetaufte Kinder; fressen sie aber dann und wann auch einmal ein getauftes Kind, so geschieht dies nicht anders, als durch eine „besondere göttliche Zulassung." (Also die ungetauften fressen sie ohne besondere göttliche Zulassung!!)

Ueberhaupt stellen sie hauptsächlich Kindern nach, auch den schon erwachsenen, und zwar auf allerlei Weise.

Oft im Beisein ihrer Eltern, wenn die Kinder an Bächen spielen, schleichen sie sich unsichtbar herbei und — stürzen die armen Geschöpfe

*) Hier widerspricht sich Sprenger selbst, da er im ersten Theil behauptet hat, körperlich sei eine solche Luftfahrt nicht möglich.

in's Wasser. So kommt manches Kind im Wasser um, und man weiß nicht, wie es hineingefallen ist.

Auch sind sie es, welche die Pferde scheu und ständig machen. Daß diese Classe von Hexen, hiermit beschließt Sprenger ihre Schilderung, alle mit dem Teufel in Unzucht leben, versteht sich von selbst.

Haben wir bis hierher das Unerhörte gelesen, so folgt wo möglich jetzt noch Unerhörteres.

Das Bündniß mit dem Teufel nämlich wird nun genau beschrieben, grade so, als ob von einem gewöhnlichen gerichtlichen Contract oder dergleichen die Rede wäre.

Es ist von zweierlei Art. Entweder wird es auf eine feierliche Weise mit allen Solennitäten, oder nur durch einen bloßen Privat-Contract errichtet.

Bei der ersten Art geht es folgendermaßen zu. Die Hexen versammeln sich an einem, ihnen vom Teufel bestimmten, feierlichen Tag. Dann findet sich der Teufel in Menschengestalt in der Versammlung ein, ermahnt sie in einer Rede zur Treue gegen ihn, und verspricht ihnen dagegen Reichthum, Ehre, Glück und langes Leben. Darauf werden die Candidaten dem Fürsten der Hölle von den älteren Hexen präsentirt.*)

Findet er sie nach einem kurzen Examen willig und tüchtig, den Glauben zu verleugnen, der dicken Frau — in der Sprache der Hölle, die der Teufel natürlich spricht, die heilige Jungfrau — und den Sakramenten zu entsagen, so geloben sie sich unter Darreichung beiderseitiger Hände Treue und respective Gehorsam.

Nun folgt der eigentliche Act der Huldigung, der darin besteht, daß der Neuaufgenommene dem Teufel verspricht, ihm in Ewigkeit mit Leib und Seele anzugehören, ihm als Unterthan treulich zu dienen, auch so viele Neulinge, als er nur könne, für ihn anzuwerben.

Zuletzt lehrt sie alsdann der Teufel noch, aus den Knochen und Gliedern neugeborner und am liebsten schon getaufter Kinder zauberische Salben und Getränke bereiten, und giebt ihnen unter dem Befehl, zur Erneuerung und Bestätigung des Huldigungsactes auf dem nächsten Teufelssabbath zu erscheinen, die nöthige Anweisung, wie sie solche Pulver zum Verderben von Menschen und Vieh zu gebrauchen haben.

Dies alles, was wir hier sagen, haben wir zu Breisach selbst erfahren und zwar von einem — jungen Mädchen, welches von seiner

*) Diese hießen in der Hexensprache auch Hexen-Königinnen.

gottlosen Mutters Schwester das Hexen gelernt, sich aber aufrichtig bekehrt hatte, indeß seine Verführerin verbrannt wurde. Sie erzählte uns über die Art, wie ihre heillose Tante sie zu verführen getrachtet hätte, unter anderm Folgendes.

Sie ließ sie nämlich einmal mit sich die Treppe hinauf in einen Saal steigen, wo sie fünfzehn — schreibe fünfzehn flackere Junggesellen, wie Reuter gekleidet, in grünen Röcken antraf. Darauf sagte ihr die Tante: „Wähle Dir hier einen. Der soll Dein Bräutigam sein, der Dir gefällt.“ Weil sie sich aber nicht dazu entschließen konnte, so schlug und zauste ihre Tante sie so lange, bis sie sich endlich drein ergab.

Sie sagte uns auch, daß sie oft große Luftreisen zusammen gemacht hätten, wohl oft von Straßburg bis nach Cöln u. s. w.

Beiläufig gesagt, dies junge, unschuldige, bußfertige Mädchen, von dem Herr Sprenger nicht ohne Theilnahme zu sprechen scheint und das er gegen die eigenen Grundsätze des Hexenhammers: man dürfe eine überwiesene Hexe in keinem Falle am Leben lassen, begnadigt, — dies unschuldige Kind, welches ohne Zweifel seine Tante auf den Scheiterhaufen gebracht hat, war wohl eher als jene eine Hexe und wie es den Anschein hat, für die Herren Hexenrichter selbst eine gefährlichere Hexe, als hundert alte Bäuerinnen und schmutzige Kohlenbrennerinnen, welche sie im Schwarzwald verbrennen ließen. — —

Für die zweite Art, den Privat-Contract, gebe ich nachfolgend einige interessante Beispiele.

„Ich, Louis Goufridy, (er war Priester) thue hiemit Verzicht auf alle geistlichen und weltlichen Güter, die mir Gott, die heilige Jungfrau, alle Heiligen männlichen und weiblichen Geschlechts im Paradiese, besonders mein Patron, der h. Johannes d. Täufer, so wie die hh. Peter, Paul und Franziscus geben können und ergebe mich dem dahier gegenwärtigen Lucifer-Fürsten und Oberhaupt der Hölle — mit Leib und Seele und allen Gütern, die ich besitze und besitzen werde, jedoch mit Ausnahme des Verdienstes der h. Sacramente, das denen zu gute kommen muß, welche sie empfahen u. s. w.“

Das nach den Proceßacten von Goudfridy verführte Fräulein Magdalena de la Palud schloß folgendes Bündniß mit dem Teufel ab:

„Ich, Endes unterschriebene Magdalena de la Palud 2c., beurkunde und bezeuge hiermit, daß ich in Gegenwart der allhier Gegenwärtigen nämlich Monsieur Louis Goufridy und des Teufels Beelzebubs meinem Theile an Gott und dem himmlischen Heere entsage. Ich entsage gänz-

lich, von ganzem Herzen und mit aller Kraft und Macht Gott dem Vater, dem Sohn und dem h. Geist, der allerheiligsten Mutter Gottes, allen heiligen Engeln und in Sonderheit und namentlich meinem guten Engel. Ich thue Verzicht auf das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, auf sein Blut und alles Verdienst desselben. Auf meinem Theil am Himmel, auf alle Gnadenwirkungen, womit Gott mich etwa künftig einmal rühren könnte, auf alle Gebete und Fürbitten, welche andere etwa für mich thun könnten. Ich bezeuge auf das Feierlichste, daß ich mich gänzlich, aus allen Kräften, dem Teufel mit Leib und Seele und Allem, was mir gehört, ergebe; ich entziehe mich hiemit Gott gänzlich und werfe mich dem Teufel in die Arme. Zu Urkund dessen hab ich Gegenwärtiges mit meinem eigenen, körperlichen Blut unterschrieben." Folgt Namensunterschrift und Datum.

Bei dieser Punctation sah sich der Teufel außerordentlich vor, vielleicht weil er der guten Magdalena nicht recht traute.

Lustiger aber ist folgender, von Pott in seiner Schrift »de ne Fando-Lamiarum cum Diabolo coitu.« Jena 1689 mitgetheilter Contract, in welchem sich der Contrahent, eine vornehme Standesperson in Frankreich, ebenso umsichtlich und mißtrauisch gegen den Teufel verwahrt.

Erste Punktation; solle ihm der Teufel sogleich 100,000 Livres baar auszahlen. 2. Jeden ersten Dienstag eines jeden Monats ferner 1000 Livres. 3. Das Geld müsse jedesmal in guter, gangbarer Münze ausbezahlt werden. 4. Es dürfe sich nicht in Stein, Kohlen rc. verwandeln, noch weniger aber ganz verschwinden. 5. Sollte Contrahenten etwan eine starke Extraausgabe treffen, so solle der Teufel Beelzebub gehalten sein, ihm nicht blos etwan einen verborgenen, vergrabenen Schatz anzuweisen .... sondern auch (und ohne Zweifel portofrei!) dahin zu bringen, wo er sich zur Zeit aufhalten würde ...." Und so geht es mit allen möglichen Forderungen an den Teufel durch 16 Punkte, die dieser schwerlich alle hat halten können und so hat er wahrscheinlich dem Vater aller Lügen und Pfiffigkeiten, wie Horst sagt, eine Nase gedreht! —

Das Bündniß mit dem Teufel ist in der modernen oder christlichen Zauberei die Hauptangel, um welche sich alles dreht. Hierbei sind Thatsachen, Beispiele aus der Geschichte der Hexerei, Auszüge aus Criminalakten der beste Commentar. —

„Die Zimmermannschin hat sowohl auf der Folterbank, als am dritten Tage auch nachhero extra locum Torturae ausgesagt und bestätigt, daß sie vor 10 Jahren in ihrem Hause einen Bund mit dem

Teufel gemacht habe. Ihre Nachbarin NB. wäre ihr dabei behülflich gewesen, indem sie ihr einen Apfel gegeben, den sie gegessen habe, worauf drei Teufel, deren Einer buntig, die andern aber schwarz gewesen, zu ihr gekommen seien, solche hießen Hans, Jacob und Claus, welche oft mit ihr gebuhlt und hernachmals bald als Katzen, öfter auch als Ratzen bei ihr gewesen wären ...."

„Sophie Krügerin, ein Bettelmädchen, 17 Jahre alt, hat zu Wittstock von zwei Hufenern, in deren Häusern sie aus- und eingegangen, nach ihrer Aussage das Hexen gelernt.

Ihre Lehrmeister gaben ihr einen weißen Stock, von dem die Rinde abgeschabt war, in die Hand, darauf mußte sie ihnen nachsprechen: Ick greefe an deesen weesen Stock, en verleugne unsern Herrn Gott,*) worauf allsobalden ein langer Mann mit dem schwarzen Rock gekommen, der sie gefragt habe, ob sie ihn haben wolle. Darauf habe sie mit Ja geantwortet, worauf er oft Schande mit ihr getrieben, auch ihr ein Merkmal von wegen des Bündnisses mit ihm, an der rechten Seite des Leibes gegeben habe."

Beides aus Laffert, vermehrte Relationes. Zelle 1781.

Die Kinderfresserinen aber machen es so, wie der Hexenrichter Peter im Berner Gebiet von einer Hexe auf der Folter glücklich herausgebracht hat.

Wir stellen, so erklärte diese, hauptsächlich Kindern nach, getauften und ungetauften, besonders aber den letzteren, so lange sie nicht durch Gebet und das Zeichen des Kreuzes wider uns in Sicherheit gesetzt sind. Oft werden die Kinder in der Wiege, oder bei den Eltern im Bett todt gefunden. Da glauben die einfältigen Leute denn sie hätten sie erdrückt, oder sie wären auf eine andere natürliche Weise umgekommen. Aber diese Kinder bringen wir um, fuhr die Hexe zu erzählen fort.

Darauf stehlen wir sie aus dem Grabe und kochen sie mit Kalk, bis sich alles Fleisch von den Knochen löst und zu einer Masse geworden ist. Aus den festeren Theilen machen wir eine Salbe, mit den flüssigen aber füllen wir eine Flasche an und wer mit den gehörigen Ceremonien

---

*) Dies ist die protestantische Lesart und es verdient in der Geschichte der menschlichen Narrheiten bemerkt zu werden, daß sich der Unterschied der verschiedenen Kirchen sogar auch in der Hexerei zeigt. Die katholische Lesart heißt in den Hexenprotokollen:

Ich faß an diesen weißen Stock
und verleugne Marien und Gott.



hiervon trinkt, der gehört dann zu unserem Bund und hat das Hexen bald begriffen. —

Ungefähr dasselbe bekannte ein junger, zugleich mit seiner Frau eingezogener Mann den Verfassern des Hexenhammers selbst und das junge Ehepaar ward darauf gemeinsam verbrannt.

Die Ordnung sprach er, ist diese: An einem Sonntag muß sich derjenige, welcher das Hexen lernen will, mit seinem Anführer oder Lehrmeister in eine Kirche begeben, bevor noch das Weihwasser gereicht ist und daselbst Christum den Herrn, die Taufe und die ganze christliche Kirche abschwören und darauf dem kleinen Magister huldigen.

Bisweilen ist der Teufel in eigener Person dabei zugegen, um die Huldigung anzunehmen; bisweilen aber auch nicht, wenn er glaubt, daß seine persönliche Gegenwart den Neuaufgenommenen erschrecken würde rc.

Der junge Mann, setzt Sprenger pag. 226 hinzu, äußerte zugleich, daß seine Frau sich lieber würde in Stücke zerreißen, ja selbst verbrennen lassen, als bekennen und das geschah auch. Sie gestand nicht das Geringste, weder auf der Folter noch beim brennenden Holzstoß und ward so verbrannt, ihr Mann aber schien uns sehr bußfertig den Tod zu erleiden!

Mit schwerem Herzen geben wir aus einer anderen Beschreibung des Huldigungsactes, welche 5 Seiten füllt, nur folgende Stelle, damit unsere Leser den unsäglichen Jammer jener Zeit selbst empfinden und Gott danken können, der uns in aufgeklärteren Zeiten — die aber, Gott seis geklagt, selbst noch in mancher Hinsicht der Aufklärung bedürfen — die Tage unseres Daseins verliehen hat. —

„Sobald die Gesellschaft zusammen war, ward dem Teufel der Hof gemacht. Gemeiniglich saß er in der Gestalt eines übelriechenden Bockes auf dem Thron, bisweilen aber auch in Menschengestalt mit prachtvollem Anzug, in beiden Fällen den Hintern nach der Gesellschaft zugekehrt.

Jeder fiel vor ihm nieder, küßte ihn an dem eben benannten Ort zum Zeichen der Huldigung und entsagte von Neuem Gott und seiner Gnade. Dies geschah besonders von den neuaufgenommenen Reichsunterthanen, denen bei Abschluß des Bündnisses angekündigt war, sich auf dem nächsten Sabbath zur Huldigung einzufinden.

Nun wurde nachgesehen wieviel Böses jede Hexe gethan hatte, wars zu wenig, gabs Schläge; hatte sich eine aber ausgezeichnet, so ward sie andern als Muster vorgestellt, hatte auch wohl die Ehre, daß Beelzebub selbst mit ihr tanzte und sie anderer Vertraulichkeiten würdigte.

Nach beendigten Reichsgeschäften ward die Gesellschaft mit Speisen und Tanz regalirt u. s. f.

Der Hauptversammlungsort für Deutschland war der Blocksberg. Der Fleck für die schwedische Hexen-Assemblée war Blokula, ein Ort, den außer ihnen niemand kannte.

Hin- und Herreise geschah auf Besen, Ofengabeln, Böcken, Katzen, Drachen 2c. — —"

Auf pag. 228 sagen die Inquisitoren: Aus den Geständnissen aller derer, welche wir haben verbrennen lassen, haben wir gesehen, daß die Wenigsten freiwillig durch Hexerei Schaden gestiftet haben, sondern daß sie immer vom Teufel dazu gezwungen waren. Sobald sie alles bekannt hatten, (notabene, auf der Folterbank) suchten sie sich sofort gemeiniglich zu entleiben. Dies gab ihnen der Teufel ein, dem bange war, sie möchten vielleicht noch durch Buße und Beichte Gnade bei Gott erlangen. Glückte ihnen diese List nicht und wurden sie verhindert sich selbst zu entleiben, so verhinderte er sie auf andere Weise an Erlangung von Gnade; durch Raserei, Verwirrung ihrer Sinne oder plötzlichen Tod.

Dies Capitel endigt pag. 232 mit folgender gleich unsinnigen wie schrecklichen Erzählung:

Eine Frau im Baselschen hatte sieben ganze lange Jahre hindurch mit dem Teufel Umgang, der wöchentlich dreimal an ihres Mannes Seite Unzucht mit ihr trieb. Ihr Contract lautete, daß sie ihm nach Ablauf besagter sieben Jahre mit Leib und Seele angehören wolle.

Gott erbarmte sich aber doch noch über die arme Seele dieser Ruchlosen, denn sie ward von uns ganz kurz vor Ablauf dieser Zeit glücklicher Weise noch entdeckt, ergriffen und verbrannt und bekannte ihre Sünde so bußfertig, daß sie wahrscheinlich Gnade erlangt hat! —

Drittes Capitel. Von der Art, wie die Hexen ihre Fahrten von einem Ort zum andern halten.

Ein merkwürdiges Capitel, wie man schon aus der Ueberschrift zur Genüge sieht. Man kann kühn behaupten, daß kein zweites Buch in der Welt existirt, in dem so viele unerhörte Dinge vorkommen, als im Hexenhammer.

Viele haben behaupten wollen, mit diesen Luftfahrten sei es eitel Phantasie und Betrug. Diese Behauptung aber (und doch hatte Sprenger sich im ersten Theil selbst so ziemlich dafür erklärt!) ist schnurstracks wider Gottes Wort.

Nun denn, wird der Leser ausrufen. Aber unser Verfasser ist bei seiner Exegese um Beweisstellen nicht verlegen.

Hat doch der Teufel nach Math. IV. unsern Herrn Christum durch die Luft auf die Zinne des Tempels geführt! Ergo — Die Hexenfahrten — diese Stelle gehört zur Geschichte — geschehen auf folgende Art:

Die Hexen bereiten nach der Anweisung des Teufels aus den Gliedern kleiner, zu Brei gekochter Kinder eine Salbe, damit beschmieren sie ein Gefäß, oder irgend ein Instrument, (eine Ofengabel, einen Besenstiel ꝛc.) oder auch nur etwas Leinwand und werden darauf sogleich in die Luft gehoben und weggeführt.

Diese Fahrt kann sowohl bei Tage, als bei Nacht geschehen, sichtbarer oder unsichtbarer Weise, wie es die Hexe jedesmal verlangt und ihrer Convenienz am angemessendsten findet . . . .

Sobald sich die Hexen mit der Teufelssalbe bestrichen und ihre Zauberformel hergemurmelt hatten, nahmen sie einen Besen oder Ofengabel, Spinnrocken oder dergl. zwischen die Beine — und fort gings durch den Schornstein. Der eigentliche Träger war aber der der Hexe zugetheilte Geist.

Andere Luftfahrten geschahen auf ausgebreiteten Mänteln und hießen Mantelfahrten. So reiste Dr. Faust am liebsten.

Die schwedischen Hexen bedienten sich gewöhnlich der Böcke.

Bekker und Schwager erzählen folgenden drolligen Unsinn, der aber geschichtlich characteristisch ist. „Oft nahmen die schwedischen Hexen gute Freunde, Nachbarinnen und Kinder mit nach Blokula. Dadurch ward die Gesellschaft vermehrt. Sie steckten dann dem Bock nur eine Stange zu einem gewissen Ort hinein, auf diesen konnte sich die ganze Reisegesellschaft alsdann vollkommen sicher niedersetzen und man hatte nicht zu befürchten, daß einer aus der Luft herabfiel . . .“

Zu Waldshut am Rhein lebte eine alte Hexe, die allen verhaßt war. Zu einer Hochzeit, zu welcher die meisten Bewohner des Städtchens geladen waren, wurde sie nicht gebeten. Darüber erbost, rief sie den Teufel an, daß er ihr helfen möchte, zur Bestürzung der Hochzeitsgäste ein entsetzliches Gewitter zu machen. Der Teufel wars zufrieden, hob sie sofort in die Luft und führte sie auf einen nahen Berg, so daß es einige Hirten auf dem Felde recht gut mit Augen sehen konnten.

Nachher hat sie uns bekannt, daß es ihr hier an dem zum Gewittermachen nöthigen Wasser gefehlt habe, sie habe sich also ihres eigenen Wassers bedient und es in persönlicher Gegenwart des Teufels nach dem Gebrauch beim Gewittermachen umgerührt. Darauf habe der Teufel

selbst die Brühe in die Luft geworfen. Sofort sei ein entsetzliches Gewitter mit Schloßen entstanden, die auf die Tanzenden niedergefallen und sie auseinander gestöbert hätten. Nach dem Gewitter kam sie wieder nach Hause, man schöpfte Verdacht deshalb gegen sie und als die Hirten erzählten, was sie in der Luft gesehen hatten, ward sie von uns in gefängliche Haft gebracht und verbrannt. (Die Haare stehen einem zu Berge, aber so stehts hier erzählt.) — Dies mag genug sein zur Widerlegung derer, welche diese Hexenfahrten für bloße Einbildung und Erdichtung halten, ja deren Einige sich zur Vermehrung der Hexen und zum Schaden des Glaubens sogar erfrechen, zu behaupten, alle Zauberei gehöre unter die Undinge. Diese Leute eben sind Schuld daran, daß sich die Hexen so entsetzlich vermehren und daß Viele, Gott zur Schmach, nicht bestraft werden können 2c. 2c. — Das vierte bis siebente Capitel, in welchen von dem fleischlichen Umgang der Hexen mit dem Teufel 2c., von dem Mißbrauch geweihter Hostien zur Zauberei die Rede ist, sind eines Auszuges weder würdig noch fähig. Sie stehen zur Schande Sprengers, seiner Oberen und seiner Gehilfen am Hexenhammer, ja der Menschheit überhaupt da.

Achtes Capitel: Von der Art und Weise wie Hexen die Menschen in allerlei Thiergestalten verwandeln.

Manche Leute wollen dies bezweifeln und berufen sich auf jenen Canon, welcher Jeden, der glaubt, daß außer Gott Jemand irgend ein Geschöpf verwandeln könne, einen ungläubigen Zweifler nennt. Diese Zweifler zweifeln zum Nachtheil ihrer Seelen Seligkeit und so gehts, wenn man nur an der Schale nagt und (wie es in der päpstlichen Bulle heißt) mehr verstehen will, als sich gebührt. — Und nun folgt etwas so Einziges in seiner Art, daß ich mir die besondere Aufmerksamkeit der Leser erbitte.

Dieser Canon handelt, fährt Sprenger fort, nur von den „vollkommenen“ Creaturen, wie z. B. den Menschen, den Eseln und dergleichen. (Originelle Classification!) Die „unvollkommenen“ Creaturen, als Schlangen, Kröten, Frösche, Mäuse und dergl. kann der Teufel auch machen. Und von solchen spricht der Canon nicht. Wenn Creaturen der ersten Classe verwandelt werden, so scheint es freilich nur durch eine Verblendung der Phantasie zu geschehen. Inzwischen ist es selbst bei diesen noch nicht ausgemacht, was der Teufel alles vermag. Prästantius zum wenigsten erinnert sich immer sehr wohl, daß er einmal —

ein Pferd gewesen war und Säcke zur Mühle getragen hatte.*) Endlich was wollen diese Ungläubigen? Wollen sie Gottes Wort meistern? Ward nicht Nebukadnezar in einen — Stier verwandelt und fraß Heu? Dan. IV. 22. ff.

Neuntes Capitel: Die Teufel stecken den Menschen, wenn sie solche Verwandlungen bewirken, im Leibe und besonders in den Köpfen, ohne sie jedoch zu beschädigen.

(Dies Capitel fängt wieder einmal sehr gelehrt an.) Die Verblendung betrifft bald die äußeren, bald die inneren Sinne. Was folgt daraus? Daß die bösen Geister da, wo sie wirken, auch gegenwärtig sein müssen. Zwar kann sich mit Recht nur derjenige in die menschliche Seele begeben, der sie gemacht hat; aber die Teufel können sich, wenn es Gott zuläßt, doch auch in die menschliche Seele und in den Körper wenigstens — einschleichen. Die Seelenkräfte stehen mit der körperlichen Organisation in der allergenauesten Verbindung. Was sich hieraus folgern läßt, ist, daß die Teufel z. B. die Gestalt eines Pferdes aus der Gedächtnißkraft, die ihren Sitz im Hinterkopf hat, plötzlich bis mitten oder oben in den Kopf, wo die Phantasie ihr Organ hat und ebenso geschwind weiter nach dem Vorkopf hin, wo der sensus communis seine Zelle hat, bewegen können und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß der Mensch darauf schwören sollte, er habe ein leibhaftiges Pferd mit seinen eigenen körperlichen Augen gesehen.

Der Teufel (vielleicht der originellste und tragikomischste Gedanke im ganzen dicken Buch!) verrichtet diese Operation mit solcher Geschicklichkeit, daß nicht einmal Kopfschmerzen dadurch verursacht werden. Dergleichen außerordentliche Wirkungen der Teufel und seiner Verbündeten, der Zauberer und Hexen, sind allerdings Wunderwerke, doch muß man sich hüten, sie als wahre Wunder zu betrachten, die nur Gott und den Heiligen zustehen 2c. Thatsachen sind die beste Widerlegung der Zweifler. Darum wollen wir hier eine solche zur Bestätigung anführen: In einer gewissen Stadt im Elsaß — wahrscheinlich Straßburg — spaltete einmal ein Holzhauer Holz. Plötzlich kommt eine große, schwarze, glänzende Katze und

*) Wem fällt hier nicht die köstliche Erzählung des Apulejus, der goldne Esel bei? Die auch wiederholt im Hexenhammer angeführt wird. Ein tolles Buch, in welchem die unglaublichsten Geschichten vorkommen. Siehe den Anhang. Dieses, die Sitten seiner Zeit mit drastischer Offenheit schildernde classische Buch, ist 1881 originalgetreu reproduzirt worden und in einer Liebhaberausgabe zum Preise von 8 Mk. von H. Barsdorf in Leipzig zu beziehen.



neckt sich mit ihm. Er will sie wegjagen, da kommt eine zweite. Er schlägt nun nach dieser. Da kommt sogar eine dritte, immer eine größer und feister als die andere. Jetzt greifen sie ihn mit vereinigten Kräften an. Die eine beißt ihn in die Beine — die andere springt ihm nach dem Gesicht — die Dritte verkratzt ihm die Hände. Sein Zustand wird verzweiflungsvoll. Er will die Flucht ergreifen, jedoch die Scham hielt ihn zurück. Wüthend ergreift er ein Scheit Holz und schlägt damit auf die Katzen los. So macht er sich endlich Luft. Der einen giebt er einen Treff an den Kopf. Der andern schmeißt er den Rücken ein. Der letzten wirft er, als sie die Flucht ergreift, mit einem Scheit Holz noch ein paar Beine unterm Leibe entzwei. So endigt sich der seltsame Kampf und er haut nun wieder Holz. Auf einmal, ungefähr eine Stunde nach diesem Auftritt, erscheinen die Kerkermeister und schleppen den Unglücklichen, ohne ihn zur Rede kommen zu lassen, von seiner Arbeit hinweg, vor den Stadtrichter, der aber so aufgebracht über ihn ist, daß er ihm das Gehör verweigert und den Bütteln den Befehl ertheilt, sie sollten ihn nur einstweilen ins Loch werfen, wo die hinein kämen, die das Leben verwirkt hätten. Hier jammerte der arme Mann drei ganze Tage in dem erbärmlichsten Zustand und beklagte sich hauptsächlich darüber, daß man ihm das Gehör verweigerte, da er doch nichts Böses gethan hätte. (Das hieß damals Justiz und so kommen im Hexenhammer eine Menge Beispiele vor!)

Die Wächter sowohl, als andere Leute in der Stadt, brachten den wüthenden Richter endlich dahin, daß er dem Eingekerkerten ein Verhör bewilligte und da sollte sein Verbrechen sein, daß er an dem und dem Tage, zu der und der Stunde drei der vornehmsten Damen der Stadt so erbärmlich zugerichtet hätte, daß keine davon vom Bett aufstehen könne. Ich habe, entgegnete er erstaunt, in meinem Leben keine Frau geschlagen und zu jener Zeit, da man mich beschuldigt, habe ich Holz gehauen, wie ich mit vielen Zeugen und den Gerichtsdienern selbst beweisen kann.

Als sich der Richter gar nicht wollte besänftigen lassen, erzählte Beklagter nach einigem Besinnen weiter: ich erinnere mich wohl, in besagter Stunde drei Katzen, welche mich anfielen, geschlagen zu haben, das waren aber keine vornehmen Frauen. Alle Anwesenden erstaunten und beneideten ihn über seine Reden, zumal als er Alles umständlich berichtete; er wurde entfesselt und mit dem Befehl, die Sache Niemand zu sagen, heimgeschickt.

Das zehnte bis dreizehnte Capitel, welche von den leiblichen Besitzungen des Teufels, Wiederholungen früherer Capitel, Hebammen, Kinderfresserinnen ꝛc. handeln, übergehe ich, als nicht wesentlich zur Geschichte gehörend. Nur aus dem dreizehnten Capitel stehe folgender merkwürdiger, Staunen erregender Dialog hier:

Bei einer lang anhaltenden Dürre seufzte ein alter schwäbischer Bauer in Gegenwart seiner achtjährigen Tochter, Abends in der Küche:

Vater: Wirds denn nicht wider regnen! Alle Früchte gehen ja so zu Grund!

Mädchen: Ei, Vater, wenn ihr Regen wollt, so will ich regnen lassen.

Vater: So! Kannst du Regen machen?

Mädchen: Ja, Vater! Nicht allein Regen, sondern auch Hagel und Donnerwetter.

Vater: Wer hat dich denn das gelehrt?

Mädchen: Die Mutter; aber ich solls beileibe nicht sagen u. s. w. Aber es wurde den Inquisitoren doch bekannt. Das Capitel schließt mit den Worten: diese gottlose Mutter ward von uns zur Haft gebracht und verbrannt, das Mädchen aber wurde gerettet. — So im Hexenhammer pag. 327! —

Vierzehntes Capitel: Wie die Hexen das Vieh zu behexen pflegen.

Mit dem Hexen-Melken hat es nach Sprenger folgende Bewandtniß: Die Hexen stoßen ein Messer in die Wand, nehmen einen Milcheimer zwischen die Kniee und rufen dann den Teufel an, er möchte ihnen doch aus dem und dem Haus, von der und der Kuh die Milch verschaffen. Nun melkt der Teufel in der größten Geschwindigkeit die Kuh und bringt der Hexe die Milch, wo es denn nicht anders aussieht, als wenn sie selbige aus dem Messerstiel herauszöge. —

Eine höchst merkwürdige Begebenheit, bei der einem der Verstand ausgeht, wird pag. 330 erzählt.

Eine Gesellschaft Reisender geht bei einem Fluß vorbei, an dem eine Herde Kühe weidet. Einer von ihnen ist lüstern und wünscht sich gute Maibutter. Da wollen wir schon Rath schaffen, sagte ein Anderer, geht in den Fluß und stößt das Wasser mit den Händen rückwärts, als ob er butterte. Eine kurze Zeit hernach brachte er aus dem Wasser eine ganze Menge der vorzüglichsten Maibutter zum Vorschein, wie sie die Bauern zu Markt zu bringen pflegen, die Jedem, der sie kostete, sehr gut schmeckte. —

Das Vieh behexen die Hexen so, wie sie die Menschen behexen, durch Anrühren oder auch nur durch Ansehen. Oft vergraben sie aber auch allerhand Zaubergeräthe, zaubrische Pulver, Bilder, Kröten, Eidechsen, Schlangen 2c. unter die Thürschwelle, wovon das Vieh dann krank wird, die Milch verliert 2c.

Bisweilen gräbt die Hexe aber auch nur ein Loch und der Teufel thut die Sachen selbst und persönlich hinein, wie es eine zu Ravensburg verbrannte Hexe den Herren Sprenger und Institor selbst gesagt hat.

Fünfzehntes Capitel: Wie die Hexen Donnerwetter machen, Menschen und Vieh durch Hagel und Blitz zerschmettern, die Wiesen, Saaten, Bäume 2c. beschädigen. Dies ist wieder eins von den gelehrten Capiteln.

Den Beweis aus Gottes Wort gründet der Verfasser hauptsächlich auf Hiob I. u. II,, dieser classischen Capitel in der Hexerei. Hier nur den Schluß des 15. Capitels.

Von Ravensburg bis Salzburg verwüsteten schreckliche Gewitter einen Strich Landes von beinahe 28 deutschen Meilen. Das Volk schrie laut über die Hexen, denen Jedermann dies Unglück zuschrieb. Wir ließen also (eigene Erlebnisse der Verfasser des Hexh.) ein paar alte, übelberüchtigte Weiber einziehen, folterten sie und da zeigte sichs, daß wir wirklich die rechten getroffen hatten. Sie bekannten Alles. Und wie hatten sie ein so entsetzliches, weit ausgedehntes Unglück bewirkt? Sie hatten auf Befehl des Teufels ein Grübchen gegraben, das Wasser darin mit den Fingern unter Hersagung der Zauberformeln umgerührt, die schmutzige Jauche darauf in die Luft geworfen und solchergestalt 28 Meilen fruchtbaren Landes verwüstet. Man verbrannte sie. —

Fallet nieder, alte gute Mütterchen, fallet nieder und danket Gott, daß diese Zeiten vorüber sind! Ewiger Ruhm bleibe den Edlen der vorigen Jahrhunderte, einem Spee, Molitor, Wier, Becker, Thomasius, Reiche, Hauber, Dell'Ossa und anderen, welche den Hexenunsinn zu bekämpfen und die Unmenschlichkeit der Hexenprocesse zu zeigen wagten, zu einer Zeit, da noch Gefahr des Lebens damit verbunden war. Sie gehören zu denen, welche dazu beitragen, uns wieder mit der Menschheit auszusöhnen! —

Sechszehntes Capitel: Ueber dreierlei Arten von Zauberei, denen besonders die Mannspersonen ergeben sind.

Die ersten sind zauberische Bogenschützen. Ein Unglücklicher, dem ein Zauberer dieser Art den Tod zugedacht hat, ist verloren. Wenn ihn der Schütze auch gar nicht sieht und wenn er auch gar nicht einmal

weiß, wo sich der zum Tode Geweihte befindet — der Teufel lenkt den Pfeil schon so, daß er trifft. Zu dieser Kunst wird ein besonderes Bündniß mit dem Teufel erfordert.

Zur zweiten und dritten Classe gehören all die, welche Pfeile, Schwerter ꝛc., ja sogar Kanonen (pag. 342) beschwören können, daß sie stumpf werden, nicht treffen, nicht losgehen — und was der Tollheiten mehr sind. Sie bedienen sich hierzu des Nestelknüpfens, allerlei Zauberlieder, Segensprechereien ꝛc. Einige haben es in der Kunst so weit gebracht, daß sie auf bloßen Schwertern ohne Schuhe und Strümpfe herum gehen können. Die Verfasser klagen recht jämmerlich darüber, daß diese Teufelskerle leider von den großen Herren so sehr in Schutz genommen würden und wollen nicht recht heraus damit, wie sie zu bestrafen seien. Dergleichen Beschützer, Hehler und Vertheidiger seien Bösewichte, setzen sie drohend hinzu, sind aber selber als Ketzer und Apostaten zu betrachten und wären billig wohl auch so zu bestrafen. —

Nun folgt die „zweite Hauptfrage" des zweiten Theils: Wie die Zauberei zu heben und zu heilen sei.

Eine einzige Erzählung giebt dem Leser auch von diesen außerordentlichen Capiteln eine genügende Probe.

Der Teufel hat tausenderlei Mittel, die Menschen, und besonders unschuldige und gottesfürchtige Mädchen, zu verstricken und in sein Netz zu ziehen. Er kann sich, um seine Zwecke zu erreichen, selbst zu — Salat machen!

Eine sonst ehrbare Nonne, die aber die Kirchengesetze nicht genau genug befolgte und sich nicht oft genug bekreuzte, aß einmal Salat. Kaum hatte sie ihn gegessen, als sie Regungen empfand, welche sich mit ihrem Stand nicht vertrugen. Bald darauf macht ein angenehmer Junggeselle mit ihr Bekanntschaft. Nachdem beide vertrauter geworden waren, fragte sie der schöne Jüngling einmal: Weißt Du denn auch wer ich bin? Nein, sagte die Nonne mit einiger Bestürzung. Ich bin der Teufel. Erinnerst Du Dich noch jenes Salates? Der Salat war ich, und indem Du Dir einbildetest, Salat zu essen, hast Du eigentlich mich selbst gegessen! (So steht es buchstäblich da!)

Unter den biblischen Mitteln wird in diesem Capitel besonders Rauch empfohlen, gleichviel von was für Holz; denn Rauch könne der Teufel gar nicht leiden.

Man hat eine Legende, worin der Erzengel Gabriel einer Nonne ein Stück Holz von einem Baum aus dem Paradies bringt, um damit

gegen den Teufel Rauch zu machen. (Verwundere sich Niemand über diese seltsame Reliquie, sagt Horst in Paranthese, denn in einer Reliquiensammlung wurde einstmals ein Stück jener Leiter gezeigt, die Jakob im — Traum gesehen hat.) — Nun wir glauben, die Ausstellung des h. Rockes, welche jüngst, zu Ende des 19. Jahrhunderts, zu Trier statthatte und mehr denn $1^{1}/_{2}$ Millionen gläubige katholische Christenseelen dahin gezogen hat, ist das beredteste Zeugniß dafür, daß auch wir, trotz aller Aufklärung in einem Zeitalter leben, über welches nach abermals Hunderten von Jahren ein neues — vielleicht geläuterteres Menschengeschlecht kopfschüttelnd zu Gericht sitzen wird.

Der dritte Theil des Hexenhammers besteht aus einem Criminalcodex, wie sowohl vor geistlichen als weltlichen Gerichten wider die Zauberer, Hexen und Ketzer inquirirt werden soll. Er enthält 35 Fragen oder Abschnitte, in welchen von der Art, den Proceß anzufangen, fortzusetzen und das Urtheil zu sprechen, einzeln und umständlich gehandelt wird. Dieser Theil beginnt mit einer 25 Seiten lang ventilirten Frage: Wer competenter Hexenrichter sei?

Die Hexenrichter erscheinen in Deutschland, die Bulle Innocenz VIII. in der Hand. In dieser waren Hexerei und Ketzerei nach damaligen Zeitansichten durcheinandergemengt. Bald zogen sie Männer und Frauen, Schuldige und Unschuldige, Uebelberüchtigte und Unbescholtene vor ihr blutiges Tribunal.

Augenscheinlich wurden dadurch die Rechte der gesetzlichen (weltlichen) Obrigkeit nicht allein, sondern auch die Jurisdiction der Bischöfe, wie solche bis jetzt von ihnen ausgeübt worden war, auf das empfindsamste geschmälert. Die Macht der Inquisitoren, sagt Hauber, wurde bald so groß, daß sie den Obrigkeiten und Bischöfen über den Kopf wuchsen und nach weltlichen und kirchlichen Rechten nichts mehr fragten.

Sie fanden daher beim Anfang ihrer Operationen mehreren Orts Widerstand, vorzüglich bei der höheren Geistlichkeit.

Zunächst gegen diese, so wie überhaupt gegen Alle und Jede, welche ihre Gerechtsame als päpstliche Inquisitoren zu beeinträchtigen sich herausnahmen, war diese Einleitung geschrieben; und insofern hat sie historische Bedeutung. Der Inhalt selbst aber verdient keinen Auszug; es dreht sich darin alles um den Punkt, daß Zauberei immer auch Ketzerei sei und umgekehrt; und von jetzt an werden die beiden Worte Hexerei und Ketzerei stets als völlig gleichbedeutend, abwechselnd mit einander, durch den ganzen Criminalcodex gebraucht. —

Erste Frage: Wie der Hexenproceß einzuleiten sei?

Dem Himmel sei Dank, daß jetzt so keine Processe mehr eingeleitet werden dürfen! Folgende Periode mag ein genügendes Beispiel geben. —

Die Untersuchung kann ohne alle vorhergegangene Denunciation auch auf das bloße Gerücht, daß es da oder dort Hexen gäbe, anfangen, denn da ist es die Pflicht des Richters, in einer so seelengefährlichen Sache nicht erst einen Denuncianten oder Ankläger abzuwarten, sondern sogleich ex officio zu inquiriren.

Zweite Frage: Von der Anzahl der Zeugen. Das Gewöhnliche: in zweier oder dreier Mund besteht die Wahrheit. Doch solle der Richter vorsichtig sein. (Es ist hier einige Menschlichkeit sichtbar.)

Dritte Frage: Darf ein Richter Zeugen zusammen suchen, sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu sagen, auch sie mehrmals examiniren? Das darf er! Zumal wenn es ein geistlicher Richter ist!

Vierte Frage: Was müssen die Zeugen für Eigenschaften besitzen?

Mit Abscheu liest man hier:

Excommunicirte, Mitschuldige, Infame, entlaufene liederliche Knechte werden in Glaubenssachen jeder Art als Kläger und unverwerfliche Zeugen zugelassen, ja in Ermangelung besserer Zeugen wird der eine Ketzer gegen den andern, die eine Hexe gegen die andere als unverwerflich angesehen; nämlich wenn sie wider den Beschuldigten zeugen, nicht aber für ihn und in jenem Fall können auch der Mann wider die Frau, die Kinder wider den Vater zeugen 2c.

Fünfte Frage: Sind Hauptfeinde auch als Zeugen zuzulassen?

Wenn einer dem Beschuldigten erweislich nach dem Leben getrachtet hat, nicht. Ist die Feindschaft aber nicht capital, wie z. B. die Feindschaft der Weiber unter einander, die sich bekanntlich über Kleinigkeiten gern zanken, so macht ihre Aussage einen halben Beweis aus. Kommt sie mit der Aussage eines andern Zeugen überein, so macht sie einen ganzen Beweis aus.

Hier giebt Horst folgendes Beispiel:

Michel Hannese's Ann Lies sagt aus, daß ihr Hann Peter's Bärbel, mit der sie sich eben gezankt hat, ihr Kind behext habe: Halber Beweis! Ein anderer Hallunke zeugt, daß Hann Peter's Bärbel seiner Kuh vor sieben Jahren die Milch genommen habe: Ganzer Beweis; und Hann Peter's Bärbel wird als des Lasters der Hexerei überwiesen, zum Feuer verdammt. Rechtsurtheil!

Das nun folgende zweite Capitel handelt davon, wie der Proceß fortgeführt werden soll.

Von hier an wird mit jedem Blatte alles dunkler, schrecklicher, empörender!

Zuerst in der sechsten Frage: Generelle Fragestücke für die Zeugen.

Dann: Erster Act: Generalfragen über einen Zauberer oder eine Hexe.

Nun: Besondere Fragstücke.

Hiervon müssen wir einige anführen.

Ob ihr bekannt sei, daß sie die Leute für eine Hexe hielten?

Warum sie sich im Stalle oder auf dem Felde habe sehen lassen?

Warum sie das Vieh oder Kind berührt habe?

Wie es gekommen, daß selbiges gleich darauf krank geworden?

Was sie bei Entstehung des Hagelwetters auf dem Feld zu schaffen gehabt habe?

Woher es komme, daß ihre Kuh mehr Milch gebe, als drei oder vier Kühe anderer Leute? u. s. w.

Siebente Frage: (zweiter Act.) Ob die Beschuldigte für eine Hexe zu halten sei, und wann man sie für eine erwiesene Hexe zu halten habe?

Achte Frage: Wie die Hexe zur gefänglichen Haft gebracht werden solle?

Hieraus nur eine, aber geschichtlich merkwürdige Stelle:

Es ist sehr rathsam und erlaubt, eine solche Gefangene, sobald man ihrer habhaft werden kann, sofort von der Erde aufzuheben, damit sie mit ihren Füßen den Erdboden nicht mehr berühren kann, denn ohne diese Vorsicht steht zu befürchten, daß sie sich durch Zauberei wieder in Freiheit setze.

Dies war die allgemeine Meinung. Der Volkssage nach wurden die angeblichen Hexen deshalb schwebend aufgehangen verbrannt.

Neunte Frage: (Vierter Act.) Was nach der Gefangennehmung zu thun sei? Und ob man den Gefangenen auch die Namen der Zeugen zu nennen nöthig habe?

Es steht lediglich beim Richter, ob er der Inquisitin die Namen der Zeugen nennen und sie ihr unter Augen stellen wolle oder nicht; denn er hat gar nicht nöthig, die Angeber unnöthigerweise in Gefahr zu bringen.

Zehnte Frage: (Fünfter Act.) Wie die Defension zu gestatten und ob ein Anwalt anzuordnen sei. Der Schluß dieses, die größte Indignation erregenden Capitels lautet:

Vertheidigt der Defensor seinen der Ketzerei verdächtigen Clienten über Gebühr, so wird er billig für noch schuldiger gehalten als der Zauberer oder die Hexe selbst, nämlich für einen Hexen- und Ketzer-Patron, der gefährlicher ist als ein Hexenmeister. In dem Maß, als er hitzig bei seiner Defension zu Werke geht, steigt der Verdacht gegen ihn!

Heißt das nicht der Gerechtigkeit spotten!

Ich muß hierbei an die Thatsache erinnern, daß in der allerjüngsten Vergangenheit Deutschlands ganz ernsthaft die Frage ventilirt ist, ob es einem Vertheidiger gestattet sein dürfe, seine Clienten darüber zu belehren, daß sie gegebenen Falls das Recht hätten, ihre Aussage zu verweigern? Eine Sache, welche z. B. in England so hoch gestellt ist, daß jeder Richter beim Eintritt in die Verhandlung selbst die Angeklagten auf dies ihr schönes Menschenrecht aufmerksam macht! — Wer denkt hierbei nicht an Salomos Worte, Prediger I. 2.?

Eilfte Frage: (Sechster Act.) Was der Anwalt zu thun habe, wenn ihm die Namen der Zeugen nicht bekannt gemacht werden?

Zwölfte Frage: (Siebenter Act.) Wie man eine Todfeindschaft zu erforschen habe.

In diesem Capitel kommen schamlose Dinge vor, und es ist in seiner Art eins der interessantesten im ganzen Hexenhammer. Um sich davon zu überzeugen, ob eine wirkliche Todfeindschaft stattfinde oder nicht, muß der Richter zu allerhand Fündlein oder Rechtspfiffen seine Zuflucht nehmen, die dadurch erlaubt werden, daß man sie zum Besten der Religion und des gemeinen Wesens anwendet. (Natürlich! in majorem dei gloriam!) Sagt doch selbst der Apostel: „Da ich verschlagen war, hab' ich sie mit List erwischt." Hierzu bemerkt Horst sehr richtig: Ein feiner Apostel! der in dem Sinn, wie es der Hexenhammer hier nimmt, so etwas gesagt hätte! Fataler Weise hat Herr Sprenger nur den Apostel und den Ort, wo die merkwürdige Stelle in der Bibel steht, zu nennen vergessen. Die Wahrheit ist, daß sie nirgends steht. Was soll man hierzu sagen?" Nun, wir glauben für dies und ähnliches nichts weiter hinzuschreiben zu brauchen, als Pfaffen! Pfaffenlogik! Pfaffenmoral!

Die Verfasser des Hexenhammers theilen uns nicht weniger als fünf solcher ehrlicher und ihrer Behauptung nach apostolischer Kniffe oder Kunstgriffe mit.

Erster Kunstgriff: Der Richter giebt dem Defensor Abschrift der Anklage und Aussagen der Zeugen, letztere aber ganz durch einander geworfen, so daß z. B. Zeuge 1 Zeuge 6, und Zeuge 2 Zeuge 5 u. s. w. wird, und so weiß Inquisit nicht, wer zuerst gegen ihn ausgesagt hat und muß gefangen werden rc.

Zweiter Kunstgriff: Man mischt in die dem Defensor mitzutheilenden Acten in der Abschrift allerlei ganz fremde Facta mit ein, die in der Untersuchung ganz und gar nicht vorgekommen, aber anderwärts von Hexen eingestanden oder verrichtet worden sind. Es thut gar nichts, daß sie dem gegenwärtigen Inquisiten von Angebern, Klägern und Zeugen nicht zur Last gelegt worden sind, denn der Inquisit und Defensor werden dadurch doch so confus gemacht, daß Beide nicht herausbringen können, wer dies oder jenes ausgesagt hat."

So gedruckt im Hexenhammer pag. 502 u. ff., ein Commentar hierzu ist überflüssig, wie wir's auch bei diesen beiden „Kunstgriff-Proben" bewenden lassen wollen!

Dreizehnte Frage: (Achter Act.) Was der Richter vor dem Verhör in der Folterkammer zu beobachten habe?

Ein ehrbarer Mann begegnete zu Speier einem Weibe auf der Straße, der er seine Waare nicht so wohlfeil verkaufen wollte, als die Hexe es verlangte. Sie rief ihm nach, „bald wirst Du wünschen, daß Du Deine Waare losgeschlagen hättest!" — Und in dem Moment ist der Mann behext, er kann nicht von der Stelle, und sein Mund wird ihm bis an die Ohren ausgedehnt. Hier fragt's sich, konnte der Richter nicht die Hexe sofort als überwiesen verdammen? Nein. Denn das eigene Geständniß muß erst auf der Folterbank dazu kommen rc. — Hexen, die dem Teufel viele Jahre mit Leib und Seele ergeben gewesen sind, macht er oft auf der Folterbank so fest und unempfindlich, daß sie sich lieber alle Glieder am Leib zerreißen lassen, als daß sie etwas bekennen. Andere aber, die ihm nicht so treu waren, verläßt er, die sind dann leicht zum Geständniß zu bringen.

Vierzehnte Frage: (Neunter Act.) Wie eine Hexe zur Tortur zu verurtheilen sei, wie man sie am ersten Tage zu foltern habe, und ob

man ihr das Leben versprechen dürfe, um sie zu einem freiwilligen Geständniß zu bringen?

Das Letztere wird bejaht. Aus diesem entsetzlichen Capitel nur eine Stelle:

Läßt sich die Hexe den ersten Tag auf der Folterbank auf nichts ein, so fährt man den andern und dritten Tag damit fort; denn man darf die Folter freilich nicht „wiederholen", wenn sich nicht neue Indicia ergeben haben, aber „fortsetzen" darf man solche. Der Richter muß das Urtheil dann also publiziren: Wir verurtheilen Dich, daß Morgen die Folter mit Dir „fortgesetzt" werden soll 2c. 2c.

Fünfzehnte Frage: (Zehnter Act.) Ueber die Fortsetzung der Tortur, die Cautelen und Zeichen, woran der Richter eine Hexe erkennen kann; ferner, wie er sich vor ihren Zauberkünsten zu hüten und dem durch Zauber bewirkten Stillschweigen auf der Folter zu begegnen habe.

Bei der größten Gemüthsfassung kann man diese 7 Blätter nicht ohne Schmerz und Zorn über die gänzliche Verleugnung menschlichen Sinns und menschlichen Gefühls lesen. Nur einige Stellen hier, da sie „geschichtlich" sind.

Will der Richter wissen, ob die Hexe sich durch Hexerei die Gabe des Stillschweigens erworben habe, so gebe er wohl Acht, ob sie bei Vorzeigung der Folterinstrumente auch w e i n e n könne, denn aus Ueberlieferungen unserer glaubwürdigen Vorfahren ist es bekannt, daß eine Hexe, wenn sie dazu aufgefordert wird, — wein' einmal den Augenblick!!! — keine Thränen vergießen könne, sondern sich nur so anstelle und deswegen Augen und Wangen mit Speichel naß mache. Und darum sollen Richter und Priester die Hexen, um die Sache zu erforschen, mit Auflegung der Hände auf deren Kopf im Namen der heil. Dreifaltigkeit feierlich folgendermaßen beschwören:

„Ich beschwöre Dich N. N. im Namen der heil. Dreifaltigkeit hiermit durch die bittern Thränen Jesu Christi, die er am Kreuze vergossen hat; durch die heißen Thränen der allerglorwürdigsten Jungfrau, die sie so reichlich hat über die Wunden ihres Sohnes fließen lassen; durch die Thränen aller Jünger und Apostel Christi, die sie in ihrem Leben und Sterben geweint haben. Durch die Thränen aller Heiligen und Auserwählten Gottes, die sie auf dieser Welt vergossen haben und die der Herr nun von ihrem Angesicht gewischt hat: daß Du N. N., im Falle Du u n s c h u l d i g bist, auf der Stelle häufige Thränen vergießest, so

Du aber schuldig bist, gar keine. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." —

Das waren über Tod und Leben entscheidende Rechtserfindungen des Mittelalters! Solche Beschwörungen geschahen im Augenblick, wo die Unglückseligen ausgekleidet, ihnen die Qualgerüste und Marterinstrumente vorgezeigt wurden; oder auch, wenn sie an allen Gliedern zerrissen, eben von der Folter abgenommen waren. Nach psychologischen Gesetzen wäre es, da sie gerade jetzt „auf der Stelle" (heißt es deutlich im Hexenhammer) weinen sollten, ein Wunder gewesen, wenn sie unter solchen Umständen hätten weinen können.

Der heilige Zorn, von dem man sich ergriffen fühlt, kann kaum dadurch gemildert werden, daß man sich sagt, daß der Verstand und die Sinne der Hexenrichter durch Aberglauben und Fanatismus gänzlich verwirrt waren. —

Weiter muß sich ein Richter sehr in Acht nehmen, daß ihn die Hexe nicht allenfalls berühre; er trage auch beständig geweihte Kräuter und hauptsächlich beschworenes Salz bei sich 2c.

Man hat auch Beispiele, daß sich die Hexen viele Mühe gaben, den Richter und seine Gehilfen eher ansehen zu können, als sie von ihnen gesehen wurden. Dann verlor sich aller Zorn und Grimm bei den Gerichtspersonen und sie setzten gewöhnlich die Hexen bald wieder auf freien Fuß 2c.

Also mit Zorn und Grimm sollte nach Sprenger der Richter bei der Untersuchung zu Werke gehen, und that er das nicht, zeigte er einige Menschlichkeit gegen die Unglücklichen — so hatten sie ihn behext! Entsetzlich! —

Man lasse also, heißt es weiter, die Hexe „rücklings" in die Stube führen oder tragen, bekreuze sich in dem Moment, und breche so die Macht der alten Schlange. Dazu ist auch, wie gesagt, sehr dienlich, daß die Hexe keinen Fuß auf die Erde bringt, damit sie ihrer Zauberkraft beraubt werde.

Auch muß man einer Hexe alle Haare vom Leib abscheren, und diese Vorsicht muß sich auch auf die geheimsten Orte beziehen. Ohne dies Mittel sind Manche gar nicht zum eigenen Geständniß zu bringen. Die Gabe, auf der Folter zu schweigen, schreibt sich bei solchen aus drei Quellen her:

1. Aus einer natürlichen Verstockung des Gemüthes, da Einige dagegen so weich sind, daß sie bei der geringsten Tortur sofort alles

gestehen, auch wohl Unwahrheiten, um nur von der Folter zu kommen, indessen andere sich lieber alle Glieder in Stücke zerquetschen lassen, als sich zu einem Bekenntniß herbeilassen.

2. Eine andere Ursache des hartnäckigen Stillschweigens sind Zaubersalben, welche die Hexen bei sich in den Kleidern oder in den Haaren verborgen halten, daher diese auf das vorsichtigste am ganzen Leib weg geschnitten werden müssen.

3. Können auch andere, noch so weit entfernte Hexen eine solche dergestalt bezaubern, daß sie auf der Folter keinen Laut von sich geben kann.

Bei Regensburg waren verschiedene berühmte Hexen, die zum Scheiterhaufen verdammt waren, doch war zugleich in der Sentenz bemerkt, daß sie ersäuft werden sollten, falls das Feuer keine Gewalt über sie haben sollte. Es half aber Alles nichts! Man konnte sie weder verbrennen noch ersäufen. Da befahl in dieser großen Noth der Richter der ganzen Gemeinde ein dreitägiges Beten und Fasten an, worauf es Jemandem kund gethan wurde, (wer war dieser Jemand, vielleicht Herr Sprenger selbst?) daß sie unterm Arm ein Zaubermittel zwischen Fleisch und Haut eingenäht hätten. Sobald dies herausgenommen war, brannten sie, wie sich's gehörte. (So zu lesen im Hexenhammer pag. 520.)

In Deutschland will man das Haarabscheren, besonders an den geheimen Theilen, nicht für ein ehrbares Mittel gelten lassen; deshalb wir Inquisitoren uns auch, nach weggenommenen Haaren*) des Gefäßes mit Weihwasser bedient, wobei wir jedesmal die h. Dreieinigkeit dreimal nüchtern anriefen und die Hexen alsdann das Getränk trinken ließen 2c.

In anderen Gegenden aber haben die Inquisitoren noch immer das Abscheren vornehmen lassen, wie uns denn unser vielgeliebter College Cumanus vor Kurzem berichtet hat, daß er allein in dem vorigen

*) Diese Stelle ist, wie Schwager richtig bemerkt, dunkel. «tonsis capillis» sagt er, zeigt doch immer an, daß die Haare bereits weg waren. Vermuthlich mußte sie der Büttel abscheren, und die infamen Schurken von Inquisitoren konnten so doch wenigstens sagen, daß sie es nicht selbst in Person gethan hätten. Es ist auch immer Observanz in Deutschland geblieben, alles Haar wegzuscheren. Zu dem Zwecke nahm der Schindersknecht die Weiber mit sich in eine besondere Kammer. — Dem allgemeinen Aberglauben nach trug jede Hexe ein besonderes Malzeichen vom Teufel an sich, das sich gewöhnlich an den verborgenen Theilen befinden sollte. Die Schindersknechte wurden daher angewiesen, dasselbe auszuforschen. Mit Schauder und Entrüstung liest man bei Hauber, Schwager u. And., was hierbei öfters für Brutalitäten und Unmenschlichkeiten vorkamen.



Jahr 1495 in der Gegend vom Wormserbad 41 Hexen habe am ganzen Leib rasiren und darauf verbrennen lassen 2c.

Sechszehnte Frage: (Eilfter Act.) Von der Zeit und der zweiten Art des Verhörs, welche der Richter zu beobachten hat.

Wieder folgt ein ganzes Register von niederträchtigen Kniffen, wie man die Hexen, selbst wenn sie durch die Folter zu keinem Geständniß zu bringen wären, dennoch öfters ihrer Verbrechen überführen könne.

Hilft alles nichts, heißt es in der fünften Cautel, so lasse sie der Richter in ein entferntes Gefängniß bringen; der dortige Gefangenwärter stelle sich an, als wolle er eine weite Reise machen: einige Freunde oder andere ehrbare Weiber besuchen inzwischen die Gefangene und versprechen ihr, sie wollten ihr zur Flucht behülflich sein, wenn sie sie zuvor auch nur etwas von ihren Künsten lehren wolle . . . so sind schon Manche von uns gefangen worden.

Siebenzehnte Frage: Ueber die Reinigungsmittel auf Seiten der Hexen und was von der Probe mit einem glühenden Eisen, zu der sie sich oft erbieten, zu halten sei.

Die Feuerprobe wird durchaus widerrathen und zwar aus folgenden beiden höchst wichtigen Gründen.

1. Weil die Teufel starke Kräuterkenner seien und es Kräuter gäbe, die vorm Feuer schützten.

2. Weil der Teufel in der Geschwindigkeit selbst einen andern Körper zwischen die Hand und das glühende Eisen schieben könne.

Hierauf folgt wieder eine der unerhörtesten Begebenheiten, deren der Hexenhammer so unzählige bietet.

Der junge Graf von Fürstenberg, der in solchen Inquisitionssachen noch wenig Erfahrung hatte, gestand vor drei Jahren einer Hexe die Feuerprobe zu, wozu sie sich auf der Folter erboten hatte. Es ward ihr zuerkannt, daß sie drei Schritte mit dem glühenden Eisen in der Hand gehen solle. Sie ging sechs Schritte und erbot sich, noch weiter zu gehen!

Achtzehnte Frage: Wie das Endurtheil abzufassen sei?

Neunzehnte Frage: Auf wie vielerlei Art Jemand so verdächtig werden könne, daß ihm die Todesstrafe zuerkannt werden muß.

Zwanzigste Frage: Ueber die erste Art, ein Urtheil zu fällen.

Einundzwanzigste Frage: Wie man wider eine blos berüchtigte und angeklagte Person ein Urtheil zu fällen habe.

Zweiundzwanzigste Frage: Ueber die dritte Art, die Berüchtigten zu fragen und sie zu foltern.

Helfen Tortur und gütliches Einreden nicht, heißt es pag. 553 noch einmal, so kann der Richter den andern Tag, oder auch den dritten Tag dazu ansetzen, mit der Tortur zu continuiren; zu continuiren sage ich, denn wiederholen darf er sie nicht eher, bis sich neue Indicien hervorgethan haben, aber die Continuation ist nirgends verboten.

Dreiundzwanzigste Frage: Ueber die vierte Art, eine Denuncirte zu verurtheilen, die einen Argwohn wieder sich hat.

Sie muß alle Ketzerei abschwören.

Vierundzwanzigste Frage: Ueber die fünfte Art, ein Urtheil über Jemand zu sprechen, der sich schon in einem ziemlich hohen Grade der Ketzerei verdächtig gemacht hat.

Er muß öffentlich in der Kirche alle Ketzerei abschwören. Der Pfarrer hält in Bezug darauf eine Predigt, ein Notarius verliest dann die Puncte, deren sich der Abschwörende verdächtig gemacht hat, aber nicht überwiesen ist. Ist er nun auch der Ketzerei der Hexen verdächtig, so soll folgende Clausel buchstäblich mit in den Eid eingerückt werden:

„Ich N. N. schwöre zu der h. Dreifaltigkeit, daß nicht allein nur alle Ketzer und Abtrünnige im höllischen Feuer ewige Pein werden leiden müssen, sondern auch insgemein Diejenigen, welche der Ketzerei der Hexen ergeben sind, die den christlichen Glauben in die Hände des Teufels abschwören, sich einem unzüchtigen Umgang mit den Teufeln ergeben, deren Bosheiten ausüben, Menschen, Vieh und den Feldfrüchten schaden; auch schwöre ich ab den Unglauben und die Ketzerei, so einer freventlich und lügenhaft vorgiebt, es gäbe gar keine Hexen auf Erden und man dürfe sich nicht einbilden, als ob sie mit Hülfe der Teufel so großen Schaden anrichten könnten, da diese Ketzerei, wie ich jetzt einsehe, den Aussprüchen der h. Kirche Gottes, ja selbst den kaiserlichen Gesetzen widerspricht, als welche die Hexen zum Feuer verdammen u. s. f."

Fünfundzwanzigste Frage: Sechste Art, wie wider eine sehr Verdächtige zu verfahren sei.

Ein äußerst Verdächtiger kann vielleicht keinen Irrthum im Gemüth und keine Halsstarrigkeit im Willen haben, nichtsdestoweniger muß er des Verdachts wegen als ein Ketzer zum Tode verdammt werden, falls er sich durch Ausflüchte zu vertheidigen sucht, und nicht sofort die Ketzerei abzuschwören und alle Genugthuung zu geben geneigt ist. (Welche Tyrannei!)

.... Ferner verurtheilen wir Dich, daß Du zur Strafe über Deine übrigen Kleider einen weiten grauen Kittel (welche Ketzer- resp. Hexenkittel genannt wurden) tragen sollst, wie ein Mönchshabit, jedoch ohne Kappe, mit safranfarbigen, ledernen Kreuzen, drei Handbreit lang und zwei breit, ausgeschlagen. Diesen Anzug sollst Du so und so lange tragen, in demselben sollst Du an Sonn- und Festtagen vor der Kirchthür bittend dastehen, und überdies sollst Du noch so und so lange zum Kerker verdammt sein ....

Sechsundzwanzigste Frage: Wie eine mit Grund Berüchtigte zu behandeln sei.

Siebenundzwanzigste Frage: Wie ein Ketzer zu behandeln sei, der zwar seine Ketzerei eingestanden, aber sich sofort auch bekehrt und Buße gethan hat?

Achtundzwanzigste Frage: Wie mit einer Person zu verfahren, die einmal ihre Ketzerei eingestanden hat, darauf wieder in Ketzerei verfiel und es nun abermals bereut?

Neunundzwanzigste Frage: Von den Strafen einer Person, welche die Ketzerei eingestanden, darauf nicht wieder rückfällig geworden, aber unbußfertig ist.

Dreißigste Frage: Wie ist Derjenige, welcher die Ketzerei eingestanden hat, aber rückfällig und unbußfertig ist, zu bestrafen?

Einunddreißigste Frage: Wenn Jemand der Ketzerei überwiesen ist, aber Alles leugnet, wie ist da zu verfahren?

Zweiunddreißigste Frage: Was hat man zu thun, wenn eine Person der Ketzerei überwiesen ist, sich aber durch die Flucht gerettet hat?

Dreiunddreißigste Frage: Wie ist mit einer Person zu verfahren, die von einer schon verbrannten, oder — noch zu verbrennenden Hexe angegeben worden ist?

In diesem Capitel zeigen sich einige Spuren von Vernunft und Menschlichkeit, z. B.

Der Richter solle einer Hexe, wenn sie eine andere Person angebe, nicht so leicht Vertrauen schenken, weil der Teufel aus ihr rede, und sie allen Glauben dadurch verloren habe, daß sie ihren in der Taufe empfangenen Namen abgeschworen u. s. w.

Hätte man dies, wenigstens in seiner Art vernünftige Wort, nur späterhin bei den Hexenprocessen immer berücksichtigt!

Aber selbst protestantische Richter beachteten es nicht; ihnen genügte oft eine auf der Folter erzwungene oder durch Ueberredung erschlichene

Angabe, um andere, unschuldige Personen einzuziehen, zu foltern und zuletzt gar zu verbrennen. Auch der denkwürdige Hexenproceß zu Lindheim beweist dies.

Vierunddreißigste Frage: Wie mit einer Hexe zu verfahren sei, die sich wirklicher Zaubermittel bedient hat, besonders mit zauberischen Hebammen und dergleichen Schützen?

Fünfunddreißigste und letzte Frage des letzten Theils des ganzen Buches: Wie man Zauberer und Hexen zu behandeln habe, die an ein höheres Gericht appelliren.

Die Appellation muß erschwert werden, in einigen Fällen kann sie aber doch auch gerecht sein. Muß sich der Richter solche gefallen lassen, so braucht er den Proceß deswegen doch nicht so geschwind aus den Händen zu geben, er muß die Sache möglichst verschieben; hat auch nicht nöthig, den Appellanten vorher zu sagen, ob er an dem bestimmten Tag die Appellation geschehen lassen wolle oder nicht u. s. w. ....

Das ist der Hexenhammer!!

Es wird demselben von Anbeginn bis zum Ende der Welt keine einzige Erscheinung eines schwarzen, höllischen Menschenmachwerks an Grausamkeit, an Hinderniß und Verruchtheit an die Seite gesetzt werden können.

Heutzutage vermag ein Mensch kaum noch sich dies Buch zu denken.

Es wird ein ewiges, unvergeßliches Schanddenkmal für die Geschichte seiner Zeit und vor Allem für seine Verfasser und deren Obere bleiben! Aber schaudern muß der Mensch, wenn er solche Frevelthaten liest, und dann noch die historische Gewißheit aus Hunderten von Acten erhält, daß Katholiken wie Protestanten, bei den meisten Hexenprocessen noch weit unvernünftiger, grausamer und unmenschlicher zu Werke gingen, als selbst der Hexenhammer es vorgeschrieben hatte.

Wenn ich dann noch hinzufüge, daß dieser Criminal-Codex volle drei Jahrhunderte bei den Katholiken und Protestanten das Buch war, wonach bei den Hexenprocessen entschieden ward, so kann sich jeder Unbefangene jetzt selbst ein Bild jener Zeiten machen! Ich wiederhole, den Hexenhammer lesen, heißt zugleich auch die Geschichte des Hexenprocesses lesen.

Entsetzliche Zeiten — aber noch entsetzlichere Menschen!

Die bluttriefende Mord-Idee der Bündnisse mit Teufeln, christliche Hexerei und Zauberei, die sich auf ein Bündniß mit dem Teufel gründete, gehört ausschließlich dieser Zeit an, von der ich rede.

Recht und Treue, Religion und Gerechtigkeit hörten unter den Hexenprocessen auf. Der Hexenhammer mit Innocents des Unfehlbaren Bulle stammten vom heiligen Stuhle, daher war Alles, was wider diese fürchterlichste aller fürchterlichen Schriften ging, Ketzerei. Wie tief dies Werk in den Geist der Menschheit eingedrungen war, mag daraus erkannt werden, daß die 1670 erschienene, berühmte »Praxis criminalis« des evangelisch-lutherischen Rechtsgelehrten Benedict Carpzow, 150 volle Jahre nach der Reformation noch ganz den Geist, die Grundsätze, die Finsterniß, die Ansichten und satanischen Unmenschlichkeiten des Hexenhammers selbst enthält und athmet.

Es gab noch Teufelsabendmahle, und die Galgen hatte man „von Gottes Gnaden." Noch im 18. Jahrhunderte sah man viele Hinrichtungen, und wo die Obrigkeiten nicht mehr so recht handbietig waren, schlugen Bauern aus Furcht alte Frauen auf offener Straße und in Häusern todt.

Es sagt Horst: „Das 17. Jahrhundert war recht eigentlich das Jahrhundert der Teufelsfurcht und der Hexenprocesse. In beiden Kirchen erreichte die Dämonologie in demselben den höchsten Grad ihrer Schrecklichkeit. Die Nachwelt wird Mühe haben, das zu glauben, was in diesem Jahrhundert geschah; sie wird im Zweifel sein, ob sie mehr den Unsinn dieser Zeit bemitleiden, oder die Grausamkeiten verabscheuen soll, welche in seinem Gefolge verübt wurden.

Es ist als ob der Teufel die Erde zu seinem Wohnsitz und zu dem, was man die Hölle nennt, gemacht hätte. In tausend und abertausend Gestalten wandelt er sichtbarlich und leibhaftig auf Erden einher; beinahe nichts geschieht ohne ihn; in Allem sieht man seine Wirkung und Alles wird aus seiner Dazwischenkunft erklärt. Die Frauen unterhalten an der Seite ihrer Männer vertrauten Umgang mit ihm; kein Mann weiß mehr, ob das neugeborene Kind von ihm oder vom Teufel erzeugt ist. Gefallene Mädchen zeugen auf ihn.

Die Zihim, die Ohim, die Waldteufel, die Feldgeister in der lutherischen Uebersetzung des Jesaias sind — der Teufel. Entsteht eine Feuersbrunst, so ist der Teufel auf den Dächern herumgelaufen; ist Hagel- und Donnerschlag, so sind Hexen und Teufel Schuld daran, ist

Dürre oder Krankheit, fällt Pferd oder Kuh, so thut's der Teufel. Von unsinnigen Teufeleien sind alle Actenstücke dieser Zeit angefüllt!

Man erstaunt, man wird wehmüthig bewegt, man bedauert dies Geschlecht, man wird unwillig über dasselbe, man möchte es verachten — und weiß zuletzt nicht, was man zu all diesem sagen oder denken soll.

Es hat in jener Zeit Geistliche gegeben, die während ihrer Amtsführung drei- bis vierhundert Verurtheilte auf den Trautenherd (so hießen die Hinrichtungsplätze) begleiteten; dort und bei der Folter sprachen sie den Abdeckern Muth zur Arbeit ein, und sahen Dingen zu, vor denen Buhldirnen zurückschauderten.

Den alle Provinzen durchreisenden Trautenmeistern (Hexeninquisitoren) bezahlte man die Stücke von Getödteten, wie man noch die Klauen eines erlegten Raubthiers bezahlt. (Maifart, Erinnerung, wie das Laster der Hexerei auszureuten, Hauptstück 9, § 11.)

Wie die ersten Bücher gegen den Hexenglauben aufgenommen und durch die Scharfrichter verbrannt worden sind, kann man in Baile's hist. krit. Wörterbuch im Artikel Peter v. Apone, Schott und Cichus nachlesen. Wer gegen diesen Weltfluch schrieb, mußte als Ketzer und Verbündeter des Teufels, Ehre und Gut, Leib und Leben aufs Spiel setzen!

Wir, die Kinder solcher Vorfahren, spaßen nun mit den Worten: Bocksfahrt, Besenritt, Nestelknüpfen, Walpurgisnacht, Höllenschlüssel, Unhold, Hexenbad und anderen Wahnworten — aber Richter und Priester mit dem Geiste Caligulas saßen über solche Worte zu Gericht und entschieden über Leben und Dasein und führten Legionen in den Martertod, wie Prof. Bertrand in der Deutschen Monatsschrift v. J. 1794 sagt.

Pfarrer, Abdecker und Oberherr waren überall die herrschende Dorf-Dreifaltigkeit, und was in den Städten geschah, zeugen ganze Ladungen hier und da noch vorhandener Schriften, die man in der höchst lächerlichen Absicht, gewissen Familien und Orten ja nicht etwa noch wehe zu thun, so geheim als möglich hielt.

Man denkt nicht, daß damals der Glaube an Hexen eben so allgemein und heilig war als jetzt der Glaube an die Dreifaltigkeit selbst! Es war ein und dasselbe, Mensch im schönsten Sinne, und gerade darum des Teufels Eigenthum und der Henker Beute zu sein.

Alle über solche Schmachzeit hinausragenden Köpfe mußten mit der Hölle im Bunde stehen und waren jedenfalls zum Feuertod wenigstens taxirt. —

Wir pflegen gewöhnlich den traurigen, warnenden und lehrreichen Kreisen, all den Bildern und Jammerstätten des menschlichen Elends auszuweichen, denn sie sind uns in der That schauerlich und demüthigend; aber gerade also fliehen wir auch in der Litteratur die ganze, große, noch vorhandene Masse freilich entsetzlicher Bücher, Schriften und Actenstücke, durch welche allein wir nur das öffentliche und Privatleben einer an Macht, Bündnisse, Einfluß und Gewalt der Teufel glaubende Menschheit, ihre Gesetze und Menschenbehandlung näher und belehrender kennen und begreifen lernen könnten. — Ist nicht das schöne Streben der Liebe, allen Menschen das gleiche Heil zu bringen, in die Dragonaden und Auto-da-fés ausgeartet? Lag nicht tausend Jahre lang in ihren heiligen Mörderkrallen gleichsam die ganze Summe der menschlichen Geisteskraft gefangen? Oder wie hätte sonst ohne ihre nie ermüdende Wirksamkeit die Last und Pest eines so drückenden und alles höhere Leben erstickenden Glaubens so lange auf ihr lasten können? Die Priester führten und banden die Geburten ihrer gräßlichen Unwissenheit an und in die Heiligthümer der Religion, des Rechts und der Menschenbehandlung, also in der Menschheit höchstes Leben hinein, und da wagte sich denn Keiner mehr, sie anzutasten. Stumm und blind und zagend bezahlte die entweihte Menschheit ihr Gebet und ihre frommen Sorgen mit bitterm Schweiß und mit Gehorsam. —

Haben sie nicht ganze Völkerschaften gegen Wesen, die eigentlich gar nicht existirten, in Aufbruch und Aufruhr gebracht, trieben sie nicht Menschen schaarenweise zusammen, und versenkten sie, mit Ketten und Banden beladen, in die entsetzlichsten Gefängnisse, wo sie nach jedem Labsal, nach Luft und Licht selbst, vergeblich schmachten mußten?! Man ließ sie da nicht bleiben, die Unglücklichen, — nicht vollends verfaulen, und ihr wiewohl verfluchtes und einem schmählichen Untergang geweihtes Leben nicht enden. Halb entseelt riß man sie von Zeit zu Zeit an's Licht hervor, schleppte sie höhnend, kaltblütig — und in sich selbst ruhig und gerechtfertigt, als von der Menschheit abgelöste Glieder nach den Gemächern unaussprechlicher Höllenqualen. Hier warteten dann schon Henker, Priester, Seile, Leitern, Stangen, Feuerkolben, Schrauben, Geißeln — alle Insignien und Werkzeuge des Rechts jener Zeiten auf sie. Nachdem sie nackend ausgezogen und selbst im strengsten Winter mit eiskaltem Wasser überströmt waren, wurden ihnen Haupt- und Schamhaare theils abgeschnitten, theils ausgerissen und dann übten jene entmenschten Henker abwechselnd ihre Marterinstrumente an ihnen, —

und es waren arme, in sich selbst verfinsterte, unschuldige Menschen, ihre Mitmenschen und ihre Brüder! Wenn sie dann endlich blutend, entstellt, mit ausgewundenen Gelenken, zerfleischter und gerösteter Haut, verpreßten Eingeweiden, durch Angst und Todesschweiß und Durst zu Scheusalen entstellt, zuckten, und Leben und Tod und Verzweiflung grinsend wechselnd über ihre Gesichter huschten, und sie doch nicht sterben konnten — da fielen sie dann von den Marterbänken der die Körper peinigenden Scharfrichter in die Hände der Feinde und Henker des menschlichen Geistes! Ihre Seelen hatten die bedrängt, bestürmt, verwirrt, verflucht, ihnen das ewige Feuer nach der zeitlichen Verbrennung angekündigt, und sie bis zum Wahnsinn und gänzlicher Verzweiflung geängstigt. Ueberall kein Ausweg mehr, ihr gräßliches Schicksal entschieden, ein unermeßlicher Abgrund unausweichbar rings um sie her!!

Und Alles war umsonst: Ja und nein, reden und schweigen, Verzweiflung und Standhaftigkeit! Alles, alles war umsonst und führte doch rettungslos zum grauenvollsten und qualvollsten Tode. Glücklich noch diejenigen, welche ihn bei der Feuer- oder Wasserprobe, oder auf der Folterbank selbst erlitten! . . .

Endlich wird ihnen ihr Recht gesprochen! Die Stunden enteilen, es grauet der Morgen zum blutigen Werk; es röthen die Brandtage des Himmels Gewölbe; stürmend heulen von den Gott gebauten Kirchenthürmen Mörderglocken langsam, fürchterliches, dumpfes Blutgeschrei herab. . . . Und die Henkerschaaren brechen auf; der Richter wirft zerbrochne Stäbe vor der armen Sünder Füße hin, und sie schreien um Rettung und Erbarmen. Wild und fragend sucht ihr Blick eine Menschenseele — aber alle, alle sind im schwarzen Wahn versteinert, und es reicht nimmer eine Menschenhand der dürren Zunge einen Tropfen Wasser auf dem heißen Todesweg. . . . Und es wogt verstummt der Zug durch lange Gassen! Sehet Menschen! welche Menschen! in Ketten und naß vom kalten Todesschweiß, — sieh dich an, du gepriesene Zeit, in diesem Spiegel! . . . In den zusammengebundenen Händen tragen sie des Welterlösers heiliges Bildniß, und es strömen ohn' Erbarmen, ohne Thränen, die verthierten Völkermassen diesen mit Todesschweiß bedeckten Opfern der Hölle rasend, staunend, glaubend und wüthend zur Richtstatt nach. . . . Und nun wallen Feuersäulen zum Himmel auf! Es flucht die Verzweiflung; und es ringt und kämpft die Todesnoth in Stücke des Lebens letztes Eisenband! . . . Sehet Menschen! das sind Menschen! . . .

Eine Menschheit windet sich zuckend in blutigen Flammen in des schwarzen Aberglaubens langer Nacht, und liegt erwürgt in grauer, schauervoller Dämmerung vor dir, mein Geist! Und darum, trauervolle Seele, versinkst du jetzt in diesen namenlosen Schmerz und schauerst jammernd über jene, von eiskalten und geweihten Henkern dicht und geschäftig umzingelten Abgründe der Menschheit voll Leichen, voll jener fürchterlichen Leichen! Und feierst jenen Blutzeugen und Brandopfern, von des Menschen Liebe und des Menschen Leiden überfließend, nun jetzt hier diese thränenvolle, schreckliche Erinnerung, dieses schauderhafte Menschengedenken, dieses herzzerreißende Todtenopfer — und streuest, himmelwärts schauend, eine Blüte besserer Zeiten auf ihren Staub! —

Weit und breit, zur großen allgemeinen Todtenfeier, zum Erbarmen, zur Bekehrung, und zu anderem, besseren Glauben einer neuen Menschheit, rinne, Thränenfluth des Mitleids, der reinen Menschenliebe und des Lichts! Aber du, o Blutfeuer, röthe noch lange fort jene Richterstirnen! Rufe sie auf von den Todten, o Weltgericht, zur Rechnungsabgabe für ihre Haushaltung, und die Schmach der richtenden Weltgeschichte laste fort und fort, von einem bessern und menschlicheren Geschlechte zum andern, auf ihren schwarzen, blutbefleckten Mördernamen! — Eine ewige Warnung für die Lebenden! —

Und aus eurem Märtyrerblut, ihr Erwürgten und Hingemordeten, entkeime uns die heilige Pflanze wissenschaftlicher Menschenbehandlung, und aus eurer Asche warnend die göttliche Blume eines heiligen Unglaubens gegen allen ungöttlichen, menschenverderbenden Satansglauben!

Jene Kanzeln aber sicherten geschäftig den Gang und das Ansehen all' dieser furchtbaren Dinge für Jahrhunderte — sie unterhielten und befestigten in fürchterlichem Glauben der Menschen Wahn und Gräuel mit demselben Eifer, mit dem sie bei ihrem ersten Beginnen erfaßt und gepflegt waren. —

Was war jenem Volke heilig und was ihm groß, was war sein Licht und Ziel, was sein Glaube und was sein Gott? Worin fand es die innere Ruhe und Rechtfertigung, mit denen es all' seine tausendmal tausend Satansthaten so kaltblütig verübt hat? — In den Lehren und der Verrohung der Führer seiner Seelen, seines Geistes, der Bildner seiner Anlagen, im Wahn und in Gräueln, die wir jetzt kaum noch mitzufühlen und zu fassen im Stande sind!

O, der Glaube an nicht natürliche Dinge ist ein gefährlicher Glaube, und noch nicht alles, was einst Hand in Hand mit diesem Scheusal

ging, ist abgethan. Noch sind wir in manchen Verhältnissen, freilich ohne daß die Meisten es nur ahnen, Kinder der traurigen Weltlage alter Zeiten! —

Aber erwiesen ist es, daß durch alle bisher angedeuteten Gräuel, welche die Geschichte uns aufbewahrt und enthüllt hat, daß durch alle Jahrhunderte des Verfalls, der Verwilderung, der Rohheit, der Pfaffenherrschaft, des Aberglaubens und der Völkerverworfenheit hindurch, die Menschheit immer ihre höchste Anlage, ihren innern Werth und Gehalt, als Zeichen und Stammgut ihrer göttlichen Herkunft und Bestimmung sich gerettet und bewahrt hat.

Es ist erwiesen, daß die Geweihten unseres Geschlechts in ernstem Wachen, Prüfen, Forschen und Kämpfen, jederzeit der Wahrheit, dem Recht und der Wissenschaft dienstbar, diese gefördert haben und weiter fördern.

Halten wir daher fest an diesem Glauben und seien wir allzeit kampfbereit, um für das Höchste unser Bestes einzusetzen! Dann wird zuletzt doch aller Dunkelmänner Wühlen und Hetzen vergebens sein und wir werden, wenn auch vielleicht erst in unseren Kindeskindern, aber stetig und sicher, einer Zeit und einem Leben entgegen gehen, welches menschlich wahr, menschlich gut und menschlich schön, getragen wird von der unendlichen Gottesliebe, wie sie uns Christus, als Mensch unter Menschen wandelnd, so verlockend, so herrlich und ideell vorgelebt hat.

Es müssen und werden alle Schranken und Vorurtheile fallen und alle Menschen von jenem einen, echten Ringe umschlossen sein!!

Anhang.

Der „goldne Esel“ des Apulejus, von welchem wir auf pag. 45 gesprochen haben, bietet eine solche Fülle des Interessanten, auch auf dem Gebiete des Zauberwesens, daß wir dem Leser einige Proben nicht vorenthalten wollen. —

Apulejus wurde im 2. Jahrhundert, etwa um die Mitte der Regierung Kaiser Hadrians, zu Madaura, einer römischen Pflanzstadt in Afrika geboren und blühte unter den Antoninen.

Nach seiner Heirath mit einer bedeutend älteren Frau, wurde er von seinem jüngeren Stiefsohn aus Neid und Habsucht öffentlich vor Gericht als Zauberer angeklagt, der eine Frau von 60 Jahren, welche bereits 14 Jahre als Wittwe gelebt, und gar an's Heirathen nicht mehr gedacht habe — ihres Reichthums wegen, durch die Kraft der Magie gezwungen habe, ihn zum Mann zu nehmen. Der gegnerische Sachwalter warf dem Apulejus vor, daß er eine schöne Bildung, schönes Haar, schöne Zähne und — daß er einen Spiegel habe, Liebesgedichte mache, ein Philosoph sei, so beredt im Griechischen wie im Lateinischen, ein Schlemmer, arm und ein halber Numidier und halber Gätulier sei.

Seine Beweise, daß Apulejus ein Zauberer, waren folgende: 1. Er habe bei den Fischern nach gewissen Arten von Fischen gefragt. 2. Er habe einen Knaben bezaubert, daß er sinnlos zu Boden gefallen, und als er wieder zu sich gekommen, nicht gewußt habe, was mit ihm vorgegangen. 3. Er verwahre in seinem Schnupftuche etwas, das er Niemandem sehen lasse. 4. Er habe ein nächtliches Opfer angestellt. 5. Er habe sich zu seinen Zaubereien ein Püppchen in der Gestalt eines Skeletes von köstlichem Holze machen lassen. —

Apulejus hatte keine große Mühe, sich gegen solche Armseligkeiten zu vertheidigen!

1. Nach gewissen Fischarten habe er gefragt, weil er etwas über die Naturgeschichte schriebe. 2. Der Knabe, welcher bewußtlos vor ihm

zu Boden gefallen, habe die Fallsucht gehabt. 3. Was er in seinem Schnupftuche verwahre, seien gewisse Zeichen, die ihm in Griechenland von den Priestern bei der Aufnahme in verschiedene Geheimnisse gegeben worden. 4. Das nächtliche Opfer sei Verleumdung; die Zeugen, welche es ausgesagt, seien erkauft. 5. Das vermeinte Skelet endlich, sei nichts anderes als ein Merkur, den ihm ein geschickter Künstler aus Ebenholz geschnitzt habe.

Ferner bewies er, daß er weit reichere Partieen ausgeschlagen und sich mit seiner Frau nicht aus Eigennutz, sondern aus Freundschaft für den Pontianus, seinen älteren Stiefsohn, verbunden habe. —

Trotz dessen nun Apulejus vom Proconsul Claudius Maximus von allem Verdacht der Magie freigesprochen und sein Ankläger nur durch sein unreifes Alter der Strafe für Verleumdung entging — ist er dennoch bei der Nachwelt als Zauberer verschrieen geblieben. Man setzte ihn nach seinem Tode dem Apollonius von Tyane an die Seite, und bediente sich seines Beispiels, um gegen die Christen zu beweisen, daß auch andere Leute das vermocht hätten, was diese (man wisse nicht mit wieviel Wahrheit) von ihrem Christus vorgäben.

Der h. Augustinus wurde darum angesprochen, diesen Wahn zu widerlegen. Dieser führte als einen seiner Gründe an: Bei all' seiner Magie habe Apulejus nie eine obrigkeitliche Würde in seinem Vaterlande erlangen können (August. opera, tom. II. epist. V. pag. 26. editio Basil. 1556). Wir wissen aber aus des Apulejus Werken das Gegentheil; es erregt daher diese Unwahrheit kein günstiges Vorurtheil für die Unbefangenheit, womit dieser Heilige bei seiner Widerlegung zu Werke ging!

Von den Schriften des Apulejus, die uns erhalten worden sind, ist hier „die Schutzrede wegen der Magie“, „von den Namen und Heilkräften der Kräuter“ und vor allem „der goldne Esel“ zu nennen. Der ganze Roman ist weiter nichts als Satire gegen zügellose Sitten, Magiewahn, Schwärmerei, Aberglauben und Priestertrug damaliger Zeit. Man möchte glauben, Apulejus habe damit eine kleine Rache für die verdrießlichen Händel genommen, welche des Pöbels thörichter Glaube an Magie ihm auf den Hals gezogen hatten.

Dieser „satirisch-mystische Roman“, wie ihn A. Rode, der berühmte Uebersetzer des goldnen Esel nennt, ist mit soviel Menschenkenntniß, Witz, Munterkeit und Laune geschrieben, mit so interessanten, komischen, tragischen und poetischen Episoden durchwebt, daß nicht allein

Boccaccio und Raphael, La Fontaine und Lesage denselben stückweise, jeder in seinem Fache, benutzten, sondern auch alle kultivirten Nationen haben ihn sich durch Uebersetzungen zu eigen gemacht. — —

Aus dem goldnen Esel des Apulejus.

. . . . „Ich Unglücklicher bin bloß durch die vermaledeite Lust, ein Fechterspiel zu sehen, wovon so viel Aufsehen gemacht wurde, in diesen traurigen Zustand gerathen! Denn wie Du weißt, reiste ich, um mir ein bischen Geld zu verschaffen, nach Macedonien. Kaum habe ich allda mein Wesen 10 Monate getrieben, so ist mein Beutel auch schon so wohl gespickt, daß ich mich wieder auf den Heimweg begebe. Allein wie ich dicht vor Larissa komme, wo ich durch wollte um dort eben die verwünschten Fechterspiele zu sehen, fällt mich eine Straßenräuberbande an und ich muß Alles bis auf das Leben im Stiche lassen. In dieser Noth gelange ich zu einer alten, braven Gastwirthin mit Namen Meroe. Ich erzählte ihr die Ursache meiner Wanderung und wie ich nun beim Nachhausegehen alles sauer erworbenen Gutes beraubt worden sei. Sie hört meine ganze Geschichte voller Mitleiden an und nimmt mich höchst liebreich bei sich auf; setzt mir auch, und unentgeltlich, eine wohlzugerichtete Mahlzeit vor; am Ende aber nimmt sie mich mit zu Bette und damit war mein Unglück fertig! Denn in der einen Nacht hat mirs das Weib so angethan, daß ich ihr Saft und Kraft verschwendete, ihr auch selbst die Kleider, die mir die Räuber aus Erbarmen gelassen hatten, nebst Allem hingab, was ich, da ich noch fortkonnte, durch Trödeln gewann: bis ich mich zuletzt, Dank sei meinem bösen Geschick und diesem gutherzigen Weibe, in dem Zustand befand, worin Du mich jetzt antriffst."

„Beim Pollux!" sprach ich, „Du verdientest, daß es Dir noch schlimmer ergangen wäre, da Du um so schnöder Lust und einer alten Vettel willen Weib und Kind vergessen hast."

Ganz verduzt fuhr er darüber voll Schrecken hastig mit dem Zeigefinger auf den Mund und rief: „St! st!" sah sich höchst schüchtern ringsum und sprach endlich: „O Bruder, ich bitte Dich, nimm Dich in Acht, daß Du Dir an dem Weibe nicht die Zunge verbrennest!" „Ist sie denn etwa eine Königin, Deine Frau Wirthin, ist sie so mächtig?" antwortete ich spöttisch. „Eine Zauberin ist sie," versetzte er, „eine Fee!" Sie kann Dir den Himmel herniederlassen, die Erde emporhängen, die Quellen versteinen, die Felsen zerflößen, die Manen hinauf

und die Götter hinabbannen, die Gestirne verdunkeln und den Tartarus selbst erleuchten .... Soll ich Dir etwas von ihren Sächelchen erzählen?" fragte er, als er mich spöttisch und ungläubig lächeln sah. „Einer ihrer Buhlen hat einmal ein Mädchen genothzüchtigt, da hat sie ihn mit einem Wort in einen wilden Biber verwandelt, um ihn an dem zu strafen, womit er gesündigt; denn dies Thier entmannt sich, um sich nicht fangen zu lassen. Danach that ihr wieder ein benachbarter Gastwirth zu viel Abbruch in der Nahrung, den hat sie in einen Frosch verwandelt, der bis jetzt noch immer in seinem Weinfaß herumschwimmt und daraus mit heiserer Stimme die alten Kunden zu sich einladet. Ein ander Mal hat sie einen Advokaten, der einen Proceß gegen sie geführt hatte, in einen Schöps umgestaltet. Du kannst den Schöps noch heutigen Tages vor Gericht advociren sehen. Endlich hatte einmal das Weib ihres Liebhabers ihrer gar zu bitter gespottet. Was hat sie zu thun? Sie verschließt derselben in dem Augenblick, als sie entbunden werden sollte, den Leib und verdammt die Arme zu ewiger Schwangerschaft. Sie läuft jetzt bereits seit 8 Jahren so herum, gleichsam als sollte sie einen Elephanten zur Welt bringen. Kurz, durch solche Ursachen kamen sehr viele Leute zu Schaden, und die ganze Stadt beschloß endlich, die Unholdin am andern Tage zu steinigen. Allein es hat sich wohl, daß die es dazu kommen ließe! In einer einzigen Nacht hat sie, vermittelst fürchterlicher, in Gräbern angestellter Beschwörungen alle Einwohner der Stadt samt und sonders so fest in ihre Häuser hineingebannt, daß sie ganzer zween Tage weder Schlösser erbrechen, noch Thür und Fenster ausheben, noch auch sonst sich Öffnungen machen konnten. Bis sie sich endlich insgesamt bequemten und einhellig schrieben, und auf das Heiligste sich vermaßen, nicht nur nicht Hand an sie zu legen, sondern sie auch gegen Jedermann, der etwas gegen sie unternehmen würde, zu vertheidigen und zu schützen. Damit zufrieden, hat sie stracks die ganze Stadt entzaubert. Allein den Urheber des Anschlages hat sie 100 Meilen weit samt seinem ganzen Hause in eine hoch auf einem Berge gelegene fremde Stadt hinweggetragen."

„Nein, lieber Bruder", schrie ich, das ist arg und wundersam! Nun habe ich wahrlich Angst und mir bebt das Herz vor Furcht im Leibe, daß Deine Alte diese unsere Gespräche durch Hülfe eines ihrer Geister wieder erfahre, laß uns daher jetzt schlafen und Morgen so früh als möglich diese Stadt verlassen." Ich hatte dies kaum gesagt,

als der gute Freund, des Weines ungewohnt, den wir zum Nachtessen reichlich getrunken hatten, einschlummerte und laut schnarchte. Ich klemme also flugs die Thür zu, schiebe die Riegel recht fest vor, stelle auch mein Bett zur größeren Sicherheit dicht wider die Angeln und werfe mich darauf. Die Furcht hielt mich erst eine lange Weile wach, endlich um Mitternacht fallen mir die Augen allgemach zu. Kaum war ich recht eingeschlafen, so wird auch plötzlich mit größerem Ungestüm, als sich von Dieben erwarten läßt, die Thür geöffnet oder vielmehr gesprengt und holter die polter über den Haufen gerannt, daß die Angeln in Stücken zu Boden fallen. Mein Bett, ohnehin klein, dreibeinig und morsch, fliegt um und um und bleibt, da ich herausgepurzelt bin, umgestürzt über mir stehen. Da erfuhr ich, daß manche Affecte sich von Natur auf widersprechende Art äußern. Denn wie man oftmals vor Freude Thränen vergießt, so konnte ich mich jetzt auch bei meinem großen Schreck des Lachens nicht erwehren, da ich so aus Aristomenes zu einer Schildkröte geworden. Wie ich aber auf der Erde unter meinem Bette hervorvigilire, was es denn gebe, so seh ich zwei ziemlich betagte Mütterchen. Eine trägt eine helle Leuchte, einen Schwamm und einen bloßen Dolch die Andere. In dem Aufzug stehen Beide am Bette meines Freundes Sokrates, der in tiefstem Schlafe lag.

„Hier, Schwester Panthia, siehst Du meinen theuren Ganymed, der meine Schwäche gemißbraucht hat, und nun meine Liebe mit Füßen tritt, meinen guten Namen schändet und mich auf ewig fliehen will. Und an allem ist sein feiner Rathgeber da, Aristomenes, der jetzt dem Tode nahe, unter seinem Bette nach uns herschielt, Schuld, er soll schon seine Spöttereien und Keckheit bitter genug bereuen."

„Ei," sprach Panthia, „warum kühlen wir denn nicht an dem zuerst unsern Muth? Laß uns ihn, Schwester, wie Bachantinnen in Stücke zerreißen oder binden und zum Verschnittenen machen!"

„Keines von beiden," versetzte Meroe — denn sie war es — er muß am Leben bleiben, um den Leib dieses Armseligen im Sande zu verscharren."

Hiermit kehrt sie den Kopf des Sokrates auf die Seite, senkt ihm den Dolch bis ans Heft in die Kehle und fängt das hervorspritzende Blut so geschickt und sorgfältig in einem Schlauche auf, daß kein Tröpfchen daneben kommt. Das haben diese meine Augen gesehen! Nun fährt sie, um keinen von den Opferbräuchen außer Acht zu lassen,

wie mir scheint, mit der rechten Hand durch die Wunde bis zu den Eingeweiden hinunter, sucht darin herum und bringt dann das Herz meines armen Kameraden zum Vorschein, während er aus durchschnittener Gurgel laut röchelt und seinen Geist mit dem strudelnden Blute aufgiebt. Panthia aber stopft die Wunde, wo sie am weitesten auseinanderklafft, mit einem Schwamme zu und murmelt dabei: „Schwamm, Schwamm, in dem Meere geboren, geh in dem Flusse verloren!" Dies gethan, schieben sie das Bett von mir weg, treten über mich hin und regnen so lange auf mich herab, bis sie mich in den garstigsten Pökel eingeweicht haben. Kaum verließen sie die Schwelle, so kehrt die Thür von selbst an ihren Ort zurück, die Angeln springen wieder in ihre Pfannen ein, die Haspen eilen den Pfosten zu und die Riegel schieben sich von selbst wieder vor. Ich aber bleibe wie ich bin am Boden hingestreckt liegen: athemlos, splitternackend, eiskalt und über und über benetzt. Was wird aus dir werden, sprach ich zu mir selbst, wenn man den dort am Morgen erwürgt in seinem Bette findet? Wem wirst du nicht, der Wahrheit zum Trotz, als Lügner erscheinen? Ich überlegte hin und her, unterdessen ging die Nacht zum Tag über. Am klügsten dünkte mir's da, mich noch in der Dämmerung fortzumachen. Ich nehme also mein Bündel, schließe die Thüre auf, wiewohl erst nach vieler Noth und Mühe, denn das vertrackte Schloß, das Nachts von freien Stücken aufgesprungen, ließ sich jetzt lange rütteln, ehe es aufging, gehe und rufe den Hausknecht. „Heh!" schreie ich, „wo bist Du, mach das Thor auf, ich will fort!" Er lag dicht hinter der Hausthüre und sagte, noch halb im Schlafe: „Wo wollt Ihr denn noch bei Nacht hin, rennt doch den Spitzbuben und dem Tode nicht in den Rachen, oder treibt Euch etwa das böse Gewissen?" Und sich auf die andere Seite werfend sagte er noch „ach, wo weiß ich auch, ob Ihr nicht gar Euren Reisegefährten, mit dem Ihr so spät ankamt, ermordet habt, und Euch nun durch die Flucht retten wollt!" Ich denke nicht anders als es thut sich in dem Augenblick die Erde unter mir auf und ich sehe aus dem innersten Tartarus hervor den Cerberus heißhungrig auf mich zufahren. Jetzt kam mir erst zu Sinne, daß Meroe mich nicht aus Barmherzigkeit geschont, sondern vielmehr aus Grausamkeit mich für den Galgen aufgespart hatte. Zurück in meine Stube gekehrt, beschließe ich, mir lieber selbst das Leben zu nehmen, knüpfe mein Betttuch an einen über dem Fenster hervorragenden Balken und das andere Ende als Schleife um meinen Hals, trete dann auf mein Bett, um durch die

Wucht des Herabfallens die Schlinge fest zusammen ziehen zu lassen. Als ich aber das Bett unter mir wegstoße, reißt der alte verstockte Strick mit einem Mal und ich stürze auf den Sokrates, der dicht neben mir lag, so mächtig hin, daß wir uns Beide überkollern und auf die Erde hinabrollen. Und siehe, in demselben Augenblick reißt der Hausknecht die Thür auf und schnauzt herein: „Wo seid Ihr denn nun, der bei stockfinsterer Nacht davon wollte? Ihr seid wohl gar wieder in das Bett gekrochen?" Da rafft sich mein Sokrates zuerst auf und sprach: „Wahrlich, die Reisenden haben auch Recht, daß sie so über das ungeschliffene Hausknechtsgesindel schimpfen. Was muß nun der Grobian um die jetzige Zeit seinen Rüssel zur Thür hineinstecken und so zahnbrecherisch schreien, daß er mich armen Ausgemergelten aus meinem allertiefsten Schlaf erweckt, er hat gewiß Lust, uns etwas zu mausen?" Gleich springe ich lustig und munter auf, kein kleiner Stein fiel mir vom Herzen. Begeistert von höchst unerwarteter Freude ruf ich: „Nun da sieh mal, Du superkluger Hausknecht, ist er wohl ermordet mein trauter Reisegefährte, mein Bruder, mein Vater? Schau, ist er ermordet, wie Du es mir vorher in Deiner Dösigkeit Schuld gabst?" Und mit den Worten fall ich dem Sokrates um den Hals und herze und küsse ihn. Aber der Wohlgeruch den die alten Hexen über mich gegossen hatten, stieg ihm nicht so bald in die Nase, als er mich zurückstieß und sagte: „O, bleib mir vom Leibe, riechst Du doch wie ein alter Nachttopf!" Und lachend wollte er nun die Ursache dieses angenehmen Duftes erforschen. Allein ich wich ihm durch ein aus dem Stegreif erdichtetes Späßchen aus. Wir bezahlen dann den Hausknecht und machen uns auf den Weg.

Wir waren schon ziemlich vorwärts geschritten, als die Sonne aufging, und ich mit unruhiger Neugier die Kehle meines Gefährten betrachtete, zumal auf der Seite, auf der ich den Dolch hatte hineinfahren sehen. „Alberner Mensch", sprach ich endlich zu mir selbst, „was Du auch nicht alles auf Deinen Rausch für tolles Zeug geträumt hast; sieh nur, Sokrates ist ja gesund; wo hat er wohl eine Wunde, wo den Schwamm, oder gar die große frische Narbe?" Wie ich ihm dann erzähle, daß ich in der Nacht von Menschenblut geträumt habe, sagt er lächelnd: „Ich habe auch so ähnliches geträumt, als würde ich erwürgt. Ich fühlte an der Kehle große Schmerzen und es war mir auch, als würde mir das Herz aus dem Leibe gerissen. Selbst jetzt kann ich noch keinen Athem bekommen und die Knien werden mir so schwach, daß ich

hin und her wanke. Ich möchte wohl etwas zu essen haben, um mich zu erquicken."

Wir setzten uns darauf unter eine Platane und frühstückten. Da bemerkte ich plötzlich, daß Sokrates bleich und blaß wie ein Tuch wird und ihm die Augen brechen. Doch als er seinen Hunger gestillt, bekam er einen gewaltigen Durst. Ganz nahe bei uns floß ein Bächlein vorüber, er stand auf, schlug seinen Mantel zurück, kniete am Ufer nieder, hielt sich mit den Händen fest und sucht mit langgestrecktem Halse einen frischen Trunk zu schöpfen. Allein er hat seine Lippen noch nicht recht naß gemacht, so bricht die Wunde in der Kehle, so groß und tief sie war gemacht worden, auf, und der Schwamm fällt in den Fluß, von wenigen Blutstropfen begleitet. Fast wäre der ganze Körper nachgefallen, hätte ich den Sokrates nicht bei einem Beine gefaßt und mit genauer Noth auf das Ufer gezogen. Nachdem ich meinen armen Reisegefährten nach Beschaffenheit der Zeit bitterlich beweinet und auf ewig in der Nachbarschaft des Flußes verscharrt hatte, floh ich, nicht anders, als wäre ich eines Menschenmordes schuldig, Haus und Vaterland. . . . . . . —

. . . „Bei Dianen! liebster Lucius, ich bin um Ihretwillen in tausend Aengsten und wie um meinen eignen Sohn bekümmert! O, hüten Sie sich vor Pamphilen, Ihres Wirthes Frau! Nehmen Sie sich äußerst vor ihren bösen Künsten und schändlichen Verführungen in Acht! Sie gilt in der ganzen Stadt für eine Erzzauberin, eine recht ausgelernte Meisterin der Schwarzkünstelei; die durch das bloße Anhauchen gewisser Kräuter und Steinchen und solcherlei Kleinigkeiten im Stande ist, das Licht des Sternenhimmels in die Tiefen des Tartarus zu versenken und hinwiederum das alte Chaos hervorzurufen. Sieht das Weib irgend einen schönen jungen Menschen, gleich steht sie in voller Gluth, hängt mit Blick und Seele an ihm und lockt ihn so lange durch alle erstaunliche Schmeichelei an sich, bis sie ihn endlich fängt: dann legt sie ihn in unzerreißbare Liebesbanden! Ist ihr Bestreben aber umsonst und bleibt der Gegenstand ihrer Zuneigung unbeweglich, oder entspricht er in seiner Leidenschaft nicht ihrer Erwartung, so verwandelt sie ihn voller Unwillen in einen Stein, ein Thier oder was ihr sonst einfällt. Ach, und wie Manchen hat sie nicht ganz aus dem Wege geräumt. Lassen Sie sich das von mir, lieber Lucius, zur Warnung gesagt sein; denn verliebt, wie Ihre Wirthin ist, ist Ihre Jugend und Schönheit gerade ihre Sache!"

Also Byrrhena zu mir mit aufrichtiger Besorgniß. Inzwischen wollte die Standrede bei mir nicht verfangen. Mir ging vielmehr das Herz auf, als ich nur ein Wort von Magie hörte, und weit gefehlt, Pamphilen darum zu meiden, stach mich nun der Kitzel erst recht, zu ihr, es koste was es wolle, in die Lehre zu gehen, und also geraden Wegs in den Abgrund des Verderbens zu rennen. Ich mache mich eilends von meiner Base los und fliege in aller Geschwindigkeit in mein Quartier. „Jetzt, Lucius", sage ich zu mir, „sei aufgeweckt und fein bei Dir, solche erwünschte Gelegenheit, Deinen alten Durst nach Wundern zu löschen, bekommst Du nicht wieder! Tritt, so nahe Du kannst hinzu und beschaue Dir alles recht beim Lichte. Zwar mit Deiner Wirthin mußt Du Dir nichts zu schaffen machen. Ehre, als rechtschaffener Kerl, des redlichen Milo Ehebett. Inzwischen auf ihr Mädchen, die Fotis, keck den Angriff gewagt! Das Mädchen ist hübsch und wohl ebensowenig dumm als hartherzig! . . ." Unter solchem Selbstgespräch komme ich nach Hause und finde weder Milo noch Pamphilen zu Hause. Ich finde meine theure Fotis ganz allein in der Küche vor der Anrichte, wo sie ihrer Herrschaft ein Ragout bereitet, dessen lieblicher Geruch mir schon von Weitem den Mund wässerig machte. Sie hatte ein nettes leinen Kleid an und war dicht unterm Busen mit einer schönen, fleischfarbenen Binde hoch und zierlich gegürtet. Ihre reichen Haare trug sie mit einer glücklichen Nachlässigkeit geziert und war darum nur um so reizender. Aufgerollt am Ende und oben auf dem Wirbel durch eine Schleife befestigt, fielen sie in ihrem ganzen Reichthum auf den Nacken herab, vertheilten sich um den Hals herum und ruheten an desselben gekräuseltem Streif. Ich konnte sie nicht genugsam betrachten, endlich umfing ich sie und drückte den Spitzen ihrer Haare, wo sie sich über der Stirne in einem Knoten verschlangen, den honigsten Kuß auf. Sie bog den Hals zurück, sah mich seitwärts mit durchtriebenen Augen an und sprach: „He, kleiner Lecker, das ist bittersüße Waare! Lassen Sie die Näscherei oder Sie werden sich mit dem zuvielen Honig endlich den Magen verderben!" „Wenn's weiter nichts ist, immerhin!" versetzte ich. „Für einen einzigen Kuß von Dir, Du allerliebstes Mädchen, lasse ich mich wohl lebendig auf diesen glühenden Kohlen braten. . . ."

. . . Da fing Byrrhena zu mir an: „Nun, mein lieber Lucius, wie gefällt es Ihnen bei uns? Meines Wissens thun wir uns vor anderen Städten durch Tempel, Bäder und andere öffentliche Gebäude hervor.

Auch haben wir ganz hübsche Einrichtungen. Uebrigens hat Jeder hier völlige Freiheit zu leben wie er will. Der Freund der großen Welt findet hier das geräuschvolle, römische Leben und wiederum, wer die Eingezogenheit liebt, die Ruhe und Stille des Landes. Wer immer sich in der Provinz ein Vergnügen bereiten will, kommt zu uns."

„Ich stimme Ihnen in allem bei, liebe Tante", antwortete ich, „und habe mich noch nirgends so frei als hier gefühlt. Wenn nur die böse Magie nicht wäre! Um ihretwillen bin ich immer in Aengsten; sie schleicht hier so im Finstern, daß kein Mensch sich vor ihr in Acht nehmen kann. Selbst die Todten in den Gräbern sollen nicht davor sicher sein; man holt Reste und Gliedmaßen von Leichen von Brandstätten und Scheiterhaufen hinweg, um den Lebendigen damit Unheil zuzufügen. Ja die Schwarzkünstlerinnen sollen es sogar oftmals mit den Verstorbenen nicht zum Begräbniß kommen lassen, indem sie die Leichen mit unglaublicher Geschwindigkeit während des Begräbnisses von den Bahren herunterstehlen."

„Und was noch mehr ist", fiel hier ein Andrer ein, „nicht einmal die Lebendigen werden hier verschont. Ich kenne Jemand, der ein Lied hiervon singen kann. Der arme Teufel hat Nase und Ohren eingebüßt und ist jämmerlich entstellt." Die ganze Gesellschaft schlug bei diesen Worten ein muthwilliges Gelächter auf und aller Augen suchten Jemand, der in einer Ecke des Saales ganz allein gelagert war. Unmuthig erhob sich dieser und wollte schimpfend davon, aber Byrrhena hielt ihn mit freundlichen Worten zurück und bat ihn, mir, ihrem Vetter Lucius, zur Belehrung nochmals seine Geschichte zu erzählen. Er ließ sich endlich besänftigen und begann: „Als ich noch minderjährig war, kam ich auf einer Reise auch nach Larissa. Mein Reisegeld war dünn geworden, und um ein Mittel zu finden, der Schwindsucht meines Beutels abzuhelfen, rannte ich lange überall herum, bis ich mitten auf dem Markte einen langen, alten Mann wahrnahm, der, auf einem Steine stehend, mit lauter Stimme ausrief: Wer einen Todten zu bewachen Lust hat, der melde sich, und fordere, was er dafür haben will! Was höre ich da? sage ich zu einem Vorübergehenden, pflegen denn hier die Todten davon zu laufen? „Spottet nicht", antwortete dieser, „Ihr seid noch zu jung und unerfahren, Ihr würdet sonst wohl wissen, daß hier, mitten in Thessalien, es gar nichts Seltenes ist, daß alte Hexen den Todten das Gesicht abfressen, weil sie davon allerhand als Ingredienzien zu ihren Schwarzkünsteleien brauchen!" Auf meine Frage,

worin denn die Leichenwacht bestehe, entgegnete er: „Es kommt vor Allem darauf an, daß man die ganze geschlagene Nacht hindurch wirklich wache. Nicht blinzeln darf man, geschweige denn ein Auge zuthun. Die Blicke müssen beständig auf den Leichnam gerichtet sein und nie davon abgewendet werden. Verdreht man nur das Schwarze im Auge: gleich hat sich ein Alräunchen herbeigeschlichen! Denn sie wissen so gut die Gestalt von allerhand Thieren anzunehmen, daß sie darunter den Augen der Sonne und der Gerechtigkeit selbst (welche die Alten mit scharfsehenden Augen bildeten) entgehen könnten. Bald sind sie Vögel, dann Hunde, dann einmal wieder Mäuse, ja gar Fliegen. Auch schläfern sie die Wächter durch gewisse Beschwörungsworte ein. Kurz, es läßt sich nicht alles sagen, was sie für Mittel und Wege anwenden, um zu ihrem Endzweck zu gelangen! Bei alledem wird für dies saure und gefährliche Amt niemals mehr als 4—6 Dukaten bezahlt. Ach! und was ich bald vergessen hätte: kann der Wächter am andern Morgen die Leiche nicht unversehrt wieder abliefern, so ist er gehalten, alles das, was ihr abgebissen oder abgerissen ist, aus seinem eigenen Gesichte sich schneiden zu lassen und damit den Schaden wieder gut zu machen."

Als ich dies gehört, ermanne ich mich alsobald und gehe an den Ausrufer heran und sage ihm, daß er nur aufhören solle zu schreien, hier wäre der Wächter. Wir wurden um 1000 Nummen einig und er führte mich in das Trauerhaus. Hier führt er mich zu der trauernden Wittwe und sagte, daß ich ihren Gemahl bewachen wolle. Die Dame sah mich an und sagte: „O, lieber Freund, ich bitte Euch, thut es auch ja mit aller Sorgfalt!" „Seien Sie unbesorgt", entgegnete ich — und halten Sie mir nur ein gutes Trinkgeld bereit!" Das versprach sie und führte mich dann in das Zimmer, in welchem die Leiche in schneeweiße Leilachen eingeschlagen lag. Nachdem sieben Zeugen herbeigeholt, schlägt die Dame die Tücher auseinander, weint eine Weile über dem Todten und ruft endlich die Anwesenden zu Zeugen an: daß der Körper völlig unversehrt sei. Sie zeigte dabei pünktlich ein Glied nach dem andern an, und ein Notarius protokollirte es auf der Stelle. Hierauf ward dasselbe unterzeichnet und Alle gingen hinweg. Man brachte mir eine Lampe und Oel, dann schloß man mich ein. Also allein zum Schutze der Leiche gelassen, reibe ich mir die Augen aus und fange an, mir eins zu singen, um mich vor Furcht zu bewahren. Darüber wird es dämmerig — finster — Nacht — und tiefer und

tiefer Nacht — je später, desto grausiger! Mit einem Male, siehe, da kommt ein Wiesel herbeigekrochen, setzt sich mir gerade gegenüber und guckt mir so starr in's Gesicht, daß ich über die Keckheit eines so winzigen Thierchens um ein Haar gänzlich die Fassung verloren hätte. Doch rufe ich ihm endlich zu: „Willst Du wohl fort Du garstige Bestie! Willst Du bald zu Deines Gleichen gehen, oder es soll Dir hier übel ergehen! Willst Du fort!“ Damit ist das Wiesel wie der Blitz herum und zur Thüre hinaus. Aber auch nicht einen Augenblick darauf befällt mich ein so tiefer Schlaf, daß der Delphische Gott selbst nicht hätte unterscheiden mögen, ob die Leiche oder ich dem Scheine nach am mehrsten todt sei. Eben störten die munteren Hähne mit ihrem kreischenden Geschrei die tiefe Stille der Nacht, als ich wieder erwachte. Äußerst erschrocken springe ich auf, decke die Leiche auf und wollte eben untersuchen, ob auch noch alles daran sei, als die Thür aufgeht und die betrübte Wittwe mit den sieben Zeugen hereintritt, über den Körper hinfällt, oft und lange ihn küßt und beim Schein der Lampe Musterung über seine Gliedmaßen abhält. Darauf läßt sie mir meinen Lohn auszahlen und dankt mir für den Eifer, mit dem ich ihr gedient. „Zählen sie auf mich, meine Dame,“ entgegnete ich, „und befehlen Sie, so oft Sie meine Dienste wieder brauchen!“ Kaum habe ich das gesagt, so speien alle Hausgenossen über die böse Vorbedeutung aus und fallen alle stracks, jeglicher nach seiner Weise bewaffnet, über mich her und werfen mich endlich auf die Straße.... Als ich mich in einer Nebengasse von dieser unsanften Behandlung ein wenig erholt hatte, sah ich den Leichenzug mit großem Pomp über den Markt daher kommen. Zugleich lief ein alter Mann an die Bahre heran und rief mit von Schluchzen unterbrochener Stimme: „Hülfe, Ihr Larissäer! Bei Eurem Bürgereide, bei Eurer Liebe für das Vaterland, Hülfe! Nehmt Euch dieses ermordeten Mitbürgers an und rächt nach der Strenge die schändliche That an seinem verruchten, abscheulichen Weibe. Sie hat ihn aus Liebe zu einem Buhlen und aus Lüsternheit nach seinem reichen Eigenthum mit Gift gemordet. Lassen wir die Entscheidung der Wahrheit meiner Worte auf die göttliche Vorsehung ankommen! Hier ist Zachlas, ein vornehmer aegyptischer Magier, er versprach mir, den Geist des Verstorbenen aus der Hölle zurückzurufen und diesen Körper auf einen Augenblick wieder zu beleben.“ Dieser legte nun dreimal ein gewisses Kraut dem Todten auf den Mund und ein anderes auf die Brust. Darauf kehrt er sich gen Aufgang und richtete ein Gebet an die Sonne.

Alle harrten in feierlicher Andacht und ich stellte mich voller Neugier dicht hinter der Bahre auf.

Alsbald begann die Brust des Todten sich zu heben! Es schlägt die Pulsader! Belebt ist die Leiche! Sie richtete sich auf und sprach: „Warum rufst Du mich, ich bitte, zu einem augenblicklichen Leben zurück! Geleert war der Lethäische Becher, schon schwamm ich im stygischen Flusse! Laß mich, ich flehe, laß mich und störe mich nicht in meiner Ruhe!" Jedermann hörte ganz deutlich diese Worte. In großem Zorne antwortete der Magier: „Sage unverzüglich dem Volke an, wie es mit Deinem Tode zugegangen ist und bringe dies Geheimniß an's Licht, oder Du sollst erfahren, daß selbst die Plagegöttinnen meine Beschwörungen hören und ich nach Belieben Deine müden Glieder martern kann." Da sagte der Auferweckte, mit einem tiefen Seufzer von der Bahre herab dem Volke: „Durch die Schandthat meiner vor Kurzem erst geheiratheten Frau bin ich um's Leben gekommen. Sie hat mir Gift in den Trunk gethan, damit ich mein Hochzeitsbette noch ganz warm einem Ehebrecher einräumte." . . . Zum Beweise, daß ich die Wahrheit spreche, hört das Folgende: „Diese Nacht, als dieser mein treuer Hüter im besten Wachen war, kamen alte Hexen und trachteten meinem Körper nach. Allein, nachdem sie sich öfters in allerlei Gestalten verwandelt hatten und doch seine genaue Achtsamkeit in nichts täuschen können, so werfen sie endlich einen Schlummernebel um ihn und hörten dann nicht auf, mich beim Namen zu rufen, bis endlich meine erstarrten, kalten Glieder langsam und träge sich anschickten, der Magie zu gehorchen. Doch vor mir war auf das Rufen dieser hier, der einerlei Namen mit mir führt, schon im Schlafe aufgestanden und wie ein Todter zur Thür gegangen. Allda schneiden ihm die Hexen durch das Schlüsselloch Nase und Ohren an meiner Statt ab und setzen ihm zur Verhehlung des Betruges dergleichen aufs ähnlichste aus Wachs verfertigt ganz genau wieder an. Er kann es selbst bezeugen. Betrachtet ihn nur, da steht er, der Unglückliche, mit dem Geld in der Hand, das er minder seiner Wacht als seiner Verstümmlung halber verdient hat . . . ."

Ich schließe mit diesen wenigen Proben, da der Raum nur knapp hierfür bemessen ist; will jedoch noch bemerken, daß das ganze Werk 2 Bände mit 268 und 238 Seiten umfaßt und ein interessantes Bild enthält, welches die Verwandlung des Lucius in einen Esel darstellt.

Druck von Karl Kluge in Leipzig, Johannisgasse 30.



